Die Berliner Umweltzeitung Februar / März 2020

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 durch die GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin

Weiße Elster: Reise durch die Flusslandschaft des Jahres Seite 12

Verkehr in Berlin: Wie der notwendige Wandel ausgebremst wird Seiten 13-15

Bürgerräte: „Ein Anfang, um sich aus der Starre zu befreien“ Seite 19

PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – I (2020) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • 30. Jahrgang, Nr. 214

Wälder unter Druck

Warum die „Bioökonomie“ unsere Ökosysteme bedroht

Foto: flickr.com/counselman/15189343732 (CC BY-SA 2.0)

Das Zeitalter der fossilen Rohstoffe neigt sich dem Ende zu. Die Menschheit wird mehr und mehr auf nachwachsende Rohstoffe zurückgreifen müssen. Man spricht auch von biogenen, also durch Lebewesen erzeugten, Ressourcen. Für eine solche Wirtschaft hat sich der Begriff biobasierte Ökonomie oder Bioökonomie etabliert.

Doch damit geraten die Wälder unter Druck, denn ihr Holz soll bei der Rohstoffversorgung der biobasierten Zukunft eine entscheidende Rolle spielen. Dabei sind die Waldökosysteme schon heute von der weltweiten Holznachfrage für Brennstoffe, Konstruktionsmaterial, Stromproduktion oder Zellstoff zur Papierherstellung erschöpft.

Die natürlichen Grenzen unseres Planeten erreichen mittlerweile das

Fortsetzung auf Seite 4

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung

Jetzt abonnieren!

Abo-Coupon Seite 11

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, vielleicht kommt doch noch so etwas wie Winter? In dieser Ausgabe finden Sie jedenfalls keinen Schnee. Dafür jede Menge zum Gärtnern. Die Grüne Liga hat einige Gartenprojekte abgeschlossen und bietet zwei Resultate – eine Ausstellung und eine Gartenbox – zum Ausleihen an.

Fossile Rohstoffe durch nachwachsende ersetzen – dass das nicht so einfach geht, haben wir beim „Biosprit“ gesehen. Künftig soll es sogar eine ganze „Bioökonomie“ geben. Die Titelgeschichte schaut sich das genau an.

Licht und Schatten der Berliner Verkehrspolitik gibt es diesmal kompakt ab Seite 13. Dafür müssen Sie sich den Schwerpunkt Ernährung ein bisschen zusammensuchen, ab Seite 10 und 16 werden Sie fündig. Naturbegeisterte können auf Seite 12 mit uns durch die „Flusslandschaft des Jahres“ reisen.

Hinzu kommt einiges, was nicht so oft in Umweltzeitschriften steht: Medien, Demokratie, Frieden, Wirtschaft. Außerdem freuen wir uns sehr, dass jetzt auch der Brandenburger Karikaturist Paul Pribbernow bei uns veröffentlicht.

Viel Spaß beim Blättern! Den vollen Überblick gibt Ihnen das Inhaltsverzeichnis unten. Über Kritik, Anregungen und Lob – per Post oder an raberalf@grueneliga.de – freut sich *Die Redaktion*

Aus dem Inhalt

Jubiläumsjahr 2
Umwelt in den Medien 3
Atomprotest-Tagung 6
Kultur statt Braunkohle 7
Teurer Braunkohleausstieg 7
Giftfreie Gärten 8
Ausleihbare Gartenbox 9
Online-Balkon-Kongress 9
Protest gegen Wiesenhof 10
Infodienst Gentechnik 11
Weiße Elster 12
Radschnellwege 13
Temporäre Spielstraßen 14
Lebenswerte Straßen 14
Mobilitätsgesetz 15
Ackergifte 16
Lebensmittelrettung 17
Nachhaltig wirtschaften 18
Bürgerrat Demokratie 19
Krieg und Klima 20
Selbstverwaltetes Künstlerhaus 21
Müllfrei-Konzept 25

Rezensionen 22/23, 26/27
Ralf kocht 24
Termine/Kleinanzeigen 28/29
Leserbriefe/Spartipp/Impressum . . 30
Umwelt-Adressen 31

Jahr der Jubiläen

Grüne Liga und Rabe Ralf werden 30, das Umweltfestival wird 25

Die Grüne Liga veranstaltet am 7. Juni das 25. Umweltfestival.

Foto: Ines Meier

Am 3. Februar 1990 wurde die Grüne Liga in Buna bei Halle als „Netzwerk ökologischer Bewegungen“ gegründet. Vorangegangen war am 18. November 1989, neun Tage nach dem Fall der Mauer, ein Gründungsaufruf.

Rasch wurde die Grüne Liga in der DDR bekannt, erhielt Sitz und Stimme am Zentralen Runden Tisch in Berlin. Ihr Vorsitzender Klaus Schlüter wurde von Ministerpräsident Hans Modrow als Minister ohne Geschäftsbereich in die „Regierung der nationalen Verantwortung“ berufen. In kurzer Folge entstanden mehrere Regionalbüros, darunter die Grüne Liga Berlin, und eine Bundesgeschäftsstelle.

Die Grüne Liga ist also ein Kind der Wende. Doch viele ihrer Mitglieder engagierten sich bereits in der DDR aktiv für den Umweltschutz – meist unter dem Dach der Kirche oder im Rahmen des Kulturbundes. Themen gab es genug: Müllimport, das einseitige Braunkohle-Energiekonzept, der katastrophale Zustand vieler Gewässer. Ein grundlegende Forderung damals: Offenlegung der Umweltdaten.

Eine Zeitung lernt fliegen

Hier kommt der Rabe Ralf ins Spiel. Als die Umweltzeitung im Dezember 1990 bei der Grünen Liga Berlin ins Leben gerufen wurde, gab es im Bereich der Umweltinformation vor allem in den neuen Bundesländern große Defizite. Es war wichtig ein Medium zu haben, das Umweltinformationen überhaupt transparent zugänglich macht und in die breite Öffentlichkeit trägt. Dass der Rabe Ralf anfing zu fliegen und sich behaupten konnte, war auch von großer Bedeutung für die Grüne Liga als Netzwerk. Mit der Liga erhielten viele Ökogruppen und Mitglieder ein Podium und ein Dach über dem Kopf – mit Kopierer und anderen Büro-Notwendigkeiten, und mit der Zeitung entstand ein Medium, um über ihre Arbeit zu berichten.

Der Rabe Ralf ist daher heute genauso wichtig wie vor 30 Jahren. Leif Miller, Vorstand der Grünen Liga Berlin, fasst es so zusammen: „Die Zeitung ist eines der wenigen Medien im Umweltbereich, die in Berlin übriggeblieben sind. Wenn es den Raben Ralf nicht gäbe, so müsste man ihn neu erfinden!“

25. Umweltfestival am 7. Juni

Mit dem ab 1995 stattfindenden Umweltfestival knüpfte die Grüne Liga an das „Klimaforum 95“ an, ein breites Bündnis von Nichtregierungsorganisationen anlässlich der ersten UN-Klimakonferenz („COP 1“) vor 25 Jahren in Berlin. Mit 200 Veranstaltungen und der weltgrößten Fahrradsternfahrt mit Umweltfest am Brandenburger Tor war das von der Grünen Liga koordinierte Klimaforum ein großer Erfolg. Seitdem findet jährlich ein Umweltfestival statt und bringt am ersten Juni-Sonntag Zehntausende auf die Straße. Anlass ist der am 5. Juni weltweit begangene Tag der Umwelt.

Und so wird die Grüne Liga in diesem Jahr zum 25. Mal die Straße des 17. Juni am Brandenburger Tor in Europas größte ökologische Erlebnismeile verwandeln. Gemeinsam mit rund 250 Ausstellern – Verkaufsstände, Caterer, Umweltinitiativen und Verbände – gestaltet die Grüne Liga Berlin einen Aktionstag mit viel Spaß, Information, guter Musik und leckerem Bioessen. Mit der Auswahl versucht das Festival, die ganze Vielfalt von Umwelt-, Klima- und Naturschutzthemen unters Volk zu bringen. So verwundert es nicht, dass das ökologische Straßenfest, das mit ein paar Informationsständen am Brandenburger Tor begann, inzwischen seine zahlreichen Liebhaber gefunden hat.

Jetzt anmelden

In diesem Jahr ist es am 7. Juni so weit, von 11 bis 19 Uhr soll wieder der Berliner Bär steppen. Bei all dem Treiben legt die Grüne Liga Berlin Wert auf Klimaneutralität, Mehrweg-Geschirr, Abfallfreiheit und Strom aus erneuerbaren Energien. Serviert werden dürfen den Gästen des Festivals natürlich nur Leckereien aus biologischem Anbau und artgerechter Tierhaltung. Damit ist das Umweltfestival Vorreiter bei der Durchführung umwelt- und ressourcenschonender Feste und Großveranstaltungen. Übrigens ist auf www.umweltfestival.de ab sofort wieder die Online-Anmeldung für Festival-Aussteller möglich. *Jörg Parsiegla*

Weitere Informationen:
www.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 4433910

Der Jörg des Jahrzehnts

Veränderungen in einer kleinen Redaktion wie der des Raben Ralf sind nie ohne Auswirkungen. Wenn aber ein Redakteur, der den Raben Ralf über zehn Jahre ganz entscheidend geprägt hat, in den sogenannten Ruhestand wechselt, ist das ein Einschnitt.

Einen Namen gemacht hat sich Jörg Parsiegla beim Raben Ralf vor allem mit der kenntnisreichen und einfühlsamen Vorstellung vieler „Jahreswesen“ – vom Baum des Jahres bis zum Einzeller des Jahres – sowie als zuverlässiger Rezensent der wichtigsten Neuerscheinungen. Auch seine Berichte, nicht zuletzt über viele Grüne-Liga-Aktivitäten, haben den Raben geprägt – für den er zum Glück weiter regelmäßig tätig sein wird. Nicht zu reden von dem koordinierenden Logistiker und Raben-Verteiler mit Überblick, dem Ratgeber und Freund. Bleibt die Frage: Wird die Versorgung der Redaktion und des gesamten Büros mit leckerer Nervennahrung nun irgendwie anders organisiert werden müssen? Die Raben-Redaktion und die Grüne Liga Berlin sagen danke und alles Gute – aber nicht Tschüss! *Matthias Bauer*

Immer mittendrin: Jörg Parsiegla.

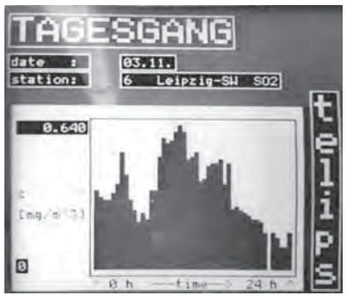
Foto: GRÜNE LIGA Berlin

Randthema Umwelt

Vor 30 Jahren erstritten mutige Journalisten im DDR-Fernsehen die Umweltreihe „Ozon“

Am 21. November 1989 sendete das DDR-Fernsehen um 21 Uhr überraschend eine Umweltsendung: „Luft zum Atmen“. Es wurde die Geburtsstunde der Fernsehreihe „Ozon“, die der Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB) bis 2016 ausstrahlte.

In der von Harro Hess, Wissenschaftsjournalist bei Radio DDR, moderierten ersten Ausgabe ging es um die Potsdamer Umweltnacht, die Tage zuvor im Babelsberger Sportstadion von Matthias Platzeck, Carola Stabe und weiteren Mitgliedern der Potsdamer Gruppe Argus organisiert worden war – ein erstes freies Treffen vieler Umweltaktivisten aus der ganzen DDR, auf dem die Freigabe der Umweltdaten als Sieg der Leipziger Demonstranten gefeiert wurde. War doch seit 1982 das ganze Ausmaß der Rauchgasschäden im Erzgebirge, der Asthmaerkrankungen im Talkessel von Dresden oder der Giftlasten von Bitterfeld von der Staatsführung geheim gehalten worden.



Ab November 1989 werden in Leipzig Luftbelastungsdaten veröffentlicht.

Foto: Waltraud Grubitzsch/ADN/ Bundesarchiv (CC BY-SA 3.0)

Endlich offen diskutieren

Statt erhoffter 10.000 Teilnehmer kamen etwa 3.000 nach Potsdam. Die seit einigen Tagen offene Mauer lockte zu sehr. Immerhin war es dann für die Fernsehzuschauer in den bewegenden Tagen nach der Maueröffnung doch noch eine weitere Sensation, dass in einer DDR-Sendung Vertreter aller wichtigen Umweltgruppierungen öffentlich über die dramatischen Zustände diskutierten. Selbst der „Spiegel“ berichtete über dieses Fernsehereignis.

Studiogäste waren Matthias Platzeck, damals Ingenieur für Kommunalhygiene in Potsdam, Reimar Gilsenbach, kritischer Schriftsteller aus Brodowin, Rolf Caspar, Sekretär der Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund, Hans-Georg Knoch, Medizinprofessor in Dresden, und Sigrid Rothe, Mitglied einer Umweltgruppe der evangelischen Kirche in Erfurt.

Diskutiert wurden das jahrzehntelange Verschweigen der dramatischen Umweltschäden, die demütigende Behandlung der Bevölkerung und die Frage: Was lässt sich überhaupt machen, wenn in Dresden, Magdeburg oder Erfurt Smog herrscht? Was nützen die seit 1982 geheim gehaltenen und nun freigegebenen komplizierten Luftmesswerte dem einzelnen Bürger? Und wie lässt sich die Zersplitterung der vielen Umweltströmungen und Basisgruppen überwinden? Da gab Matthias Platzeck bekannt, dass wenige Tage zuvor bei einem Treffen in Berlin der Aufruf zur Gründung einer „Grünen Liga“ verabschiedet wurde.

Erste „Ozon“-Sendung am 21. November 1989. Von links: Matthias Platzeck, Reimar Gilsenbach, Moderator Harro Hess, Hans-Georg Knoch, Sigrid Rothe und Rolf Caspar.

Foto: Werner Peter

Aufbruch nach dem Rio-Gipfel

Mit der Erlaubnis für diese spontane Sendung reagierte die publizistische Leitung des DDR-Fernsehens auf einen Protestartikel, den die Zeitung „Bauernecho“ am 9. November 1989 noch vor dem Mauerfall veröffentlicht hatte. Darin forderte der Kreisvorstand Berlin-Hellersdorf der Bauernpartei, die wegen ihrer Ökologiebeiträge noch im August 1989 verbotene Sendereihe „Kreisläufe“ wieder ins Programm zu nehmen und zu einer richtigen Umweltsendung zu entwickeln. Lanciert hatten den Artikel mutige Fernsehjournalisten zusammen mit Berliner Wissenschaftlern.

... und wieder abgeschaltet

Neben „Globus“ und „Natur & Umwelt“ in der ARD, „ZDF Umwelt“ und „Ozon“ entstanden nach dem Rio-Gipfel von 1992 weitere kritische Umweltmagazine im Fernsehen. Ende Januar 1992 starteten der Privatsender Sat 1 seine Reihe „Fünf vor zwölf“ mit Petra Kelly als Moderatorin und die Deutsche Welle das Magazin „Noah“. Im Jahr darauf begann „Unkraut“ im Bayerischen Rundfunk. Bis 1997 kamen das WDR-Umweltmagazin „Dschungel“ mit Jean Pütz auf West 3 und „Biotop“ beim MDR dazu.

Doch zehn Jahre später waren viele dieser Reihen wieder verschwunden. Auch „Dschungel“ und die „Hobbythek“ mit Jean Pütz wurden gestrichen. Ab 2004 ersetzte das ARD-Magazin „W wie Wissen“ die kritische Sendung „Globus“.

2008 erhält das Team von „Ozon“ den Berliner Umweltpreis. Der RBB plant immer wieder die Absetzung.

Foto: Michael Zeidler/Stiftung Naturschutz Berlin

Aufschrei der Jugend

„Ozon“ wurde bis 2016 vom RBB-Fernsehen ausgestrahlt, blieb damit 27 Jahre eines der erfolgreichsten Formate und für die ostdeutsche Ökologiebewegung ein wichtiges Fenster. Ihm folgte zunächst die Sendung „RBB Wissen“. Heute widmet sich die RBB-Fernsehreihe „Die Wahrheit über ...“ als jährliche Staffel über mehrere Wochen vorwiegend wissenschaftlichen, gelegentlich auch ökologischen Themen.

Das reicht natürlich nicht in Zeiten, in denen mit Fridays for Future endlich von der Jugend ein neuer Aufschrei ertönt, viel deutlicher als 1989. Ging es doch damals auf den Montagsdemos – trotz vieler, oft schon jahrelanger Umweltaktivitäten unter dem Dach der Kirche und des DDR-Kulturbunds – vor allem um Wahl- und Reisefreiheit und nur am Rande um die katastrophalen Umweltzustände im Lande und auf der Welt. *Hartmut Sommerschuh*

Der Autor war von 1989 bis 2016 verantwortlicher Redakteur von „Ozon“.

Aktuelle Sendung:
www.rbb-online.de/wahrheit

Anzeigen

GRÜNES NACHHÖREN!

Umweltsendungen online hören
Aktuelle Interviews mit Expert*innen

RADIO CORAX

bei Radio Corax – freies Radio aus Halle
www.radiocorax.de (Nachhören – Grünes)

Im Raum Halle auch auf UKW 95,9 MHz. Podcast: radiocorax.de/nachhoeren/beitraege/gruenes/feed

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr
Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00
Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

Fortsetzung von Seite 1: ***Wälder unter Druck***

Zentrum der politischen Debatte: Der Klimawandel bewegt Millionen Menschen rund um den Globus. Brasiliens brennende Regenwälder sind im Hinblick auf das globale Klima heute keine rein brasilianische Angelegenheit mehr, sondern auch ein Thema für die Weltgemeinschaft. Die schwindende Artenvielfalt ist auch bei uns in der breiten Bevölkerung angekommen und mobilisiert in Bundesländern wie Bayern, Baden-Württemberg und Brandenburg Millionen Bürgerinnen und Bürger bei Volksinitiativen und Volksbegehren.

Erde mehrfach „verplant“

Gleichzeitig werden große Teile der Bevölkerung von enthemmten Marktkräften vor sich hergetrieben, was eine zunehmende Ökonomisierung aller Lebensbereiche nach sich zieht. Die Rolle der Politik wird dadurch infrage gestellt, weil unklar ist, wie die heutige Profitökonomie noch wirksam im Zaum gehalten werden kann. Eine weitere Folge davon ist, dass die gesellschaftlichen Fliehkräfte zunehmen und einen Verteilungskampf zwischen den Staaten und innerhalb der Gesellschaften in Gang gesetzt haben, dessen Ende noch nicht abzusehen ist und der die internationale Ordnung zunehmend destabilisiert. Scheinbare Gewissheiten wie sozialer Frieden oder Demokratie fühlen sich selbst in reichen Industriestaaten wie der Bundesrepublik auf einmal brüchig an.

Hart gerungen wird auch um den fairen Zugang zu den Ressourcen Ackerland und Boden. Hier ist es zu der grotesken Situation gekommen, dass voneinander unabhängig geführte Zukunftsdebatten über Klimaschutz, Artenvielfalt oder Bioökonomie die Erde insgesamt schon mehrfach „verplant“ haben.

Ein Beispiel: Während ein Wissenschaftler von der ETH Zürich auf einer Fläche so groß wie China neue Bäume gegen den Klimawandel pflanzen will und es damit in die „Tagesschau“ schafft, wollen andere Experten auf fast der doppelten Fläche Schutzgebiete für die bedrohte Artenvielfalt einrichten. Das steht wiederum im krassen Widerspruch dazu, wie sich Bioökonomie-Strategen die zukünftige Landnutzung der Erde vorstellen. Demnach soll die Welt so weit wie möglich zum Acker für Biomasse umgestaltet werden. Letztendlich stehen diese Szenarien in Konkurrenz zueinander. Deshalb sind demokratisch legitimierte Entscheidungen notwendig, was wann und wo mit den Landflächen der Erde geschehen soll.

Auf der Suche nach Rohstoffen für eine zukünftige Bioökonomie mit Fasern, Ölen, Stärke und Holz geraten die Waldökosysteme zunehmend ins Blickfeld. Wälder sollen für die zukünftige Rohstoffversorgung der Wirtschaft einen entscheidenden Beitrag liefern. Dabei stehen sie schon heute unter einem enormen Nachfragedruck. Allein die Expansionspläne der Zellstoffindustrie, die weltweit über zehn Millionen Tonnen Produktionskapazitäten zusätzlich vorsehen, übersteigen in Ländern wie Brasilien jedes verantwortungsvolle Maß. Wenn jetzt Holz auch noch Ausgangsstoff für bioökonomische Verfahren werden soll und hier zu vollkommen neuen Werkstoffen zusammengesetzt wird, dann ist fraglich, ob der Wald dieser steigenden Nachfrage überhaupt standhalten kann.

Denn dieses Ökosystem ist nicht nur Holzlieferant, sondern auch Erholungs- und Lebensraum mit hoher Bedeutung für Naturschutz und Artenvielfalt. Aus diesen unterschiedlichen Waldfunktionen ergeben sich Zielkonflikte bei der Nutzung, die demokratisch ausgehandelt werden sollten. Wälder, die für den Klimaschutz wachsen sollen, können nicht gleichzeitig die Industrie mit Rohstoffen versorgen. Schaut man nur ein wenig genauer hin, wird schnell klar, dass der Wald keine riesigen Holzmengen für eine Bioökonomie liefern kann. Wenn garantiert werden soll, dass dieses Ökosystem all seine ökologischen Leistungen in Zukunft auch erbringen kann, dann schrumpfen die Rohstoffpotenziale des Waldes ganz erheblich.

Waldzerstörung in den USA für den Holzpellet-Export nach Europa

Foto: denkhausbremen

Eine Lösung für die Weltprobleme?

Folgt man der Bundesregierung, dann ist Bioökonomie so etwas wie eine neue Weltformel, die viele Widersprüche auflösen kann: Fossile und mineralische Rohstoffe werden durch biogene Ressourcen ersetzt und speisen eine Wirtschaft, die allen Menschen ein gutes Leben ermöglicht und die Grenzen des Planeten sowohl beim Klima als auch bei der biologischen Vielfalt beachtet. Kann das wirklich gehen?

Die Bioökonomie wird ihre vollmundigen Versprechen nur halten können, wenn Ressourcen in Zukunft wesentlich sparsamer eingesetzt werden. Das fordern auch die Entwicklungs- und Umweltverbände. Die notwendige Transformation wird nur gelingen, wenn fossile Rohstoffe nicht einfach eins zu eins durch biogene ersetzt werden. Das setzt veränderte Konsummuster, geschlossene Kreisläufe sowie stoffliche Mehrfachnutzung voraus. Stattdessen will uns das derzeitige Wirtschaftsmodell „Amazon, Zalando und Co.“ mit schneller Billigmode, Fast Food und sinnfreiem Konsum beglücken. Eine verantwortungsvolle Bioökonomie, wirklich zu Ende gedacht, würde deshalb auch an den Grundfesten unseres Wirtschaftssystems rütteln.

Davon ist bei regierungsoffiziellen Strategien bislang sehr wenig zu spüren, weder in Deutschland noch auf europäischer Ebene. In der Land- und Forstwirtschaft sollen uns ausgerechnet jene Strategien retten, die uns in die Krise geritten haben: Die Bundesregierung vertraut auf die industrielle Agrar- und Forstwirtschaft – trotz der berechtigten Kritik an Insektensterben, Fichtensterben und Nitratbelastung des Grundwassers. Die weitere Ökonomisierung der Natur würde somit festgeschrieben. Natürlich ist der Regierungsapparat kein einheitlicher Block und es gibt auch mahnende Stimmen. Aber eine gut geölte Lobby aus Industrie und Großagrariern hat die Oberhand und treibt das voran, was vom Bundeswirtschaftsministerium unter den Namen „industrielle Bioökonomie“ gefördert wird.

Das spiegelt sich auch in der Forschungslandschaft wider. Auf Bundes- und EU-Ebene haben Politik und Wirtschaft bereits großzügig ausgestattete Förderprogramme aufs Gleis gesetzt, wobei die Richtung eher Biotech als Biolandbau heißt. Begriffe wie Agrarökologie, naturnahe Forstwirtschaft und globale Verteilungsgerechtigkeit finden sich jedenfalls kaum im offiziellen Forschungskatalog der Bundesregierung.

Da passt es ins Bild, dass der industrienahe Bioökonomierat das Gentechnikgesetz unter Beschuss nimmt und lautstark dessen Aufweichung fordert. Das Gremium, das ursprünglich die Bundesregierung unabhängig beraten sollte, wünscht sich mehr Beinfreiheit in den Genlaboren. Bei der Erforschung neuer gentechnischer Verfahren wie Crispr/Cas soll das Vorsorgeprinzip über Bord geworfen werden. Gleichzeitig bringt die industrielle Forstwirtschaft gentechnisch veränderte Bäume als Rohstoffquelle für eine Bioökonomie in Stellung.

Bioökonomie geht alle etwas an

Wichtige Weichenstellungen für Politik und Forschung finden in exklusiven, industriefreundlichen Fachkreisen statt. Bis auf wenige Ausnahmen sind die bundesdeutschen Umwelt- und Entwicklungsverbände dort kaum eingebunden.

Ganz im Abseits bei dieser wichtigen Zukunftsdebatte stehen die großen Wohlfahrts- und Sozialverbände. Dabei sind es vor allen die Bürgerinnen und Bürger mit wenig Geld, die sich keine günstige Ausgangsposition für eine Zukunft ohne Öl, Gas und Kohle erkaufen können. Doch eine breite gesellschaftliche Mehrheit wird nur dann einen Wandel akzeptieren, wenn es dabei gerecht zugeht. Dringend nötig ist deshalb eine breite gesellschaftliche Debatte über die Rahmenbedingungen, unter denen Bioökonomie in Zukunft stattfinden soll. Dieser Dialog kann aber nur gelingen, wenn die Politik

auch für kritische Stimmen genug Ressourcen und Beteiligungsmöglichkeiten bereitstellt.

Man kann Bioökonomie auch für eine Nebelwand aus der PR-Abteilung halten – für das Greenwashing von Industrieriesen, die mit Akzeptanzproblemen zu kämpfen haben. Weil es keine allgemein akzeptierte Definition von Bioökonomie gibt, könnten Unternehmen wie Bayer-Monsanto ihre umstrittenen Produkte mit einer grünen Tarnkappe versehen. Aus Genmais würde dann eine „bioökonomische Nutzpflanzenproduktion“ werden.

Zu befürchten ist, dass vor allem die Armen des globalen Südens die Zeche für eine erhöhte Biomassenachfrage bezahlen müssen. Bioökonomie in einer Industrienation wie Deutschland kann nur funktionieren, wenn die Biomasse aus aller Welt importiert wird. Schon heute reicht der „ökologische Fußabdruck“ jeder Bundesbürgerin und jedes Bundesbürgers bis nach Brasilien oder Indonesien, wo globale Konsumgüterriesen für Klopapier oder Schokoriegel Kleinbäuerinnen und -bauern vertreiben, die keine verbrieften Landrechte besitzen. Schon wenn etwa nur die Chemieindustrie in Zukunft Erdöl durch biogene Rohstoffe ersetzen sollte, wird der Druck auf Menschenrechte und Ökosysteme im globalen Süden dramatisch steigen.

Industrielle Forstplantagen sind keine Wälder

Geht es um die Holzlieferanten, werden Forstplantagen weltweit betrachtet immer wichtiger. Sie sind damit auch mögliche Eckpfeiler einer bioökonomischen Rohstoffstrategie.

Zunächst ist es wichtig, Baumplantagen nicht mit Wäldern in einen Topf zu werfen. Es handelt sich um Industrielandschaften. Eukalyptusäcker in Brasilien mit der Artenvielfalt eines Parkplatzes haben nichts mit der ursprünglichen Waldvegetation zu tun. In Südafrika werden Zellstoffplantagen auf Standorten angelegt, auf denen natürlicherweise Grasland vorkommt und die von daher vollkommen ungeeignet für das Anpflanzen von Bäumen sind. Hinzu kommt: Vor allem marginalisierte Bevölkerungsgruppen wie Landlose und Subsistenzbäuerinnen und -bauern werden durch Forstplantagen aus ihren Gebieten verdrängt.

Dabei ist die Grundannahme der Bioökonomie, Waldrohstoffe effizient und innovativ zu nutzen, eigentlich eine gute Idee. Produkte biogenen Ursprungs lassen sich meist einfacher in natürliche Kreisläufe integrieren und hinterlassen bei der Entsorgung weniger problematische Schadstoffe als Materialien aus der Erdölchemie. Der bei der Zellstoffproduktion entstehende Holzstoff Lignin könnte zukünftig nicht einfach für Prozesswärme verheizt werden, sondern ein wertvoller Ausgangsstoff für Konstruktionsmaterialien sein. Auch bioökonomische Verfahren, die Holz stark verdichten, haben ein vielversprechendes Potenzial, weil dadurch Stahl oder Beton ersetzt werden können.

Die Euphorie für das neue bioökonomische Zeitalter birgt aber die Gefahr, ökologische Prinzipien bei der Waldbewirtschaftung zu vernachlässigen und der Holzproduktion einseitig den Vorrang einzuräumen. Was passiert, wenn wirtschaftliche Interessen den Wald im Griff haben, wird der bundesdeutschen Öffentlichkeit gerade mit dem „neuen Waldsterben“ vor Augen geführt. Aus dem Brotbaum der Forstwirtschaft, der Fichte, ist in Zeiten des Klimawandels der Problembaum geworden. Trotzdem flüstern einflussreiche Waldfunktionäre der Öffentlichkeit immer noch ein, weiter auf eine naturferne Forstwirtschaft zu setzen. Das verfängt auch bei der Bundesregierung, die mit standortfremden trockenresistenten Baumarten die Rohstoffversorgung für eine zukünftige Bioökonomie gewährleisten will.

Was ein erhöhter Bedarf an Holzbiomasse im Wald anrichtet, zeigt sich schon heute bei der Stromproduktion mit sogenannter Bioenergie. Stromriesen wie RWE, Vattenfall und Uniper (früher Eon) sind dazu übergegangen, ihre alten Kohlekraftwerke zusätzlich mit Holz zu füttern, und befinden sich auf globaler Einkaufstour. Das ist ökologischer Irrsinn, doch die EU erkennt es als Klimaschutzmaßnahme an und in vielen europäischen Ländern sprießen neue Holzkraftwerke wie Pilze aus dem Boden.

Das Holz dafür kommt in Form von Pellets, kleinen Presslingen, vor allem aus den USA, wo nach Erkenntnissen dortiger Umweltorganisationen auch schützenswerte Hartholzwälder kahlgeschlagen werden. Europas Einstieg in die bioökonomische Energieproduktion führt andernorts zur Waldzerstörung, ist also bitter erkauft. Das Environmental Paper Network, ein internationaler Zusammenschluss von Umweltorganisationen, geht davon aus, dass allein für die industrielle Stromproduktion in Zukunft weit über zehn Millionen Tonnen Holz zusätzlich geschlagen werden müssen. Neben Europa setzen auch Japan und Südkorea vermehrt auf Holz als Brennstoff für ihre Kraftwerke.

Auf „Nachhaltigkeitssiegel“ nicht hereinfallen

Die Holz- und Zellstoffgiganten der Welt haben die Zeichen der Zeit erkannt und wittern im Fahrwasser der Bioökonomiedebatte ein weiteres großes Geschäft. Vieles deutet darauf hin, dass Finnland sich zu einem Vorreiter der holzbasierten Bioökonomie entwickelt. „Bioökonomie ist die Lösung“, lautet das vollmundige Versprechen des Forstkonzerns Metsä. Beim ebenfalls finnischen Konkurrenten UPM klingt es nicht weniger großspurig: „Wir führen die forstbasierte Bioindustrie in eine faszinierende Zukunft.“

Die Konzerne erhoffen sich zunächst neue Vermarktungsmöglichkeiten für Produkte, die bereits produziert werden – wie Zellstoff, der nun auch Ausgangsstoff für Bioplastik sein könnte. Gleichzeitig investiert die Branche in sogenannte Bioraffinerien, die Holz wesentlich feinteiliger aufschließen als eine Zellstofffabrik und damit als Rohstoff für die Chemieindustrie interessant machen. Die Umweltschutzverbände in Finnland sind alarmiert, weil dort in Zukunft bis zu 30 Millionen Kubikmeter Holz zusätzlich für bioökonomische Verfahren eingeschlagen werden könnten. Das wäre eine Steigerung der finnischen Holzernte um fast 50 Prozent.

In Deutschland sind ebenfalls erste Pilotanlagen wie die Bioraffinerie in Leuna in Betrieb. Für Anlagen mit größeren Kapazitäten stehen internationale Multis wie UPM als Investoren in den Startlöchern.

Auf mögliche Kritik wird die Industrie wahrscheinlich auch im Bereich der Bioökonomie mit freiwilligen Zertifikaten antworten. Schon heute tummeln sich hier ziemlich zweifelhafte Nachhaltigkeitssiegel wie das „Sustainable Biomass Program“.

Die Vergangenheit zeigt, dass die Nachhaltigkeitszertifikate für Holz, Papier, Palmöl oder Soja die Expansion von Industrieplantagen auf Kosten von Naturwäldern nicht verhindern konnten. Diese Siegel funktionieren fast alle nach dem gleichen Strickmuster und geben vor, Betroffene und zivilgesellschaftliche Organisationen angemessen zu beteiligen. Am Ende setzt in den meisten Fällen die Industrie ihre ökonomischen Interessen durch. Die Umwelt- und Entwicklungsverbände sind deshalb gut beraten, dieser Siegelstrategie bei der Bioökonomie nicht auf den Leim zu gehen.

Wie geht es weiter?

Die Wirtschaftsordnung der Zukunft muss zu einer gerechten Gesellschaft innerhalb der Grenzen des Planeten beitragen *(siehe S. 18)*. Daran wird sich auch die Bioökonomie messen lassen müssen. Die Debatte muss raus aus Fachzirkeln und Hinterzimmern und rein in die Mitte der Gesellschaft. Dazu können die Umwelt- und Entwicklungsverbände einen wichtigen Beitrag leisten, aber auch Gewerkschaften und Wohlfahrtsverbände sollten nicht abseits stehen. Letztendlich werden beim Thema Bioökonomie entscheidende Zukunftsfragen verhandelt – und die gehen alle etwas an.

Peter Gerhardt

Forderungen

der deutschen Umwelt- und Entwicklungsverbände, die sich im „Zivilgesellschaftlichen Aktionsforum Bioökonomie“ zusammengeschlossen haben

- Der Ressourcenverbrauch sollte in allen Bereichen der Wirtschaft deutlich verringert werden. Nur dann kann der Bedarf an biologischen Rohstoffen nachhaltig gedeckt werden, ohne Artenvielfalt und Weltklima weiter zu zerstören.
- Die Diskussion über Bioökonomie sollte für Bürgerinnen und Bürger sowie zivilgesellschaftliche Organisationen geöffnet werden.
- Maßgebliche Anteile der milliardenschweren Forschungsgelder, die von der Bundesregierung voraussichtlich auch in Zukunft zur Förderung der Bioökonomie bereitgestellt werden, sollten zur Erforschung alternativer Konzepte jenseits der industriellen Markt- und Verwertungslogik verwendet werden.
- Die Förderung der Bioökonomie sollte nicht dazu führen, dass gentechnische Verfahren wie die Grüne Gentechnik durch die Hintertür und mit öffentlichen Mitteln vorangetrieben bzw. eingeführt werden.
- Bioökonomieszenarien, die wesentlich auch auf den Import von Biomasse setzen, sollten grundsätzlich in Frage gestellt werden.

Weitere Informationen:
www.aktionsforum-biooekonomie.de

Der Autor ist Gärtner, Agraringenieur und Entwicklungspolitologe. Er ist Geschäftsführer des Vereins „denkhausbremen“, der das Aktionsforum Bioökonomie initiiert hat. Dort engagieren sich die deutschen Umwelt- und Entwicklungsorganisationen für eine ökologische und sozial gerechte Bioökonomie.

Weitere Informationen:
www.denkhausbremen.de
Tel. 0421 / 33048381

Titelfoto (Holz aus den USA für deutsche Biomassekraftwerke): Counselman Collection, flickr.com/counselman/15189343732 (CC BY-SA 2.0)

Geschichte wird gemacht

Tagung über „Proteste gegen Kernkraftwerke in der DDR“ mit kontroversen Debatten

Protest und Widerstand gegen Kernkraftwerke gab es auch in der DDR. Ein Schlaglicht auf dieses wenig bekannte Phänomen sollte am 16. November 2019 die Grüne-Liga-Tagung „Proteste gegen Kernkraftwerke in der DDR“ werfen. Doch Geschichte wird nicht einfach nur erzählt, über sie wird auch gestritten. Und so wurde im Berliner Haus der Demokratie und Menschenrechte kontrovers diskutiert.

„Jawoll, Reaktorleistung erhöhen“, sagt der Techniker, legt einen Schalter um und das erste Kernkraftwerk der DDR geht ans Netz. „Atomkraft aus Rheinsberg“ heißt der Dokumentarfilm von 1966, der die Faszination der Kernkraft in der DDR vermittelte: Männer nehmen einen Reaktor in Betrieb – sie wollen die Atomspaltung zähmen. Dass der Reaktor vom sowjetischen Typ WWER-210 aber mit zahlreichen Problemen behaftet war, davon konnte auf der Tagung Sebastian Pflugbeil berichten, Physiker und 1990 für kurze Zeit zuständiger Minister in der Modrow-Regierung. Wegen solcher Sicherheitsbedenken wurde der Reaktor am 1. Juni 1990 stillgelegt.

Staatssicherheit, Sitzblockade, „Grenzbesetzung“

Kritische Anlagen wie die Kernkraftwerke in der DDR mussten – nach innen und außen – abgesichert werden, und so war auch das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in Bau und Betrieb der Anlagen involviert. Dazu sprach Sebastian Stude, der zu diesem Thema gerade seine Doktorarbeit schreibt, die demnächst veröffentlicht wird. Trotz Überwachung kam es zu Protestaktionen. So gelang dem Friedenskreis Stendal am 1. Mai 1987 eine Sitzblockade mit zwölf Menschen vor der Baustelle des Kernkraftwerks Stendal, welches das größte Kernkraftwerk Deutschlands werden sollte.

Solche Protestaktionen wurden auch direkt und indirekt durch den Anti-Atom-Widerstand in Gorleben auf der Westseite unterstützt, beispielsweise mit dem Transport von Flugblättern über die Grenze. Wie viel Angst er beim Transport des Materials hatte, konnte Wolfgang Ehmke von der Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg lebendig schildern. Im März 1990 unterstützte die BI eine große Demonstration gegen das im Bau befindliche Kernkraftwerk vor der größten Baustelle der DDR. Ehmke berichtete von sichtlich überforderten Volkspolizisten.

Eine andere grenzüberschreitende Aktion aus dem Umfeld der BI Lüchow-Dannenberg beschrieb Astrid Kirchhof. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neueste und Zeitgeschichte der Berliner Humboldt-Universität

VEB Kernkraftwerk Rheinsberg im Jahr der Inbetriebnahme 1966.

Foto: Ulrich Kohls/ADN-Zentralbild/Bundesarchiv, commons.wikimedia.org/?oldid=196122274

zeigte Ausschnitte von Nachrichten des NDR über eine „Grenzbesetzung“ aus Protest gegen die geplante Wiederaufarbeitungsanlage in Dragahn bei Gorleben im Wendland. Aktivistinnen und Aktivisten hatten im Juli 1983 im Niemandsland der DDR-Grenze sieben Zelte aufgeschlagen und trugen ihre Forderungen vor. Da sich das Protestcamp auf DDR-Gebiet befand, konnte der Bundesgrenzschutz des Westens nicht eingreifen, und die DDR-Grenztruppen blieben untätig. Für die Historikerin Kirchhof war dies ein Indiz, dass die DDR-Grenze – wie Grenzen allgemein – auch porös, also durchlässig gewesen sei für bestimmte Themen und Handlungen.

DDR-Geldschein mit Schaltwarte des KKW Rheinsberg.

Abbildung: Bundesbank-Bildarchiv, commons.wikimedia.org/?oldid=121214939

DDR-Uranbergbau als künstlerisches Thema

Kirchhof arbeitet derzeit an einem Projekt zu Zeitzeugenberichten von Arbeiterinnen und Arbeitern beim Unternehmen Wismut. Durch Interviews sollen die Erfahrungen dokumentiert werden und so der Nachwelt erhalten bleiben. Die Wismut AG, später Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft Wismut, betrieb in Sachsen und Thüringen zahlreiche Minen, die unter anderem das Uran für die sowjetische Atombombe lieferten. Das Unternehmen war zwischen 1946 und 1990 der weltweit viertgrößte Produzent von Uran. Zehntausende Bergarbeiter erkrankten an Silikose oder Lungenkrebs, Wasser und Boden wurden großflächig verseucht. Seit dem Ende der Wismut werden Milliardenbeträge für die Sanierung der Standorte ausgegeben.

Einen künstlerischen Umgang mit dem Erbe der Wismut sucht Grit Ruhland, ein Mitglied der Nuclear Culture Research Group. In ihrer Doktorarbeit an der Bauhaus-Universität Weimar beschäftigt sich die Thüringer Künstlerin speziell mit dem Wandel der Landschaft um Gera und Ronneburg durch den Uranbergbau.

West-Ost-Blick auf Ost-West-Kontakte

Zum Ende der Veranstaltung entspann sich eine rege Diskussion vor allem über die Thesen von Astrid Kirchhof. „Der größte Feind des Historikers ist der Zeitzeuge“, lautet ein geflügeltes Wort unter Historikern, und das war auch auf der Tagung zu beobachten. Die These, dass die Grenze für Umweltfragen porös gewesen sei, wurde von einigen der rund 50 Teilnehmenden kritisiert. Zwar beschrieben verschiedene Beteiligte, dass es Kontakte zwischen den Umweltgruppen gegeben habe, aber wenn, dann nur von West nach Ost und auch sehr begrenzt.

Die lebhafte Diskussion zeigte, dass Geschichte nicht objektiv sein kann – sie hat verschiedene Perspektiven. Gerade das macht den Unterschied aus zwischen Geschichtsschreibung und Aufarbeitung der Konflikte. Im ehemaligen Kernkraftwerk Rheinsberg gibt es beispielsweise eine Ausstellung, die sich mit der Geschichte, insbesondere der Technik, des Kraftwerkes am Stechlinsee befasst. Auf den Protest der kirchlichen Umweltgruppe im benachbarten Menz wird dort kaum eingegangen. Die Notwendigkeit, die Geschichte aus verschiedenen Perspektiven zu erzählen, wird also immer wieder offensichtlich. Diese Perspektiven sind auch immer mit der Identität der Beteiligten verknüpft – wer Jahre und Jahrzehnte zu einem Thema arbeitet, kann die eigene Geschichte nicht nur rational betrachten.

Netzwerk Nukleares Gedächtnis

Der Aufarbeitung stellt sich auch das Netzwerk Nukleares Gedächtnis (NeNuG), das die Tagung mitorganisierte. Interessierte aus Wissenschaft und Anti-Atom-Bewegung gründeten das Netzwerk im Jahr 2017, um den jahrzehntelangen Atomkonflikt zu dokumentieren und – wo möglich – aus Fehlern der Vergangenheit zu lernen.

Die Leistung der Tagung war es im Wesentlichen, daran zu erinnern, dass es auch in der DDR Kritik an der Kernenergie und sogar Protest gab. Natürlich war die Bewegung in der DDR nicht vergleichbar mit der großen Anti-Atom-Bewegung Westdeutschlands. Sie sollte in der Geschichtsschreibung und der Aufarbeitung aber auch nicht vergessen werden.

Organisiert wurde die Tagung von der Grünen Liga gemeinsam mit dem NeNuG und dem Forschungszentrum für Umweltpolitik (FFU) der FU Berlin, finanziert wurde sie durch die Heinrich-Böll-Stiftung. Positiv werteten Beteiligte vor allem die Mischung aus Zeitzeugen, Aktivistinnen, Künstlerinnen und Wissenschaftlern. Es wurde nicht nur akademisch doziert, sondern auch Ästhetik und leidenschaftliche Diskussion hatten einen Platz.

Daniel Häfner

Weitere Informationen:
www.grueneliga.de/atomtagung
www.bi-luechow-dannenberg.de
www.grit-ruhland.de
www.nenug.de

Grüne Liga pachtet Tagebau-Grundstück

Bildungs- und Kulturveranstaltungen statt Braunkohle

Die Grüne Liga hat ein privates Grundstück im Vorfeld des Braunkohletagebaus Nochten in der Lausitz bis 2037 zur Nutzung übertragen bekommen. „Die Grundeigentümer aus der Region wollen ihren Wald nicht an den Tagebaubetreiber Leag verkaufen und ihn stattdessen für gemeinnützige Zwecke nutzen lassen“, sagte René Schuster von der Grünen Liga zu den Hintergründen. „In den nächsten Monaten sollen auf dem Gelände Kunstaktionen und Bildungsveranstaltungen durchgeführt werden.“

Der Umweltverband geht davon aus, dass der schrittweise Ausstieg aus der Braunkohle eine Verkleinerung des Abbaufeldes und eine dauerhafte Erhaltung dieses Waldes ermöglicht. Die örtliche Bürgerinitiative fordert seit Jahren mehr Abstand zwischen der Kohlegrube und den Dörfern Rohne und Mulkwitz. Das neu gestartete Planverfahren zum Tagebau Nochten wird darüber entscheiden müssen.

Vertreter der Umweltgruppe mit Tagebau-Anwohnern im gepachteten Wald.

Foto: GRÜNE LIGA

Das etwa einen halben Hektar große Waldstück liegt in der Nähe von Rohne. Die Nutzung für Naturschutz, Bildungs- und Kulturveranstaltungen ist im Pachtvertrag festgeschrieben, der im vergangenen Dezember abgeschlossen wurde.

Im Jahr 2017 hatte der Regionale Planungsverband Oberlausitz-Niederschlesien beschlossen, das Verfahren zum Braunkohlenplan für den Tagebau Nochten neu zu eröffnen, um die Erhaltung von Rohne und Mulkwitz auch planerisch festzuschreiben. Ein solches Verfahren ist jedoch ergebnisoffen zu führen und nicht an das Revierkonzept der Leag gebunden. Das Bündnis „Strukturwandel jetzt – kein Nochten II“ forderte deshalb, genug Abstand zu den Dörfern einzuhalten, um dort die Lebensqualität zu bewahren.

Jochen Mühlbauer

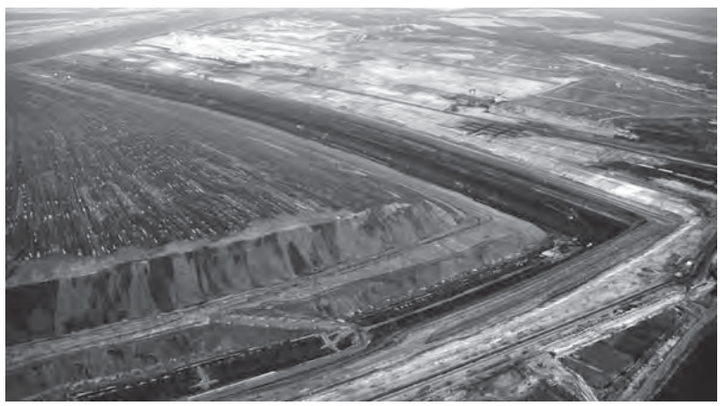
Weitere Informationen:
www.kein-tagebau.de
Tel. 0151-14420487

Viel Entschädigung für wenig Klimaschutz

„Neue Kohleabbaugebiete in der Lausitz nicht mehr begründbar“

Für die Grüne Liga ist der am 16. Januar veröffentlichte Abschaltplan für die Braunkohlenkraftwerke ein „klimapolitisches Einknicken der Bundesregierung vor den Kraftwerksbetreibern“. Der Plan beendet nach Ansicht des Umweltverbands jedoch die Diskussion um neue Abbaugebiete in der Lausitz.

„Der zwischen Regierung und Konzernen ausgehandelte Abschaltplan tritt das Ergebnis der Kohlekommission mit Füßen“, sagte René Schuster, Bundesvorsitzender der Grünen Liga. „Während der Kommissionsbericht im Januar 2019 Wert auf einen stetigen Abbau der Kraftwerkskapazitäten legte, sollen jetzt fast alle Braunkohlekraftwerke erst kurz vor 2030 oder kurz vor 2039 abgeschaltet werden. Das bedeutet einen massiven Mehrausstoß von Treibhausgasen.“



Erweiterung gestoppt: Tagebau Welzow-Süd zwischen Cottbus und Senftenberg

Foto: Wolkenkratzer, commons.wikimedia.org/?oldid=364205983

Steuergelder für Milliardäre?

Schuster kritisierte auch die Zahlung von Entschädigungen an die Kraftwerksbetreiber. Wofür der EPH-Konzern Milliardenentschädigungen bekommen solle, sei nicht zu erkennen. „Schon vor jeder Diskussion um den Kohleausstieg war klar, dass die älteren Lausitzer Kraftwerksblöcke im Jahr 2030 vom Netz sein werden.“ Dafür jetzt noch Entschädigungen an die Milliardäre Kellner und Křetinský zu zahlen, sei reine Verschwendung von Steuergeldern, so Schuster. Daniel Křetinský ist der Chef des Prager Konzerns EPH, dem die Braunkohlekraftwerke und -tagebaue in der Lausitz gehören. Der tschechische Investor Petr Kellner ist größter Anteilseigner von EPH.

Immerhin schreibt der Abschaltplan einen maximalen Kohlebedarf der Lausitzer Kraftwerke bis zur Stilllegung 2038 fest. Deshalb sollte die Diskussion um neue Braunkohleabbaugebiete nach Ansicht der Grünen Liga nun beendet sein. „Mit dem vorgelegten Abschaltplan lässt sich weder der Tagebau Welzow-Süd II noch der Aufschluss des Sonderfeldes Mühlrose begründen“, so René Schuster. „Das Auslaufen der Tagebaue Welzow und Nochten ohne diese neuen Abbaugebiete muss jetzt endlich konkret geregelt werden.“ *Jochen Mühlbauer*

Anzeige

Anzeige

Bürgerenergie – das machen wir!

Die EWS sind nach dem Super-Gau von Tschernobyl aus einer Bürgerinitiative entstanden. Heute versorgen wir bundesweit mehr als 155.000 Haushalte mit Ökostrom und Biogas und bringen die Energiewende aktiv voran: Zum Beispiel mit über 2.575 Rebellenkraftwerken, politischen Kampagnen und Energiespartipps.

Machen Sie mit! *Sebastian Sladek, Vorstand der Netzkauf EWS eG*

Wanderausstellung „Giftfreie Gärten“

GRÜNE LIGA Berlin gibt Anregungen zur naturnahen Gestaltung des Gartens

Ein naturnaher Garten erfreut Menschen und Tierchen.

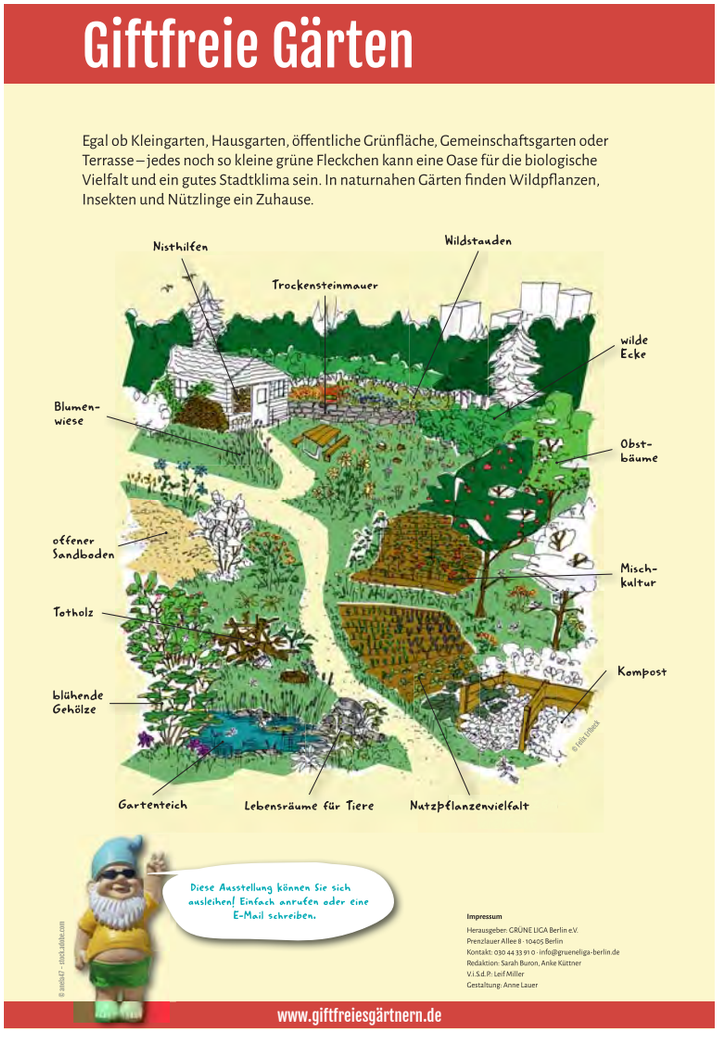
Foto: Brigitte Bornmann-Lemm

Seit Jahren sprießen die nachhaltigen Gartenprojekte nur so aus dem Boden. Ökologisches Gärtnern ist aber keinesfalls ein kurzlebiger Trend. Wenn wir auch in Zukunft gärtnern wollen, dann brauchen wir standortgerechte, klimaangepasste Pflanzen sowie gesunden Gartenboden und Lebensräume für Bestäuber und andere Insekten. Die Grüne Liga Berlin hat deshalb vor zwei Jahren die Bildungsreihe „Giftfreie Gärten“ gestartet. Mit ihren Workshops war die Umweltorganisation im ganzen Bundesgebiet unterwegs – vom Kleingärtnermuseum in Leipzig bis zum Nachbarschaftsgarten in Erlangen. Mit der Veröffentlichung der Ausstellung kommt das Projekt zum Abschluss. Die elf Tafeln bündeln die praktischen Erfahrungen aus der Bildungsreihe als anschauliche Tipps zur naturnahen Gartengestaltung.

Ein wichtiger Schritt zum naturnahen Garten ist der Verzicht auf chemische Pflanzenschutzmittel, synthetische Dünger und Torf. Beim giftfreien Gärtnern geht es aber nicht nur darum, was man nicht tut – sondern vor allem darum, was man tut. Gründüngung und Kompost füttern das Bodenleben, ein lebendiger Boden ist die Grundlage für kräftige Pflanzen. Diese Kreislaufwirtschaft schont nicht nur den Geldbeutel, sondern auch Ressourcen. Mit der Unterstützung von tierischen Helfern werden Schädlinge in Schach gehalten. Damit sich Nützlinge ansiedeln können, gehören auch in einen Nutzgarten Lebensräume wie Totholz, Steinhaufen und Reisighaufen. Vielfältige Blüten – von Obstbäumen über Wildstauden bis zu Blumenwiesen – locken außerdem Bestäuber an.

Naturnah gestaltete Gärten sehen weniger „aufgeräumt“ aus. Das heißt aber nicht, dass Naturgärtner zu faul für die Gartenarbeit sind. Eine Mulchschicht auf den Gemüsebeeten und Laub unter den Sträuchern schützen den Boden und schaffen Winterquartiere für Insekten. Auch die „Unkräuter“ in der wilden Ecke haben eine Daseinsberechtigung: Brennnesseln beispielsweise sind Futterpflanzen für viele Schmetterlingsraupen, Zutat für Pflanzenstärkungsmittel und leckeres Wildgemüse. So nützt der Garten Krabbeltier und Mensch gleichermaßen.

Sarah Buron



Die erste der 11 Ausstellungstafeln gibt einen Überblick.

Grafik: Felix Erlbeck/Sarah Buron/Anne Lauer/GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Anschauen und Ausleihen

Eröffnung am 14. Februar

Die GRÜNE LIGA Berlin lädt alle Garteninteressierten herzlich zur Eröffnung der Ausstellung „Giftfreie Gärten“ ein – am Freitag, dem 14. Februar 2020 ab 18 Uhr beim Landesverband Berlin der Gartenfreunde e.V., Spandauer Damm 274, 14052 Berlin (U2 Ruhleben oder M45 Machandelweg). Kurzvorträge geben Einblicke in naturnahe Gärten. Danach ist Gelegenheit, bei einem Imbiss mit anderen naturbegeisterten Gartenfreunden ins Gespräch zu kommen und natürlich die Ausstellung anzuschauen. Um Voranmeldung bis 11. Februar wird gebeten.

Kostenlose Ausleihe

Die Ausstellung steht Kleingartenvereinen, Gemeinschaftsgärten, Schulen, Bibliotheken und anderen interessierten Einrichtungen zur Ausleihe zur Verfügung. Die leichten Stoffbanner im Format 60×120 cm können flexibel aufgehängt werden. Die Ausleihe ist kostenlos, es wird eine Kaution erhoben.

Themen

- Giftfreie Gärten
- Insekten im Garten
- Lebensraum für Tiere
- Gärtnern mit Wildblumen
- Lebendige Vielfalt pflanzen
- Nutzpflanzenvielfalt
- Alte Obstsorten
- Vorbeugender Pflanzenschutz
- Pflanzen schützen Pflanzen
- Gartenboden
- Lebendiger Boden

Ausleihwünsche und Anmeldung zur Ausstellungseröffnung:
E-Mail: giftfreiesgaertnern@grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 4433910

Weitere Informationen:
www.giftfreiesgaertnern.de

Anzeigen

Gartenbox jetzt ausleihbar

Mobiles Karteikartensystem der Grünen Liga mit Tipps und Tricks zum bestäuberfreundlichen Gärtnern

Stadtgrün verschiedenster Art ist in Großstädten besonders wichtig – doch nicht nur für uns Menschen. Für Wildbienen und andere blütenbestäubende Insekten sind städtischer Lebensraum und Pflanzen als Nahrungsquelle von großer Bedeutung. Erstaunlicherweise ist heute die Pflanzenvielfalt in Städten oft sogar größer als in ländlichen Gegenden. Das gilt es zu nutzen. Jede bestäuberfreundliche Pflanze und jeder Quadratmeter Grün hilft!

Was Sie immer schon über Bestäuber wissen wollten

Die Gartenbox der Grünen Liga Berlin ist ein mobiles Karteikartensystem mit Tipps und Tricks zum bestäuberfreundlichen und naturverträglichen Gärtnern. Zusätzlich liefert die Box Wissen zu bestäubenden Insektenarten und wichtigen Nahrungspflanzen. Sie richtet sich an Bildungsinitiativen, Mieterinnen und Anwohner, Eigentümergemeinschaften und Hausbesitzerinnen, Wohnungsbaugesellschaften, Kleingärtner und andere Stadtgrün-Interessierte.

Ausleihen oder herunterladen

Ab sofort kann die Gartenbox in der Grüne-Liga-Geschäftsstelle in der Prenzlauer Allee 8 ausgeliehen werden. Gegen Hinterlegung einer Kaution und ohne weitere Kosten können Sie bis zu zehn Boxen für Ihr Vorhaben nutzen.

Ihre Reservierung oder weitere Fragen richten Sie bitte per E-Mail an info@grueneliga-berlin.de oder rufen Sie unter (030) 4433910 an.

Foto: Ines Fischer

Ebenfalls erhältlich ist eine kostenlose Projektbroschüre zum bestäuberfreundlichen Gärtnern. Sie gibt viele praktische Tipps zu bestäubenden Insekten, passenden Pflanzkombinationen oder Nistmöglichkeiten und stellt beispielhafte bestäuberfreundliche Begrünungsprojekte vor.

Alle Inhalte der Gartenbox sowie die Projektbroschüren zur Stadtbegrünung stehen auch auf der Internetseite der Grünen Liga Berlin zum Download zur Verfügung. *Ines Fischer*

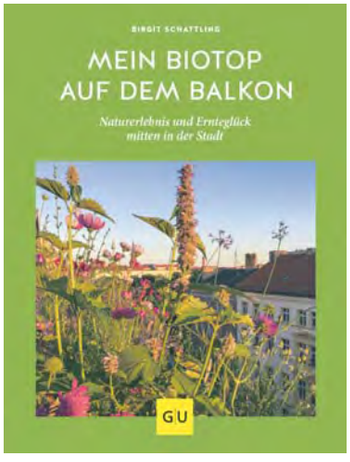
Weitere Informationen: www.grueneliga-berlin.de

Vierter Online-Bio-Balkon-Kongress

Wie man sich Natur auf den Balkon holt: Kongress und Buch

Im Sommer saß ich draußen auf meinem vier Quadratmeter kleinen Balkon und schrieb am Buch, das Anfang März erscheint und das Motto vorgibt für den diesjährigen vierten Online-Bio-Balkon-Kongress. Ich war bestens inspiriert und abgelenkt.

Sonnenblumen, Tomaten, Äpfel, Bohnen, Grünkohl, Himbeeren und



Physalis leuchten. Ich höre das Summen der Bienen. Das schrabselnde Geräusch der Eichhörnchen, die mich täglich zum Nüsseknacken besuchen. Vier sind sogar hier aufgewachsen. Ab und zu ein Schmetterling. Das Rascheln der Vögel an den Futterstellen, Unruhe bei der Spatzenbande. Die riesigen Blüten der Hokkaido-Kürbisse und die vom Rucola duften überaus angenehm. Die dicken Plüschhummeln krabbeln hinein, gelb bestaubt fliegen sie weiter. Alles ist nah, auf Augenhöhe. Ich bin mittendrin. Mitten in Berlin im sechsten Stock, mit Blick auf Gedächtniskirche und Potsdamer Platz. Es ist pure Freude, Magie und Abenteuer. Die Luft ist frisch und angenehm, trotz Südlage, ein eigenes Mikroklima.

Es ist ein herrliches Gefühl, sein grünes Wohnzimmer so zu nutzen. Balkon bedeutet hier, die heimische Natur mit allen Sinnen zu erleben, sie wahrzunehmen, zu naschen. Selbstversorgung mit gesunder, giftfreier Nahrung. Achtsamkeit und Wertschätzung. Die Düfte, die frische Luft, der Vogelgesang, das beruhigende, entspannende Grün, gesunde Kräuter, Salate und Früchte – das tut uns gut, bringt Gesundheit und Glücksmomente.

Expertentipps aus der Praxis

Ein Online-Kongress ist eine kostenlose virtuelle Veranstaltung im Internet. Im vergangenen Jahr informierten sich 9.100 Kongressteilnehmer bei den 25 Experten, wie Jürgen Herler zur ganzjährigen vertikalen Selbstversorgung, Jürgen Palme zum Anbau von Wintergemüse, Alexander Hicks zum Chili-Anbau, David Witzeneder zur Wurmkiste oder Johanna Romberg zur Ganzjahresvogelfütterung. Einführungsvorträge halten der Hummelforscher und Umweltaktivist Professor Dave Goulson von der University of Sussex und Professor Menno Schilthuizen vom niederländischen Zentrum für Biodiversität, der das Buch „Darwin in der Stadt“ schrieb. Dazu kommen Interviews mit Balkonstartern und deren faszinierende Bilder von 2019 geschaffenen Wildpflanzenbalkons, die unzählige Insekten und Vögel anziehen.

Die Videos zum biologischen Gärtnern und darüber, was jeder für mehr Artenvielfalt in der Stadt tun kann, werden während der zehntägigen Kongresszeit für jeweils 24 Stunden online gestellt. Seien Sie willkommen in der Bewegung für mehr grüne, bunte, lebendige Balkone!

Birgit Schattling

4. Bio-Balkon-Kongress
20.-29. März 2020 im Internet
Kostenlose Anmeldung:
www.bio-balkon.de/natur

Die Kongressorganisatorin Birgit Schattling ist Medienpreisträgerin 2018 der Deutschen Gartenbaugesellschaft. Die leidenschaftliche Berliner Balkongärtnerin bloggt auf www.bio-balkon.de. 2017 und 2019 war sie für den European Award for Ecological Gardening nominiert, 2017 gewann sie einen Preis beim Swarovski-Beobachtungswettbewerb von naturgucker.de und erhielt beim Grüne-Liga-Wettbewerb „Giftfreies Gärtnern“ einen Sonderpreis für Gärtnern auf kleinstem Raum (www.giftfreiesgaertnern.de).

Buch:
Birgit Schattling:
Mein Biotop auf dem Balkon
Naturerlebnis und Ernteglück mitten in der Stadt
Graefe und Unzer, München 2020
144 Seiten, 18 Euro
ISBN 978-3-8338-7352-2

Anzeige

Weiterbildungen
in Berlin / Brandenburg
Natürlich. Lebendig. Persönlich.
Naturpädagogik
Start 08. März 2020
Facherzieher/in Natur- und Waldpädagogik
Start 18. September 2020
www.naturschule.de
Naturschule Deutschland e.V.
Institut für Natur und Bildung

Wiesenhof legt nach

Umstrittener Schlachthof Niederlehme plant Erhöhung der Schlachtkapazität auf 230.000 Tiere pro Tag

Wiesenhof will Fakten schaffen: Obwohl über einen laufenden Widerspruch noch gar nicht entschieden worden ist, stellt der Fleischkonzern erneut einen Antrag auf Erhöhung der Kapazität in seiner Geflügelschlachtanlage in Niederlehme, einem Ortsteil von Königs Wusterhausen. Wie im vergangenen November bekannt wurde, geht es nun trotz aller Proteste sogar um 230.000 Tiere pro Tag. Kaum ein Jahr zuvor hatte das Landesumweltamt Brandenburg erst die Erweiterung auf 160.000 Tiere genehmigt.

Die Bürgerinitiative „KW stinkt's!" will das zusammen mit einem ganzen Netzwerk an Unterstützerinnen und Unterstützern aus Tierrechtsinitiativen, Umweltorganisationen und Einzelpersonen verhindern. Dabei kämpft die BI nicht nur gegen den größten Geflügelzüchter und -verarbeiter in Deutschland, sondern auch dafür, dass der Widerstand nicht an den hohen Kosten scheitert. Juristisch sind die Chancen durchaus gut, doch das Verfahren kostet viel Geld und kann sich über Jahre hinziehen. Deshalb benötigen die Aktiven jetzt viel Mut, Durchhaltevermögen und ganz dringend Unterstützung.

Wiesenhof-Protest beim Klimastreik in Königs Wusterhausen

Foto: Jens-Martin Rode

Wer holt die Kastanien aus dem Feuer?

Leckerer Maronen-Duft lag am 29. November 2019 auf dem Bahnhofsvorplatz in Königs Wusterhausen in der Luft: Mit einer Straßenaktion beteiligte sich „KW stinkt's!" am globalen Klimastreik der Bewegung Fridays for Future. Unter dem Motto „Holt die Kastanien aus dem Feuer – drei Jahre BI ‚KW stinkt's'" versammelten sich einige Dutzend Gegnerinnen und Gegner der Schlachtfabrik um einen Kastanienröster. Mit kämpferischen Worten gegen die Fleischproduktion, die erheblich zum menschengemachten Klimawandel beiträgt und gigantisches Tierleid verursacht, stimmten sie sich auf den kommenden Widerstand ein. Brandheiß war da noch die Hiobsbotschaft von der erneuten Produktionserhöhung, die der Wiesenhof-Konzern erst wenige Tage zuvor bekanntgegeben hatte. Für die BI genau drei Jahre nach ihrer Gründung kein Grund, klein beizugeben.

Skandal mit Ansage

Ende 2016 hatte die zum Wiesenhof-Konzern gehörende „Märkische Geflügelhof Spezialitäten GmbH" die Erweiterung der Produktionskapazitäten von 120.000 auf 160.000 geschlachtete Tiere täglich beantragt. Die Produktionserweiterung ist höchst umstritten. Nicht nur Anwohnerinnen und Anwohner befürchten eine immense Zunahme der Gefahren für Mensch, Tier und Umwelt. Laut Presseberichten hatte der Konzern zum Zeitpunkt der Beantragung bereits Tatsachen geschaffen und die Kapazität längst eigenmächtig erweitert. Zwar konnte die Bürgerinitiative diese Vorgänge aufdecken und vorübergehend eine Teilstilllegung des Schlachtbetriebs erwirken. Doch hatte das Landesumweltamt im November 2018 die über lange Zeit nachweislich illegal praktizierte Erhöhung der Schlachtkapazität auf 160.000 Tiere pro Tag nachträglich genehmigt.

Nun der Paukenschlag: Obwohl weder über den Widerspruch noch über das damit zusammenhängende Eilverfahren vor Gericht entschieden worden ist, geht Wiesenhof in die Offensive und beantragt jetzt nochmals eine Erhöhung der täglichen Schlachtzahlen auf 230.000 Tiere. Das bedeutet noch mehr Tierleid, noch mehr Umweltbelastung und noch mehr gefährliche Keime direkt vor Ort.

Umweltklagen und Bürgerbeteiligung

Was der Mega-Schlachthof für Tiere und Umwelt bedeutet, zeigen die Zahlen. Laut Presseberichten fließen täglich 1.200 Kubikmeter Wasser durch die Anlage. Als habe Brandenburg nicht ohnehin schon genug mit Klimawandel und Trockenheit zu kämpfen, pumpt Wiesenhof alle zwei Tage ein ganzes 50-Meter-Schwimmbecken aus dem Grundwasser. Entsprechende Mengen an verunreinigtem Abwasser müssen aufbereitet werden. Ob die Kläranlagen eine weitere Erhöhung verkraften können, ist mehr als fraglich. In der Vergangenheit ist es zudem bereits zu Havarien gekommen.

Auch von Tierschutz kann keine Rede sein. In den modernen Mastanlagen drängen sich schnellwachsende Geflügelzüchtungen mit bis zu 25 Tieren pro Quadratmeter. Schon nach wenigen Wochen landen sie in den Kühltruhen der Supermärkte. Nach Angaben der Märkischen Allgemeinen Zeitung entspricht bereits die jetzige tägliche Schlachtzahl bei einer derartigen Besatzdichte etwa der Fläche von einem Fußballfeld oder 352 Tonnen Lebendgewicht, die sich in Spitzenzeiten auf bis zu 24 Lkw in der Stunde drängen können. 219 Tonnen Fleischprodukte gehen täglich in den Verkauf. Über 100 Tonnen Schlachtabfälle werden jeden Tag zu Geflügelmehl, Heimtiernahrung und Fischfutter verarbeitet. Transport, Be- und Entladung bedeutet unermessliches Tierleid im Vorfeld der Schlachtung. Eigentlich schreibt der Gesetzgeber zudem Gesundheitskontrollen und eine Begutachtung von jedem Tier vor, das geschlachtet werden soll. Dass dies bei einer derartigen Menge ausreichend gewährleistet werden kann, muss bezweifelt werden.

Die BI wehrt sich nach Kräften und nutzt die Mittel der Bürgerbeteiligung: Erörterungstermine werden besucht, Anträge und Klagen auf Akteneinsicht gestellt und immer wieder wird mit Aktionen und Protesten die Bevölkerung informiert. So ermutigte die BI Einwohner und Betroffene dazu, Einwendungen gegen die Planungen zu verfassen. Zudem hat die BI mehrere Klagen und Verfahren in der juristisch immer komplexer werdenden Materie auf den Weg gebracht. So konnte sie zum Beispiel den Naturschutzbund Brandenburg für einen gerichtlichen Eilantrag gegen die erste Kapazitätserweiterung gewinnen.

In den gerichtlichen Verfahren werden dabei auch Fragen entschieden, die von grundsätzlicher Bedeutung sind. Wenn es beispielsweise gelingt, eine positive Entscheidung für den Biotopschutz zu erreichen, der durch den Ammoniakausstoß der Anlage notwendig ist, dann wird dies auch Auswirkungen auf die Zulässigkeit von Massentierhaltungsanlagen an anderen Orten haben. Dasselbe gilt für Fragen des Tierschutzes, etwa für eine artgerechte Behandlung der Tiere nach Eintreffen im Schlachthof sowie eine schmerzfreie Betäubung und Tötung.

Die größte Herausforderung ist das Geld

Schon der laufende Widerspruch gegen die erste Erweiterung und die Prozessführung vor Gericht durch einen erfahrenen Rechtsanwalt stellt die BI und die Aktiven vor eine riesige finanzielle Herausforderung. Die Kosten dafür kann die BI nicht allein tragen. Die Aussichten, Wiesenhof vor Gericht zu stoppen, sind gut. Doch nur wenn jetzt ausreichend Spenden zusammen kommen, können die Aktiven das laufende Widerspruchsverfahren überhaupt weiterführen und weitere Schritte planen. *Jens-Martin Rode*

Weitere Informationen und Unterstützungsmöglichkeiten: www.kw-stinkts.de

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

Europaparlament gegen Turbo-Gentechnik

Das Europäische Parlament hat ein weltweites Moratorium für die Freisetzung von sogenannten Gene Drives gefordert. Durchsetzen müssen es allerdings die EU-Kommission und die 27 Mitgliedsstaaten. Der Termin dafür ist das nächste Treffen zur UN-Biodiversitätskonvention im kommenden Oktober in China.

Mit Gene Drives lassen sich sogenannte Gen-Scheren wie Crispr/Cas dauerhaft im Erbgut eines Tieres oder einer Pflanze verankern. Dadurch wiederholt sich die gentechnische Veränderung in der nächsten Generation automatisch und kann sich binnen kurzer Zeit in ganzen Populationen ausbreiten. Mehrere Forschungsprojekte befassen sich damit, Mücken, die Krankheiten wie Malaria übertragen, oder landwirtschaftliche Schädlinge mithilfe von Gene Drives auszurotten. Eine erste Freisetzung derart manipulierter Mücken ist in Westafrika geplant.

Vorsorgeprinzip ohne Mehrheit im Bundestag

Der Bundestag will nicht, dass die Regierung das Vorsorgeprinzip im Gentechnikrecht auf EU-Ebene stärkt. Einen entsprechenden Antrag der Grünen lehnten die Regierungsfraktionen im Januar aus prinzipiellen Gründen ab.

Nach dem Willen der Grünen sollte der Bundestag die Regierung auffordern, „sich auf EU-Ebene für die Stärkung des Vorsorgeprinzips einzusetzen, indem sie konsequent dafür eintritt, dass auch neue gentechnische Methoden wie beispielsweise Crispr/Cas, Talen, ODM oder Zinkfinger-Nukleasen unter dem Rechtsrahmen der Freisetzungsrichtlinie verbleiben".

Das alles lehnten nicht nur die Abgeordneten von CDU und CSU, sondern auch die der SPD ab, obwohl die SPD diese Forderungen inhaltlich teilt und im Koalitionsvertrag festschreiben ließ, dass die europäischen Regelungen zur Gentechnik „das Vorsorgeprinzip und die Wahlfreiheit gewährleisten" müssen. Doch die Regierungskoalition blockiert sich in Sachen Gentechnik selbst. Statt sich für das Vorsorgeprinzip einzusetzen, macht sich Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner (CDU) immer wieder für neue gentechnische Verfahren und ihre Deregulierung stark, zuletzt bei der Präsentation der nationalen Bioökonomiestrategie.

Nebenwirkungen der „Gen-Schere" unterschätzt

US-Wissenschaftler haben mit einem neu entwickelten Test-Set nachgewiesen, dass die Gen-Schere Crispr/Cas zahlreiche unerwartete Änderungen im Erbgut hervorruft. Diese Effekte traten in unmittelbarere Nähe der Stelle auf, an der die Schere das Erbgut wie beabsichtigt durchtrennt und geändert hatte.

Die Forscher um Eric Kmiec von der Universität des US-Bundesstaates Delaware arbeiten daran, menschliche Erbkrankheiten mit neuen gentechnischen Verfahren zu heilen. Dabei entwickelten sie ein neues Screening-Verfahren, um unerwünschte Effekte schneller feststellen zu können. „Das Screening zeigt, dass es viel mehr unbeabsichtigte Veränderungen der DNA um die Stelle einer Crispr-Reparatur herum geben kann, als bisher angenommen wurde", sagte Kmiec bei der Vorstellung der Ergebnisse. Diese Veränderungen im Erbgut müssten besser verstanden werden, „damit wir, wenn wir ein Problem korrigieren, nicht ein neues schaffen", ergänzte Mitautorin Brett Sansbury.

Bioökonomie: Strategie mit gentechnischen Zutaten

Die Bundesregierung hat eine Bioökonomiestrategie vorgelegt. Sie will damit Klima und Umwelt retten und gleichzeitig die Wirtschaft weiter wachsen lassen. Die Gentechnik kommt in dem Papier als Begriff nicht vor. Trotzdem ist sie darin enthalten, allerdings in entschärfter Form, da die Bundesregierung beim Thema Gentechnik uneins ist.

Bioökonomie bedeutet das Wirtschaften mit nachwachsenden Rohstoffen anstelle von fossilen. Weil Deutschland klimaneutral werden muss, ist ein solcher Umbau der Rohstoffbasis unverzichtbar. Entscheidend ist aber, was dabei umgebaut wird und wie *(siehe Seite 1)*.

Erarbeitet haben die Strategie Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner und Forschungsministerin Anja Karliczek. Die beiden CDU-Ministerinnen sehen große Chancen in innovativen gentechnischen Verfahren wie der „Gen-Schere" Crispr/Cas und wollen solche Methoden aus dem relativ strengen europäischen Gentechnikrecht ausklammern. Was den rechtlichen Rahmen angeht, soll in einem Austausch mit verschiedenen Interessengruppen „analysiert werden, ob die Markteinführung innovativer biobasierter Lösungen durch regulatorische Einschränkungen gehemmt ist".

Vera Fischer, Leo Frühschütz
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF

Ich bestelle den RABEN RALF

- ○ ab der nächsten Ausgabe
- ○ ab Monat __ __ / 2 0 __ __
- ○ Abonnement 25,- €
- ○ Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

- ○ **per Rechnung**
  Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto
- ○ **per Lastschrift**
  Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag: ○ **Abo 25,- Euro** ○ **Förderabo 40,- Euro**

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

VERSCHENKEN!

Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

Aus der Eilenden wurde die Elster

Der Lauf der Weißen Elster ist die neue Flusslandschaft des Jahres

Obwohl die Weiße Elster nach der Elbe als zweitwichtigster Fluss Mitteldeutschlands gilt, ist sie außerhalb der Region eher unbekannt. Dabei durchfließt sie bedeutende Großstädte – insgesamt leben im Einzugsgebiet mehr als 1,5 Millionen Menschen. Gleichzeitig ist der Fluss eines der am stärksten belasteten Fließgewässer Deutschlands. Vom verbindlichen Ziel der europäischen Wasserrahmenrichtlinie, bis spätestens 2027 einen „guten ökologischen Zustand“ zu erreichen, ist er weit entfernt. Weil die genannten Fakten hohe Anforderungen an das Flussmanagement-System stellen und um die Weiße Elster bekannter zu machen, haben der Deutsche Angelfischerverband und die Naturfreunde Deutschlands den Wasserlauf nun zur „Flusslandschaft des Jahres 2020/21“ gewählt.

Die Weiße Elster ist ein 257 Kilometer langer rechter Nebenfluss der Saale, der im äußersten Westen Tschechiens bei Aš (Asch) entspringt und im sachsen-anhaltischen Halle in seinen Hauptfluss mündet. Ihr Einzugsgebiet umfasst rund 5.300 Quadratkilometer und erstreckt sich, ausgehend vom Elstergebirge im südlichen Vogtland, über drei Naturraumeinheiten: das sächsisch-thüringische Schiefergebirge, das sächsisch-thüringische Hügelland und die Leipziger Tieflandsbucht.

Der Name Elster hat übrigens nichts mit dem schwarz-weißen Rabenvogel zu tun. Aus dem slawischen „alstrawa“ (die Eilende) wurde nicht nur der tschechische Flussname Halštrov, sondern auch „Elster“. Nach der Weißen Elster wurde auch die Elster-Kaltzeit benannt, die am längsten zurückliegende Kaltzeit des letzten Eiszeitalters, bei der es zu einer großräumigen Vergletscherung Norddeutschlands kam.

Ober- und Mittellauf

Schon etwa zehn Kilometer nach ihrem Quellpunkt auf 724 Metern Höhe überquert die Weiße Elster zwischen Doubrava in Tschechien und Bad Elster die Grenze ins sächsische Vogtland. Hinter Oelsnitz wird sie durch die Talsperre Pirk aufgestaut und erreicht anschließend die Stadt Plauen. Danach fließt sie durch die Täler der „Vogtländischen Schweiz“ und gräbt sich dabei tief in die Ausläufer des Thüringer Schiefergebirges. Zum landschaftlichen Reiz dieses Flussabschnitts gesellen sich architektonische Sehenswürdigkeiten, darunter die bereits 1851 in Betrieb genommene Elstertalbrücke, die als Teil der Bahnstrecke Leipzig–Hof eine der größten Ziegelsteinbrücken der Welt darstellt. Unter der 68 Meter hohen Brücke hindurch führt die Elstertalbahn.

In Thüringen werden die Städte Greiz und Gera durchflossen, wobei der Fluss kurz vor Gera aus dem Mittelgebirge heraustritt. Beim sachsen-anhaltischen Zeitz erreicht die Weiße Elster Lößhügelland und damit die Norddeutsche Tiefebene.

Unterlauf

In der Leipziger Tieflandsbucht verbreitert sich das Flusstal erheblich – auf durchschnittlich etwa zwei Kilometer. Aufgrund des von nun an geringen Gefälles und der Sedimentfracht aus dem Gebirge wechselte die Weiße Elster hier häufig ihr Bett, teilte sich in mehrere Flussläufe auf und schuf zahlreiche Flussinseln und Altarme. Mit zunehmender Siedlungsdichte infolge der Industrialisierung und steigenden Anforderungen an den Hochwasserschutz wurde sie jedoch in den zurückliegenden 200 Jahren stark begradigt, vertieft, kanalisiert und eingedeicht. Ein letzter unverbauter Abschnitt existiert nördlich von Zeitz zwischen den Orten Elsteraue und Beersdorf, wo sich der Fluss in vielen Mäandern windet.

Kurz vor Leipzig umfließt die Weiße Elster im Betonbett („Betonelster“) den ehemaligen Tagebau Zwenkau und bildet anschließend zusammen mit den Zuflüssen der Pleiße und der Parthe den Leipziger Gewässerknoten. Zu den wasserbautechnischen Anlagen dieses Knotens gehören auch das als Nebenarm zur Weißen Elster angelegte kanalisierte Elsterflutbett und das zweieinhalb Kilometer lange und 155 Meter breite Elsterbecken im Auenwald westlich des Stadtzentrums.

Das Elsterbecken verlassen zwei Hauptarme: die sich wieder naturnah schlängelnde Elster und die kanalisierte Neue Luppe. Kurz vor dem letztmaligen Wechsel auf anhaltisches Gebiet kommen beide jedoch wieder zusammen und setzen ihren Weg kanalisiert fort. Ab dem Wehr bei Döllnitz, auf ihren letzten zehn Kilometern Flusslauf bis zur Mündung in die Saale (auf 80 Metern Höhe), darf es sich die Weiße Elster noch einmal gemütlich machen und durch Auenlandschaft fließen.

Naturschutz

So vielfältig wie die Landschaftsräume, durch die die Weiße Elster fließt, sind auch die Habitate und deren pflanzliche und tierische Bewohner an ihrem Lauf. Die Naturfreunde listen insgesamt acht verschiedene Fauna-Flora-Habitat-(FFH-)Schutzgebiete auf. Das FFH-Gebiet „Saale-, Elster-, Luppe-Aue“ zwischen Merseburg und Halle ist beispielsweise durch Trocken- und Steppenrasen geprägt. Hier kommen verschiedene schützenswerte Orchideenarten vor, und in den Uferzonen tummeln sich Rotbauchunke und Nördlicher Kammmolch. Außerdem trifft man auf Biber, Fischotter und einige Fledermausarten. Das FFH-Gebiet „Leipziger Auensystem“ weist vor allem feuchte Hochstaudenfluren, magere Flachland-Mähwiesen und Weichholzauenwälder auf. Hier kommt auch der Bitterling, ein heute in der Region eher seltener Karpfenfisch, vor.

Außerdem hat die Flusslandschaft der Weißen Elster Bedeutung für einige bedrohte Vogelarten, darunter Eisvogel, Heidelerche und Kiebitz sowie große Greifvögel. Flussaufwärts ist es vor allem ehrenamtlichen Naturschützern zu verdanken, dass einzelne Exemplare der Flussperlmuschel in den Nebenbächen der Weißen Elster überlebt haben. Zahlreiche Perlen der sächsischen Könige stammen vom Oberlauf der Weißen Elster. Es gibt erste Projekte zur Wiederansiedlung der seltenen Art.

Trotz seiner Belastung gilt der Fluss wieder als fischreich. Für einen Gewässerabschnitt bei Gera zum Beispiel werden fast alle wichtigen mitteleuropäischen Fischarten wie Aal, Bachforelle, Barsch, Elritze, Hecht, Karpfen, Quappe, Regenbogenforelle und Wels aufgeführt. In allen größeren Städten können Gastangler Angelkarten erwerben.

Naherholung

Die Flusslandschaft der Weißen Elster hat unbestritten ihre Reize. Die geschwungenen Hügel, bunten Felder, beschaulichen Vogtland-Dörfer und dunklen Wälder ziehen immer mehr Menschen an. Vor allem der Radtourismus stellt im gesamten Flusslauf einen wichtigen Nutzungsfaktor dar. Mit dem 2004 eröffneten, rund 250 Kilometer langen Elsterradweg und dem angeschlossenen Flussperlmuschelwanderweg am Oberlauf ist die Region wie durch ein „blaues Band“ erschlossen. Am Unterlauf führen mehrere thematische Rad- und Wanderrouten durch die Flusslandschaft.

Elstertalbrücke, unten die Trasse der Elstertalbahn

Foto: Chriusha, commons.wikimedia.org/?oldid=357988948 (CC-BY-SA 3.0)

Vielerorts entlang der Weißen Elster erfreut sich außerdem Wassertourismus großer Beliebtheit. Hauptsächlich werden Kanu-, Kajak- und Schlauchboottouren angeboten, am Oberlauf ist sogar Wildwassersport möglich. Am Teilungswehr zur Ableitung des Elsterflutbetts auf Leipziger Stadtgebiet hat sich der Kanuclub der Messestadt als Bundesstützpunkt für Kanu-Slalom etabliert. Im August 2015 war das Elsterflutbett erstmals Austragungsort der Ruder-Bundesliga. *Jörg Parsiegla*

Weitere Informationen:
www.blaues-band.de/elster

Spaziergänger – weg da!

Radschnellwege sollen die autogerechte Stadt ablösen. Doch durch sie drohen neue Zerstörungen

Radschnellwege gelten manchen als die Königswege zur Verkehrswende: Pisten vom Stadtrand bis in die Berliner City – geradeaus, breit, mit wenig Ampeln, ohne Autos, aber auch ohne Fußgänger. Zehn Routen mit über 100 Kilometern Gesamtlänge sind in Berlin vorgesehen. Ihren Planern ist das Feinste und Grünste in der Stadt gerade gut genug: das Brandenburger Tor und der Boulevard Unter den Linden, der Mauerpark und der Gleisdreieck-Park, Uferpromenaden an der Spree und am Teltowkanal.

Aber sind sie wirklich ein Stück Verkehrswende? Das wären sie, wenn ihr Raum vor allem vom Autoverkehr genommen wird – etwa bisherige Fahrspuren an Hauptverkehrsstraßen. Für einzelne Radschnellwege soll das auch geschehen, etwa von der Heerstraße in Spandau bis zum Rand des Tiergartens.

Oft aber ist das Gegenteil geplant: Fahrbahnen werden gelassen, wie sie sind. Zugleich soll der Raum für Radschnellwege ausgerechnet denjenigen Verkehrsteilnehmern genommen werden, die noch stadt- und umweltverträglicher sind – Fußgängern, von der spazierenden Rentnerin bis zum umherhüpfenden Kind.

Radplaners Traum: Breite Asphalttrasse, für Fußgänger bleibt ein Nebenpfad.

Foto: Roland Stimpel/FUSS e.V.

Statt Autofahrern sollen Fußgänger zurückstecken

Zum Beispiel am Brandenburger Tor: Dort favorisiert die Senatsgesellschaft Infravelo auf dem heute von Flaneuren dominierten Platz eine Rad-Trasse für täglich 30.000 Fahrzeuge – das wäre in Spitzenzeiten etwa jede Sekunde eins. Die Folge: Schluss mit dem freien Flanieren; man käme zu Fuß nur mühsam bis gar nicht mehr von einer Platzseite zur anderen.

Wo heute Entspannung und Stadtgenuss dominieren, soll morgen wieder Tempo herrschen. Das hat an dieser Stelle eine besondere Ironie: Erst 2002 wurde der Platz nach langer Diskussion dem Autoverkehr entrissen, eben weil sich rasches Fahren mit spontanem, wuseligen Platzleben nicht verträgt. Zwar ist das Fahrrad längst nicht so gefährlich, schädlich und lästig wie das Auto. Aber grundsätzlich gilt: Man muss sich entscheiden, was einen Ort bestimmen soll: gelassener Aufenthalt oder eiliges Vorankommen. Entspanntes Umherspazieren – oder Aufpassen auf schnellere Fahrzeuge, Kinder an die Hand nehmen, hektische Eile beim Überqueren.

Es gäbe Alternativen zur Brandenburger-Tor-Route, etwa am südlichen Tiergartenrand und dann über die Französische Straße. Ihr attestiert Infravelo sogar das „größte Verkehrspotenzial“; zudem wäre sie nicht von den häufigen Sperrungen wegen der Brandenburger-Tor-Ereignisse betroffen. Aber sie hat aus Senatssicht einen großen Nachteil: Es seien „deutlich größere Eingriffe in den Kfz-Verkehr erforderlich“ als für die Route durchs Tor und Unter den Linden.

Diese Eingriffe wären zwar für Autofahrer zu verschmerzen: Parkplätze würden wegfallen, hier und da würde es an einer Kreuzung enger, dennoch bliebe mehr als genug Auto-Raum. Schließlich weisen die fünf parallelen Straßen zum Pariser Platz und Unter den Linden stolze 17 Fahr- und Parkspuren auf. Ein Radschnellweg bräuchte nur zwei davon, 15 blieben übrig.

Doch der Senat schikaniert offenbar lieber Fußgänger, von denen am Tor pro Tag fast 50.000 gezählt werden.

Schnellstraßen-Logik

Auch im Tiergarten denken die Senatsplaner ernsthaft darüber nach, den Radschnellweg nicht auf der breiten Straße des 17. Juni zu führen, sondern südlich davon über Parkwege. Da wäre dann das Spazieren verboten. Auch diese Teile des Parks würden vom Erholungs- und Genussraum zu Verkehrsschneisen degradiert. So etwas droht berlinweit – in Parks und Uferpromenaden von Pankow bis Kreuzberg, in Steglitz und in Treptow.

An solchen Orten hätten die Radschnellwege mit Umweltschutz besonders wenig zu tun. Sie sollen mindestens vier Meter breit sein, was viele dafür vorgesehene Wege in Parks und an Ufern nicht sind. Über Kilometer droht hier Kahlschlag am Stadtgrün. Erst recht, wenn die Planer ihr Versprechen einlösen, dass neben die Radwege auch Geh-Promenaden kommen. Beides zusammen würde Asphalt auf rund sieben Metern Breite erfordern – dort, wo heute auf Wegen Wasser einsickern kann und daneben Bäume und Büsche wachsen.

Um den Platz zu schaffen, müssten zudem an Ufern Böschungen begradigt werden – gängigste Methode sind Spundwände aus Metall anstelle der heutigen grünen Uferhänge. Und beim Thema Wege-Belag lügen die Planer geradezu: Sie bezeichnen Radschnellwege als „wichtigen Beitrag zur Flächenentsiegelung“. Doch für die Schnellwege sollen über weite Strecken aus unbefestigten Promenaden Asphaltpisten werden. Fast eine Kleinigkeit ist dagegen die geplante Rund-um-die-Uhr-Beleuchtung der Radschnellwege, die bekanntlich vielen Insekten und Vögeln gar nicht zuträglich ist.

Aber das alles sei es wert, behaupten die Planer, denn es werde ja viel Auto- durch Fahrradverkehr ersetzt, so gewinne die Umwelt. Damit das klappt, werden Radschnellwege mit gleichen Grundgedanken geplant wie Schnellstraßen. Sie sollen möglichst geradeaus führen und wenige Stopps an Kreuzungen haben – schon dafür seien Parks und Ufer besser als Hauptverkehrsstraßen. Genau wie seit 50 Jahren die Autobahnplaner, sprechen die Radschnellweg-Verfechter von „Reisezeit-Optimierung“ und „Bündelung“, streben „Kreuzungsfreiheit“ an und rechnen Minuten-Vorteile vor: Für acht Kilometer am Teltowkanal brauche man statt heute 32 künftig nur noch 22 Minuten. Es ist allerdings fraglich, ob solche Minutenschinderei viele Menschen aufs Rad lockt, denn S- und U-Bahn sind auf manchen Strecken doppelt so schnell, Zwischenstopps eingerechnet.

An Alltagsbedürfnissen vorbeigeplant

Kernzielgruppe für Radschnellwege sind Mittel- und Langstreckenpendler, die entweder sportlich oder mit elektrisch unterstützten Pedelecs unterwegs sind. Solche Leute geben bei Infravelo und in den Berliner Radverbänden den Ton an. Aber sie sind nur eine Minderheit unter Berlins Radfahrern. Die legen nämlich nach jüngsten verfügbaren Zahlen im Tagesschnitt nur 3,9 Kilometer zurück. Und dafür brauchen sie keine Schnelltrassen von Teltow nach Pankow oder von Spandau nach Lichtenberg, sondern sichere Verbindungen zum Quartierszentrum, zur Schule, zur S-Bahn. Doch an den Alltagsbedürfnissen der meisten Berliner Radfahrer werden die Radschnellwege vorbeigeplant. Denn sie sollen gerade nicht die Stadtgebiete mit dem größten Gewusel erschließen. Da ist einfach zu viel los, als dass hohe „Reisegeschwindigkeiten“ möglich wären.

Dicht bebaute und stark belebte Stadtquartiere sind verkehrstechnisch betrachtet fein geknüpfte Netze. In ihnen kreuzen sich ständig die Wege verschiedener Menschen. Das heißt: Man muss sich arrangieren, sich ausweichen, anderen auch mal den Vortritt lassen. Keiner hat ständig freie Bahn – es sei denn im Tunnel oder auf einem Viadukt oberhalb der Straße. Auch ein Radschnellweg wäre in dichten Quartieren ein Fremdkörper.

Damit diese Wege trotzdem funktionieren, plant man sie in Berlin so, wie einst die autogerechte Stadt geplant wurde: Vorrang bekommt die schnelle Trasse. Alle, die quer kommen könnten, müssen warten. Am Brandenburger Tor und anderswo verfolgen Berlins Senatsplaner einen irrwitzigen Plan: Sie wollen die Stadtzerstörung durch autogerechte Schnellwege ausgerechnet dadurch reparieren, dass sie vom Auto verschonte Plätze und Promenaden jetzt mit fahrradgerechten Tempo-Trassen zerstören.

Roland Stimpel, FUSS e.V.

Weitere Informationen:
www.infravelo.de
Tel. (030) 700906342
www.fuss-ev.de
Tel. (030) 4927473

Erste temporäre Spielstraße in Berlin

Die Kreuzberger Böckhstraße war die erste – in diesem Jahr soll es mehr Spielstraßen geben

Das gab es in Berlin noch nie: In Kreuzberg konnten Kinder vor wenigen Monaten die erste temporäre Spielstraße erleben. Jeden Mittwoch im August und September wurde die Böckhstraße zum „Spielraum". Was braucht es dazu? Zwei Absperrungen, eventuell etwas Kreide und ganz viele Kinder und Erwachsene.

Das Ergebnis ist unglaublich: spielende Kinder, die die Straßen zu ihrem Raum machen – ausgelassen und die Freiheit genießend. Und auch entspannte Erwachsene sind da, vor allem Eltern, aber auch Anwohnerinnen und Anwohner, die gerne auf der Bordsteinkante sitzen und sich mit ihren Nachbarn auf der Straße unterhalten. Auf einmal ist die Anonymität der Großstadt wie weggeblasen – ja, Spielstraßen fördern ganz direkt Nachbarschaft und Zusammenleben. Kunst, Kultur und befreit aufspielende Kinder zeigen, wie es sein könnte in einer Welt ohne die Dominanz des Autos.

Spielstraße für einen Tag die Woche – endlich auch in Berlin.

Foto: Katharina Sellmair/BUND Berlin

Jede Woche stieg die Spannung

Vorgegeben ist dabei nichts. Seifenblasenkünstler, Ballspielen, Zirkus, Stricken, Häkeln, Kuchen essen, Musik … so vieles ist möglich, und es geschieht auch.

Wenn das Bezirksamt mitmacht – so wie in Friedrichhain-Kreuzberg –, ist die Umsetzung einfach. Eine offizielle Beschilderung vom Amt (Einfahrt verboten und ein Parkverbot für die Dauer der Spielstraße), eine Initiative kümmert sich um die Absperrung und dass die Regeln eingehalten werden. Dann können alle aus dem Kiez die Straße nach ihren Wünschen nutzen.

Was in unserer Stadt eine absolute Neuheit ist, ist in London schon alltäglich. Dort werden an mehreren Orten Straßen zum Spielen gesperrt. Der Unterschied ist, dass die Autos stehen bleiben können und es trotzdem noch keine Beschwerden wegen Kratzern gab. Der Effekt auf die Kinder ist ähnlich, sie spielen ausgelassen und befreit.

Noch ist die temporäre Spielstraße Böckhstraße im Winterschlaf, aber ab April ist die Straße wieder jeden Mittwoch von 14 bis 18 Uhr zum Spielen da. Und dann auch nicht nur in Kreuzberg, sondern auch nach jahrelangem Hin und Her im Prenzlauer Berg. Jeden ersten Mittwoch im Monat dürfen sich Anwohnende und alle anderen Spielinteressierten in der Gudvanger Straße treffen. Weitere Initiativen sind in Vorbereitung.

Jetzt planen und im Frühjahr loslegen

Nutzen auch Sie die Winterzeit und erkunden Sie, wo bei Ihnen eine Straße ist, die zur Spielstraße werden könnte. Tun sie sich mit anderen zusammen und lassen Sie sich vom Bündnis Temporäre Spielstraßen beraten.

Wer in Pankow lebt, kann sich freuen, denn dort kann jetzt jeder auf der Internetseite des Bezirksamts direkt und offiziell die Einrichtung einer temporären Spielstraße beantragen.

Katharina Sellmair, BUND Berlin

Weitere Informationen:
www.spielstrassen.de
Tel. (030) 700942590 (Do 9-12 Uhr)
Anmeldung Pankow: www.berlin.de/ba-pankow/a.851085.php
Großbritannien: www.playingout.net

Berliner Straßen für alle

Verbände-Bündnis macht sich für lebenswerte und klimagerechte öffentliche Straßen und Plätze stark

Berlin will die Mobilitätswende, doch das größte Hindernis kommt in der Debatte noch zu kurz: die große und wachsende Zahl von Pkw. Ein neues Bündnis aus Verkehrs- und Umweltorganisationen fordert, dass die Berliner Straßen und Plätze für alle Menschen und für unterschiedliche Nutzungsformen zurückgewonnen werden. Der öffentliche Raum in Berlin soll lebenswert und klimagerecht werden, er soll eine sichere, zukunftsfähige Mobilität für alle erlauben.

Das Berliner Mobilitätsgesetz schreibt bereits mehr Platz für Fuß-, Rad-, und öffentlichen Nahverkehr vor. Doch die Straßen platzen aus allen Nähten. Mehr als 1,2 Millionen Pkw und 200.000 Lieferfahrzeuge sind in Berlin zugelassen, und immer noch werden es jedes Jahr mehr. Ein Wandel zu einer neuen Mobilität ist nicht möglich, ohne die Stadt von der alten, autozentrierten Mobilität zu befreien.

Idee aus Rotterdam: Buntes „Pride Parklet" statt Parkplatz.

Foto: Loes van Duijvendijk/Humankind

Lebendige Kieze mit viel weniger Autos

Seit einem Jahr koordiniert die entwicklungs- und rohstoffpolitische Organisation PowerShift eine Berliner „Autorunde". Hier verständigen sich Entwicklungs-, Umwelt- und Verkehrsorganisationen über Ziele und Maßnahmen im Umgang mit den viel zu vielen Autos, die in Berlin fahren und parken. Im vergangenen November stellten die beteiligten Berliner Organisationen – ADFC, BUND, Changing Cities, FUSS e.V., Institut für urbane Mobilität, Naturfreunde, PowerShift, Stadt für Menschen und VCD – ihre Vision und ihre Forderungen öffentlich vor. Inzwischen unterstützen auch die Grüne Liga Berlin und die Lokale-Agenda-Initiative Berlin 21 das Anliegen. Weitere Unterstützer sind willkommen.

In den kommenden Monaten und Jahren sollen die Forderungen des Netzwerks in eine Vielzahl unterschiedlicher Aktivitäten einfließen, um die breite Öffentlichkeit und vor allem die Berliner Politik zu erreichen.

Sieben Maßnahmen für eine lebenswerte Stadt mit weniger Autoverkehr hebt das Bündnis „Berliner Straßen für alle" heraus. Dabei nennen die elf Organisationen auch die notwendigen Zeithorizonte und Zahlen, um die sich die Politik bislang drückt:

- Flächengewinnung durch Umwandlung der Parkplätze im öffentlichen Raum bis 2030 –60.000 pro Jahr.
- Lebendige autofreie Kieze fördern, Durchgangsverkehr in Quartieren stoppen.
- Sichere Hauptstraßen durch stadtweite Regelgeschwindigkeit 30 km/h.
- Mobilität überall: Sharing-Fahrzeuge über Konzessionen effizient planen und steuern.
- Mobilität der Zukunft: Autonome Fahrzeuge ausschließlich teilen, Leerfahrten vermeiden.
- Stadtverträglicher Güter- und Wirtschaftsverkehr: Fahrzeuggröße und Anzahl halbieren.
- Gute Luft durch Befreiung Berlins von fossilen Verbrennerfahrzeugen bis 2030.

Als Indikator auf dem Weg zu einer lebenswerteren Stadt nennen die Initiativen die Halbierung der Anzahl der Autos alle zehn Jahre.

Nico Beckert, Peter Fuchs

Weitere Informationen und Kontakt:
www.berliner-strassen-fuer-alle.de
E-Mail: peter.fuchs@power-shift.de

Mobilitätsgesetz kommt nicht vom Fleck

Seit 2018 hat Berlin ein wegweisendes Gesetz für die Verkehrswende. Passiert ist bisher wenig

Berlin, Anfang 2020: Deutschlands erstes Mobilitätsgesetz ist seit eineinhalb Jahren in Kraft, die erste rot-rot-grüne Landesregierung seit drei Jahren im Amt – und trotzdem hat sich so gut wie nichts auf den Straßen geändert. Dabei müssten jeden Tag 700 Meter Radverkehrsanlagen gebaut werden, um die Ziele des Berliner Mobilitätsgesetzes bis 2030 zu erreichen. Spätestens seit dem Scheitern der Klimakonferenz in Madrid Ende vergangenen Jahres wissen wir, dass der Druck der Zivilgesellschaft noch nicht die kritische Masse erreicht hat.

Die Schwedin Greta Thunberg, die mit ihrem Schulstreik einen weltweiten Klimaprotest initiiert hat, sprach im September in ihrer Rede vor der UN-Vollversammlung das Unbehagen ganzer Generationen in deutlichen Worten aus. „Wie könnt ihr es wagen zu glauben, dass man die Krise lösen kann, indem man so weitermacht wie bisher?“, sagte sie. „Die Welt wacht auf, und es wird Veränderungen geben, ob ihr es wollt oder nicht.“ Sie verwies damit auf das Gefälle zwischen einer Zivilgesellschaft, die weltweit klimapolitisches Handeln einfordert, und den „Entscheidungsträgern“, die sich wider besseres Wissen totstellen.

Dringlichkeit im Senat noch nicht angekommen

Diejenigen, die 2015 den Berliner Volksentscheid Fahrrad angestoßen haben, spürten dieses Gefälle von Anfang an. Seit Jahrzehnten hatten Radfahr-Aktive in der Stadt für nachhaltige und menschenfreundliche Mobilität gekämpft – ohne Ergebnis. Erst mit dem Mittel des Volksentscheids gelang es, die Zivilgesellschaft zu mobilisieren und das erste deutsche Mobilitätsgesetz durchzusetzen. Heute, im Jahr 2020, gibt es bundesweit 26 Radentscheide. Knapp 700.000 Menschen haben mit ihrer Unterschrift für einen sicheren und besseren Radverkehr in Deutschland gestimmt. Trotzdem müssen wir feststellen: Das alles reicht immer noch nicht.

Am 10. Dezember 2019 rief Berlin die „Klimanotlage“ aus. Schon am nächsten Tag stritt sich der Regierende Bürgermeister mit der Verkehrssenatorin und dem Kultursenator wegen des Abbaus von 165 Parkplätzen in der Karl-Marx-Allee in Berlin-Mitte. Dass weniger Platz für Autos eine Linderung der Klimanotlage bedeuten könnte, scheint nicht so richtig in die Köpfe der Politiker und Politikerinnen vorgedrungen zu sein. Dabei bietet das Ausrufen einer Notlage ja genau den Hebel, mit dem Bedürfnisse des Gemeinwesens als schützenswerter eingestuft werden können als bisherige, individuelle Privilegien – wie eben Autoparkplätze.

Protest am Tag der Verkehrsicherheit.

Foto: Norbert Michalke/Changing Cities

Verwaltungen hintertreiben den Wandel

In den ersten eineinhalb Jahren seit Verabschiedung des Mobilitätsgesetzes wurden – wohlwollend geschätzt – etwa fünf Kilometer neue oder qualifizierte Radinfrastruktur errichtet. Es wurden motivierte Planungskräfte eingestellt. Derzeit wird eine Datenbank mit berlinweiten Radverkehrsprojekten aufgebaut. Und es gibt ein eifriges Bemühen, Planungszeiträume zu reduzieren. In Kürze wird es einen Leitfaden für Fahrradstraßen geben, einen weiteren für Einbahnstraßen und möglicherweise sogar einen für Baustellen.

Bei vielen anderen Vorhaben – wie zum Beispiel dem Radverkehrsplan – ist unklar, ob der gesetzlich vorgegebene Zeitplan eingehalten wird. Derweil wursteln auch nach eineinhalb Jahren Teile der Verwaltung weiter vor sich hin, als gäbe es kein Mobilitätsgesetz. Einige Bezirke hintertreiben – um nicht zu sagen: sabotieren – die längst fälligen Maßnahmen.

Mit dem Mobilitätsgesetz hat Berlin einen guten Hebel, um im Verkehrssektor die Klimaziele zu erreichen. Das Mobilitätsgesetz zielt jedoch nicht in erster Linie auf Klimaschutz ab. Bei der Verkehrswende geht es in erster Linie um Verkehrssicherheit, den Vorrang von Fuß-, Rad- und öffentlichem Nahverkehr und den Vorrang des fließenden vor dem ruhenden Verkehr. Mit diesen Leitlinien ist eine nachhaltige und menschenfreundliche Umgestaltung des öffentlichen Raumes möglich *(siehe Kasten)*.

Ein Gesetz zu erstreiten reicht nicht aus

Noch wird über Parkplätze gestritten, als ginge es um Menschenrechte. Noch regt sich jeder über mangelndes Verständnis und Rücksichtnahme im Berliner Straßenverkehr auf, als könnte man das Problem auf individueller Ebene lösen – wo es in Wahrheit um die gerechte Verteilung des öffentlichen Raumes geht. Noch steigen die Zulassungszahlen der Pkw.

Wir vom Verein Changing Cities dachten, dass der „tipping point“, der Kipppunkt der Berliner Verkehrswende mit dem Mobilitätsgesetz erreicht wurde. Aber wir haben uns getäuscht. Nötig ist noch viel mehr: mehr Menschen, die sich jeden Morgen aufs Rad setzen, mehr Menschen, die Autofreiheit in ihrem Kiez einfordern, und mehr Menschen, die sich von ihrer emissionsreichen Mobilität verabschieden.

Es bleiben nur noch zehn Jahre Zeit, unsere Lebensgrundlage und die unserer Kinder zu retten. Die Umstellungen werden für jeden spürbar sein, aber wir müssen es jetzt anpacken, damit wir unsere Gesundheit, Lebensqualität und Zukunftschancen nicht verspielen.

2020 gilt als entscheidendes Jahr, um die Klimaziele des Pariser Abkommens nicht verpuffen zu lassen. Wenn wir nicht endlich substanziell handeln, geraten wir in die Ära drastischer, unvorhersagbarer Klimaveränderungen, die katastrophales Leiden für die Menschheit bedeuten.

In diesem Sinn hat wohl der Regierende Bürgermeister Michael Müller im vergangenen September – von der hiesigen Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt – in London bei der internationalen Städtekonferenz C40 angekündigt, viele Teile Berlins bis 2030 emissionsfrei zu gestalten und dementsprechend Verbrennungsmotoren dort zu verbannen. Zu Hause hören wir solche Töne von unserem Bürgermeister nicht, obwohl seine Partei, die SPD, genau wie Linke und Grüne 2018 das Mobilitätsgesetz verabschiedet hat. Stattdessen will er die Autoschau IAA nach Berlin holen! Die fehlende Verbindlichkeit ist einer der wichtigsten Gründe, weshalb die Verkehrswende in Berlin nicht vorankommt.

Die kritische Masse

Doch die meisten Menschen wissen längst, was mit einer autoarmen Stadt zu gewinnen ist: mehr Platz für alle, bessere Luft, weniger Lärm, mehr Grün, Entschleunigung. Das Jahr 2019 hat gelehrt, dass diese Ziele nicht allein mit Worten und nicht einmal mit Gesetzen zu erreichen sind. Die Idee der autogerechten Stadt, die seit einem knappen Jahrhundert das Denken prägt, lässt sich nicht auf Freiwilligenbasis oder mit bloßen Ermunterungen „knacken“. Erst eine kritische Masse, die erkennt, dass die alten Privilegien einem besseren und emissionsärmeren Leben im Wege stehen, führt wirkliche Veränderung herbei.

Und tatsächlich ist es so, dass in Berlin viele Menschen vorleben, wie die Mobilität der Zukunft aussehen kann. Nur 30 Prozent nutzen täglich den Pkw. In diesem Jahr müssen wir eindrucksvoll klarstellen: Es gibt uns, die kritische Masse! Wir wollen und brauchen die Verkehrswende. Jetzt.

Ragnhild Sørensen, Changing Cities

Weitere Informationen:
www.changing-cities.org
Tel. (030) 25781125

Radnetz per Gesetz

Berlins Mobilitätsgesetz schreibt ein berlinweites Radverkehrsnetz vor:

- Radschnellverbindungen (ca. 130 km)
- lückenloses Radverkehrsnetz, bestehend aus
  - Radverkehrsanlagen an Hauptverkehrsstraßen (ca. 1.600 km),
  - Fahrradstraßen/Nebenstraßen (ca. 935 km) und
  - Sonderwegen (ca. 460 km); davon rund 1.000 Kilometer als Vorrangnetz
- sichere Kreuzungen: 10 im ersten Geltungsjahr des Gesetzes, 20 im zweiten und 30 im dritten und allen folgenden Jahren
- mindestens 100.000 sichere Fahrradabstellanlagen

Dieses Radnetz bedeutet eine radikale Neugestaltung des städtischen Raumes: Es geht um die Verbesserung der Fahrradinfrastruktur auf mehr als der Hälfte aller Straßenkilometer in Berlin. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen von 2018 bis 2030 im Schnitt pro Tag 700 Meter Radverkehrsanlagen errichtet werden.

Bienen und Bauern retten

Umweltaktivisten wollen eine Million Unterschriften für europaweites Bürgerbegehren sammeln

Unsere Lebensmittelerzeugung steckt in der Sackgasse: Die industrielle Landwirtschaft ist abhängig vom globalen Markt. Sie beutet Mensch, Tier und Umwelt aus – mit wenig Rücksicht auf Verluste. Die immer größer werdenden Monokulturen sind nur mit einem hohen Einsatz an Pestiziden und Kunstdünger zu bewirtschaften. Diese Stoffe sowie die Zerstörung von Landschaftselementen wie Hecken und Kleingewässern haben zu einem starken Rückgang der Artenvielfalt in Europa geführt. Immer mehr Bienen, Schmetterlinge und andere Insekten verschwinden aus unserer Kulturlandschaft. Der Gesang einstmals weit verbreiteter Vogelarten ist vielerorts verstummt.

Aber auch die Existenz der Bäuerinnen und Bauern ist durch die industrielle Landwirtschaft bedroht. Durchschnittlich alle drei Minuten musste in den letzten zehn Jahren ein landwirtschaftlicher Betrieb in Europa aufgeben. Wachsen oder weichen – nach diesem Motto konzentriert sich immer mehr Fläche auf immer weniger Betriebe, die immer höhere Erträge erwirtschaften müssen. Die Politik subventioniert diese Entwicklung. Regeln, Handelsabkommen und leider auch die Forschung sind darauf ausgerichtet.

Imker aus sieben EU-Ländern bei der Registierung der EBI in Brüssel

Foto: Lode Saidane

Pestizide wesentlich am Artensterben beteiligt

Um daran etwas zu ändern, wurde vor einigen Monaten die Europäische Bürgerinitiative (EBI) „Bienen und Bauern retten“ ins Leben gerufen. Eine EBI ist eine Art EU-weites Bürgerbegehren – in diesem Fall mit dem Ziel, aus der Anwendung chemisch-synthetischer Pestizide auszusteigen. Außerdem möchte die Initiative Betriebe bei der Umstellung auf eine gesunde, kleinbäuerliche Landwirtschaft unterstützen, die zur Erhaltung der Artenvielfalt beiträgt. Auch die Grüne Liga ist im vergangenen Dezember der Bürgerinitiative beigetreten und unterstützt das Anliegen.

Die EBI fordert dreierlei:

- Schrittweiser Pestizid-Ausstieg: Der Einsatz von synthetischen Pestiziden wird bis 2030 um 80 Prozent reduziert. Bis 2035 steigt die EU komplett aus der Nutzung der Ackergifte aus.
- Maßnahmen zur Erholung der Biodiversität: Biotopflächen auf landwirtschaftlichen Flächen werden wiederbelebt und Produktionsmethoden so gestaltet, dass die Landwirtschaft wieder einen Beitrag zur Förderung der Artenvielfalt leistet.
- Unterstützung der Bäuerinnen und Bauern: Die europäische Agrarpolitik wird reformiert. Kleinteilige, vielfältige und nachhaltige landwirtschaftliche Strukturen werden bevorzugt, der Ökolandbau wird ausgeweitet und die Forschung zu pestizid- und gentechnikfreiem Anbau gefördert.

Pestizide sind besonders am Artensterben in den Agrarlandschaften Europas beteiligt. Das zeigt die Studie „Schutz der Biodiversität wild lebender Vögel und Säugetiere bezüglich der Wirkung von Pestiziden“ im Auftrag des Umweltbundesamtes (UBA). Die Wissenschaftler kamen zu der Erkenntnis, dass der Pestizideinsatz zu den wichtigsten Ursachen für den Rückgang der Vögel in der Agrarlandschaft zählt. Pestizide beeinflussen besonders die Nahrungskette. Insekten werden getötet oder beeinträchtigt. Herbizide beseitigen Futterpflanzen für Vögel ebenso wie Wildkräuter, den Lebensraum von Insekten.

Diese drastische Warnung wurde durch drei weitere Studien aus Deutschland verstärkt. Insektenkundler aus Krefeld trauten ihren Augen nicht, als sie 2013 die Ergebnisse ihrer jahrzehntelangen Erfassungen von Fluginsekten in einem Naturschutzgebiet in Nordrhein-Westfalen auswerteten. Sie mussten in 27 Jahren einen Rückgang der Insekten-Biomasse um 75 Prozent feststellen. Einen ähnlichen Rückgang – um 71 Prozent zwischen 2002 und 2016 – mussten Leipziger Zoologen vom Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) bei Artenerfassungen im dortigen Auwald feststellen.

Der aktuellste Beleg für das Insektensterben kommt von Wissenschaftlern der TU München. Sie untersuchten Probeflächen in Brandenburg, Thüringen und Baden-Württemberg zwischen 2008 und 2017. Die in der Fachzeitschrift „Nature“ veröffentlichten Ergebnisse sind hoch alarmierend – hier hat sich die Insektenbiomasse um zwei Drittel verringert.

Dieser beängstigende Rückgang unserer Artenvielfalt lässt sich nicht mehr verstecken. Nachdem in Bayern vor einem Jahr mehr als 1,7 Millionen Menschen das Volksbegehren „Rettet die Bienen!“ unterschrieben haben, wurden unter diesem Motto auch in Baden-Württemberg und Brandenburg Volksinitiativen gestartet.

Ackergifte schon in Flüssen angekommen

Die Pestizide beeinträchtigen aber nicht nur die Biodiversität auf dem Acker. Sie belasten auch unsere Gewässer. Das bestätigen Forschungen des UFZ. Die Wissenschaftler untersuchten die großen europäischen Flüsse Elbe, Donau und Schelde sowie die Llobregat in Katalonien. Das Ergebnis: Pestizide sind ein noch größeres Problem als bisher angenommen. 38 Prozent der Pestizide kommen in Konzentrationen vor, bei denen Wirkungen auf Organismen nicht mehr auszuschließen sind und die ökosystemare Funktion beeinträchtigt wird. Die Artenvielfalt in diesen Gewässern ist drastisch reduziert. Ganze Artengruppen wie Stein-, Köcher-, Eintagsfliegen und Libellen sind verschwunden.

Europaweiter Protest formiert sich

Das UFZ und das UBA untersuchten in den letzten beiden Jahren auch bundesweit Kleingewässer auf Pestizide. Sie fanden sehr viele Agrochemikalien, vor allem Neonikotinoide. Die Ergebnisse wollen sie in Kürze der Fachöffentlichkeit vorstellen.

Auch in unseren Nachbarländern haben sich an vielen Orten Initiativen gegen den Einsatz von Ackergiften und für den Erhalt der Artenvielfalt gegründet. In Frankreich fordert die Bewegung „Nous voulons des coquelicots“ (Wir wollen Mohnblumen) ein Verbot der synthetischen Pestizide. Sie hat bereits eine Million Unterschriften für ihr Manifest zum Verbot der Pestizide gesammelt. Hunderte Ortsgruppen demonstrieren monatlich vor den Rathäusern und haben schon lokale Pestizidverbote erreicht.

In Italien wehrt sich vor allem die Bevölkerung in intensiv betriebenen Obst- und Weinbaugebieten. Die Menschen demonstrieren und erzwingen lokale Volksabstimmungen über Pestizide. In der Schweiz steht in diesem Jahr eine Volksinitiative zur Abstimmung, die nicht nur synthetische Pestizide verbieten möchte, sondern auch den Import von damit hergestellten Agrarprodukten.

Eine Million Unterschriften

Weil Pestizidwirkstoffe europaweit zugelassen werden, kann man auf dieser Ebene besonders wirksam gegen sie vorgehen. Allerdings hat die EU gewaltige Hürden aufgebaut, um ihren Bürgern eine wirksame Einflussnahme möglichst zu erschweren: Eine Million Unterschriften und Mindestbeteiligungen in sieben Mitgliedsstaaten sind notwendig, um die Europäische Kommission und das Parlament zur Behandlung einer Petition zu zwingen.

2020 ist ein wichtiges Jahr für die europäische Agrarpolitik. In den kommenden Monaten fällt die Entscheidung, wie in den nächsten fünf Jahren die milliardenschweren Agrarsubventionen verteilt werden. Diese Weichenstellung ist für die Entwicklung von Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion, für den Naturschutz und die Klimaanpassung von immenser Bedeutung. Es geht um den größten Haushaltsposten in der EU. Trotzdem gibt es dazu bisher kaum eine öffentliche Debatte.

Möglichst viele Leserinnen und Leser des Raben Ralf sollten sich deshalb an der Unterschriftenaktion für eine zukunftsfähige europäische Landwirtschaft beteiligen und ihr soziales Umfeld dafür begeistern. Eine Unterschriftenliste wurde dieser Ausgabe beigelegt. Weitere Listen und Material zur Mobilisierung können beim Umweltinstitut München bestellt werden. *Tomas Brückmann*

Weitere Informationen und Bezug:
www.umweltinstitut.org
(Mitmach-Aktionen)
Tel. 089 / 3077490

www.grueneliga.de/pestizide

Lebensmittelrettung – und alle gewinnen?

Die Sirplus-Supermärkte verkaufen gerettete Lebensmittel zum günstigen Preis. Das hat auch eine Schattenseite

Es gibt kein richtiges Leben im falschen“, lautet eine vielzitierte Aussage des Philosophen und Soziologen Theodor W. Adorno. In Bezug auf das Konzept der Sirplus-Supermärkte passt dieses Zitat bestens. Im Jahr 2017 eröffnete die erste Filiale von Sirplus in Berlin. Der Name ist ein Wortspiel mit dem englischen „surplus“ (Überschuss) und bezieht sich darauf, dass überschüssige Ware verkauft wird. Mittlerweile gibt es vier Filialen in Berlin, die Lebensmittel „retten“, außerdem einen Online-Bestellservice für Lebensmittel und ein Angebot für veganes Catering. Beim Onlinebestellservice wird man hellhörig. Widerspricht das nicht dem eigenen ökologischen Anspruch? Nach Angaben von Sirplus ist die CO_2-Bilanz bei der Online-Lebensmittelrettung dennoch positiv, da die Anlieferung im Vergleich zu den vorherigen Lieferwegen der Produkte kaum ins Gewicht fällt.

Fast abgelaufene Produkte für fast den halben Preis

Laut Statistik wirft jede/r Deutsche 85 Kilo Lebensmittel pro Jahr in den Müll. Das sind bundesweit rund sieben Millionen Tonnen weggeworfene Lebensmittel im Jahr. Damit stammt mehr als die Hälfte der verschwendeten Lebensmittel aus Privathaushalten.

Aber auch unser Einkaufsverhalten ist für die Verschwendung verantwortlich. Für unser Geld wollen wir die beste Ware – und uns werden bestimmte Normen in Bezug auf Formen und Größen von Lebensmitteln präsentiert. Nicht normgerechte Produkte werden ausgesondert. Ebenso führt das Mindesthaltbarkeitsdatum – selbst für haltbare Waren wie Salz oder Zucker – dazu, dass verwendbare Produkte kurzerhand zu Müll werden.

Das brachte Raphael Fellmer, der bereits bei der Initiative „Foodsharing“ mitgewirkt hat und als Autor des Buches „Glücklich ohne Geld“ bekannt ist, und Martin Schott auf die Idee, die Supermarktkette „Sirplus“ zu gründen, um Lebensmittel, die noch gut sind, wieder in den Verwertungskreislauf zurückzuführen – und zwar für eine breite Kundschaft. Auf ihrer Internetseite beschreiben die beiden das Ziel: „Wir wollen das Lebensmittelretten ‚mainstream‘ machen und so die Verschwendung massiv reduzieren! Wir wollen alle Lebensmittel wertschätzen und ihnen den Weg zurück in den Kreislauf des Lebens ebnen. Wir wollen allen Konsumenten und Produzenten, aber auch gemeinnützigen Einrichtungen eine Lösung bieten, um Verschwendung und Überproduktion nachhaltig zu reduzieren. Wir wollen die Ressourcen unseres Planeten bewahren!“

Inwieweit sie damit bereits im Mainstream angekommen sind, zeigt die große Presseresonanz, die vom Stadtmagazin Zitty über Berliner Morgenpost, Süddeutsche Zeitung, Spiegel und Stern bis zu RTL reicht. Der Höhe- beziehungsweise Tiefpunkt dürfte der Auftritt von Fellmer und Schott in der RTL-Show „Höhle der Löwen“ gewesen sein, wo es zu einem Eklat kam, weil einer der Juroren den Start-up-Unternehmern Selbstüberschätzung vorwarf.

Das Konzept kommt aber generell gut an – schon wird auch über ein Franchise-Programm nachgedacht. Die selbstgesteckten Ziele sind hoch. In den kommenden Jahren sollen mindestens 35 weitere Filialen hinzukommen. Allein in Berlin arbeiten mittlerweile 80 Menschen für Sirplus. Neben dem reinen Verkauf und Marketing wird auch auf Bildung gesetzt. Für Schulklassen und Interessierte gibt es eigene Workshops und (mit Werbung vollgepackte) Unterrichtsmaterialien.

Die Idee scheint auf den ersten Blick sehr gut zu sein – ökologisch, sozial und aufklärend. Sirplus kauft Supermarktketten wie Metro oder Bio Company sehr günstig Produkte ab, die kurz vor dem Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums stehen oder es bereits überschritten haben. Diese werden dann im Schnitt für 40 Prozent unter dem normalen Ladenpreis angeboten, in Einzelfällen oder bei überschrittenem Mindesthaltbarkeitsdatum für bis zu 80 Prozent weniger.

Es gibt auch Verlierer

Der große Haken an der Sache lässt sich aber nur schwer verdecken. Im Kapitalismus kann man selbst mit „Müll“ noch Geld machen. Für die Unternehmen, die diese Lebensmittel abgeben, rechnet sich das.

Daraus macht Sirplus auch keinen Hehl: „Während die Händler ihre überschüssigen Lebensmittel kostengünstig an uns abgeben, reduzieren sie Abfallkosten und stärken ihren Einsatz für nachhaltigen Umgang mit Ressourcen und ihre soziale Verantwortung.“ Man könnte meinen, dass alles auf eine Win-win-Situation hinausläuft – die beteiligten Unternehmen haben ebenso etwas davon wie diejenigen, die günstige Lebensmittel mit gutem Gewissen im Supermarkt erstehen können. Es wird aber wohl Verlierer geben: erstens die Tafeln, die Bedürftige mit Essen versorgen und zumindest mittelfristig mit den Supermärkten um die Spenden konkurrieren müssen, und zweitens Menschen, die containern gehen (müssen). Hier zeigt sich ein blinder Fleck im Konzept. Umweltschutz droht auf Kosten der Ärmsten der Gesellschaft zu gehen.

Ein weiterer Aspekt ist die Frage, ob das Konzept nicht in gewisser Hinsicht als Stütze des Bestehenden wirkt. Denn es benötigt ja auch jene wählerischen Kunden, die nur „makellose“ Produkte im normalen Supermarkt oder Biosupermarkt kaufen, damit es den Ausschuss überhaupt gibt – und diese normalen Kunden können sogar ebenfalls ein gutes Gewissen haben, wenn sie daran denken, dass die verschmähte Ware in einen weiteren Kreislauf kommt. Am grundlegenden Kaufverhalten dürfte sich jedenfalls nichts ändern.

Die Idee hat zudem den etwas faden Beigeschmack von grünem Kapitalismus – und das, obwohl Fellmer einen mehrjährigen „Geldstreik“ hinter sich hat. Sicherlich ist der Gewinn des Unternehmens noch überschaubar, aber mit der Expansion wird sich dies ändern – und der Konkurrenzdruck für andere Initiativen wird steigen.

Wer zahlt, steht weiter vorn

Sirplus erklärt hierzu zwar: „Für uns sind die Tafeln und Foodsharing Partner. Mit anderen Lebensmittelrettern arbeiten wir eng zusammen. Zudem spenden wir Lebensmittel an gemeinnützige Organisationen und soziale Projekte. Bei unseren Partnern hat die Tafel immer Vorrang. Wir holen das ab, was andere Organisationen aus verschiedenen Gründen nicht retten können.“ Inwieweit das aber in der Realität durchgehalten werden kann, ist fraglich.

„Gerettetes bis zu 80 Prozent günstiger“: Sirplus-Markt in der Steglitzer Schloßstraße.

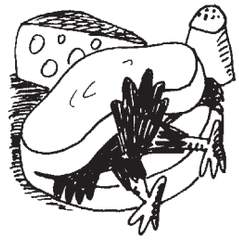
Foto: Rabe Ralf

Die Mitarbeiter der Berliner Tafel sind jedenfalls skeptisch und befürchten eine Bevorzugung von Sirplus bei den Lebensmittelketten, die mit beiden Institutionen kooperieren. Dem Rundfunksender RBB sagte Sabine Werth von der Tafel: „Dadurch, dass die zahlen, springen die Firmen lieber auf den neuen Zug auf. Weil sie dort schlicht und ergreifend mehr Geld bekommen.“

Vor diesem Hintergrund ist das Konzept zwiespältig und ich persönlich habe auch ein solches Gefühl, wenn ich einen Teil meiner Einkäufe dort erledige.

Maurice Schuhmann

Weitere Informationen:
www.sirplus.de
www.raphaelfellmer.de



Nachhaltig wirtschaften – aber wie?

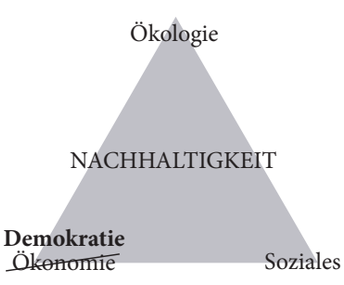
Vorschlag zum Gelingen: Mit Donut-Ökonomie und demokratischer Umsetzung

Im Jahr 2015 vereinbarten die Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen 17 Nachhaltigkeitsziele, die Sustainable Development Goals (SDGs), die bis 2030 erreicht sein sollen. Damit soll Nachhaltigkeit im Sinne eines Gleichgewichts von Ökonomie, Ökologie und Sozialem erreicht werden. Unzählige Organisationen engagieren sich im Sinne dieser UN-Ziele, deren farbige Piktogramme viele Veröffentlichungen zieren. Die Bertelsmann-Stiftung führt gemeinsam mit den Vereinten Nationen ein Projekt „Sustainable Development Goals Index" durch, in dem „die zentralen Herausforderungen der reichen Staaten bei der Umsetzung der SDGs" ausgearbeitet werden. Ausgerechnet diese Konzernstiftung, die mit ihrer fast religiösen Ideologie von schlankem Staat und Privatisierungen den neoliberalen Gesellschaftsumbau vorantreibt.

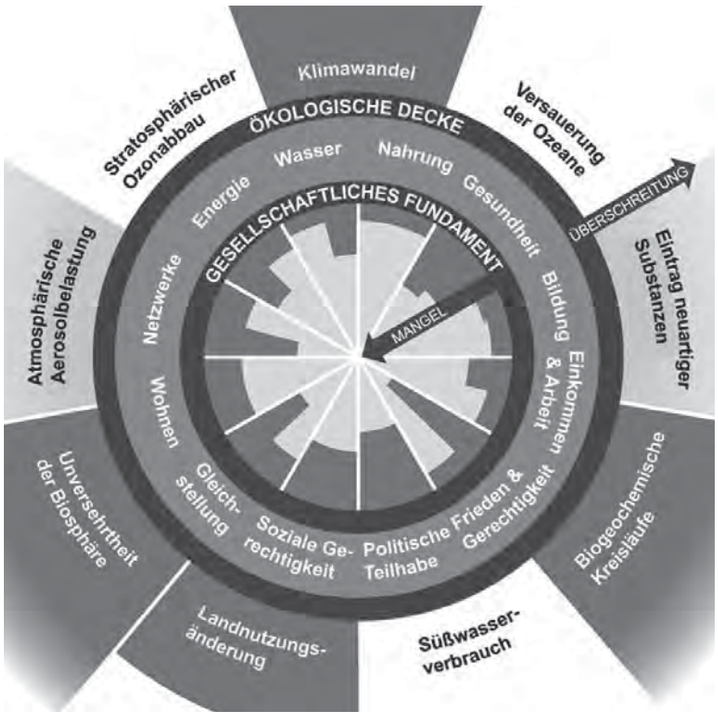
Für den spanischen Ökonomen Joan Martinez und seinen Koautor Nick Meynen vom Europäischen Umweltbüro EEB ist „die entscheidende Schwachstelle – das Trojanische Pferd – der Entwicklungsziele" das SDG Nummer acht: Wirtschaftswachstum. In einer 2019 erschienenen Publikation des Forums Umwelt und Entwicklung zu den SDGs schreiben die beiden, dies sei auf UN-Ebene auch allen klar, jedoch gebe es eine „kollektive Leugnung des Problems". Dass Wirtschaftswachstum mit den anderen Nachhaltigkeitszielen unvereinbar sei, werde besonders beim Klimawandel deutlich. Wie die Autoren betonen, „zeigen alle wissenschaftlichen Daten, dass es keinen Beweis für eine auch nur ansatzweise ausreichende Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltbelastungen gibt".

Ein merkwürdiges Dreieck

Muss nicht vor diesem Hintergrund die Dreieinigkeit von Ökonomie, Ökologie und Sozialem grundlegend in Frage gestellt werden? In Nachhaltigkeitsdiskussionen gibt es durchaus Ansätze, der Ökologie Vorrang einzuräumen, beispielsweise mit einem „gewichteten Drei-Säulen-Modell", in dem die Säulen Ökonomie, Kultur und Soziales auf dem Fundament „natürliche Ressourcen/Klima" stehen. Jedoch



Die drei „Säulen" der Nachhaltigkeit



Die beiden schwarzen Ringe bilden den „Donut": Zwischen dem gesellschaftlichen Fundament des Wohlergehens und den ökologischen Grenzen des Planeten liegt der Raum für das sichere und gerechte Wirtschaften.

Grafik: Apfelsamen, commons.wikimedia.org/?oldid=373141836 (CC BY-SA 4.0)

bleibt in der Regel die Ökonomie ein unangefochtenes Ziel nachhaltiger Entwicklung.

Nun ist schon der Begriff „Entwicklung" zweifelhaft, lässt er sich doch allzu leicht mit patriarchalen Ideen von Schneller-Höher-Weiter füllen und suggeriert, es gäbe einen Entwicklungsweg, der weltweit für alle erstrebenswert sei. Aber welche eigene Wertigkeit besitzt Wirtschaft, um überhaupt als eigenständiges Ziel durchgehen zu können, wenn es um die Existenzgrundlagen der Menschheit geht?

Klar, Wirtschaft ist lebensnotwendig. Ohne zu wirtschaften, können Menschen nicht leben, denn alles, was sie brauchen – Nahrung und Unterkunft, Kleidung, Energie und so weiter – ist das Ergebnis wirtschaftlicher Prozesse. Mit ihrer Arbeit stellen Menschen aus natürlichen Ressourcen, und in vielfältigen Produktionsschritten, all dies her. Diese Produktion findet in vielen Formen statt, von kleinen, sich selbst versorgenden Gemeinschaften bis zur Massenproduktion für den (Welt-) Markt. Aber woher kommt der Glaube, Wirtschaft sei etwas Eigenständiges mit einer übergeordneten Bedeutung? Heute scheint es, als müsse die Gesellschaft der Wirtschaft gute Bedingungen schaffen – warum eigentlich? Und warum zulasten von Natur und Menschen? Raubbau an den Ressourcen und an den Arbeitenden – im Interesse der Wirtschaft?

Rein in den Donut!

Frischen Wind in die Vorstellungen von nachhaltiger Entwicklung brachte die britische Wirtschaftswissenschaftlerin Kate Raworth 2017 mit ihrer „Donut-Ökonomie". Ausgerechnet so einen ungesunden, süßen Schmalzkringel stilisierte sie zum Sinnbild einer nachhaltigen Wirtschaftsweise. Das Donut-Modell ist nach Raworth „ein radikal neuer Kompass für die Menschheit in unserem Jahrhundert. Und er weist in eine Zukunft, in der die Bedürfnisse jedes Menschen befriedigt werden, während zugleich die lebendige Welt geschützt wird, von der wir alle abhängig sind."

Der äußere Ring des Donuts symbolisiert die „ökologische Decke", die natürlichen Begrenzungen, bei deren Überschreitung es zu Zerstörungen von Land und Wasser, Luft und Atmosphäre sowie zum Klimawandel kommt (außerhalb des Donuts). Der innere Ring steht für das „gesellschaftliche Fundament", das all das Lebensnotwendige beinhaltet, was jedem Menschen zustehen sollte und was mit den globalen Nachhaltigkeitszielen angestrebt wird. Wenn es hier zum Mangel kommt, dann herrschen Armut, Not und Elend (im inneren Hohlraum des Donut).

Einen „sicheren und gerechten Raum für die Menschheit" gibt es nur im Donut selbst, zwischen den ökologischen Grenzen und den gesellschaftlichen Mindeststandards. In diesem Entwicklungsmodell hat die Wirtschaft keine eigene Berechtigung mehr. Mit diesem grundlegenden Perspektivwechsel lädt Kate Raworth dazu ein, sich „auf das aufregende Abenteuer, die Wirtschaft neu zu denken" einzulassen.

Ein neues Verständnis von Nachhaltigkeit?

Das Wirtschaftsmodell des Donuts ist nah an den Vorstellungen von Solidarischer Ökonomie *(Rabe Ralf, Februar 2019, S. 20)* und von „Degrowth" oder „Postwachstum" *(Oktober 2018, S. 4)*. Es weist der Wirtschaft den ihr gebührenden Platz als Mittel zum Zweck der Erfüllung von Bedürfnissen zu. Die wachstumsgetriebene globale Ausbeutungsökonomie ist dazu nicht in der Lage, im Gegenteil: Systematisch verursacht sie sowohl die Überschreitung ökologischer Grenzen als auch gesellschaftliche Notsituationen und menschliche Katastrophen.

Darum ist es höchste Zeit, Wirtschaft nicht nur anders zu denken, sondern auch anders zu machen. Nicht nur in kleinen Nischen, sondern überall, von lokal bis global. Dafür reichen weder freiwillige Maßnahmen der Unternehmen noch staatliche Regulierungen oder veränderte Konsummuster aus. Eine Wirtschaft im Sinne des Donut-Modells oder einer solidarischen Postwachstumsökonomie wäre eine ganz andere Wirtschaft auf anderen Grundlagen als bisher. Die kann kaum von oben nach unten verordnet werden, sondern steht in Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Prozessen.

Hat nicht das Nachhaltigkeitsdreieck aus Ökologie, Ökonomie und Sozialem einen logischen Bruch? Im Sinne der Donut-Ökonomie kann Wirtschaft kein eigenes Ziel sein, sondern hat eine dienende Funktion für ein gutes Lebens für alle. Bleibt „nur" noch die Frage der Umsetzung.

Könnte nicht anstelle der Ökonomie die Demokratie den Platz als drittes Nachhaltigkeitsziel einnehmen? In Zeiten großer Krisen und Bedrohungen nimmt das Risiko autoritärer Scheinlösungen zu. Ist nicht darum eine Demokratisierung aller Lebensbereiche, und gerade der Wirtschaft, besonders wichtig? Jedoch gibt es nicht „die" Demokratie, sondern demokratische Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse in vielfältigen Formen. Zur Demokratisierung von Wirtschaft und Gesellschaft folgt ein Beitrag im nächsten Raben Ralf. *Elisabeth Voß*

Zum Weiterlesen:
Kate Raworth: Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört. Hanser Verlag, München 2017.
Forum Umwelt und Entwicklung: Große Ziele, aber kein Plan. Wo steht die Agenda für Nachhaltige Entwicklung? Berlin 2019. www.forumue.de (Publikationen – Rundbriefe)

„Ein Anfang, um sich aus der Starre zu befreien“

Eine Teilnehmerin über ihre Erfahrungen beim „Bürgerrat Demokratie“

***Der Rabe Ralf*: Du warst Teilnehmerin beim bundesweiten Bürgerrat Demokratie im vergangenen Jahr. Worum ging es da?**

Lia:* Das Modell eines Bürgerrats wurde in der Form zum ersten Mal verwendet. Es ging darum, herauszufinden, wie direktere Demokratie auf Bundesebene aussehen könnte. Zum einem war es ein Experiment zur Frage: Wie regiert die Bevölkerung auf eine direktere Form von Demokratie? Zum anderen sollte es ein großer Meinungsaustausch über Demokratie sein, an dem möglichst viele unterschiedliche Personen und Personengruppen teilnehmen können.

Wie war der Bürgerrat zusammengesetzt? Wie hast du die anderen Teilnehmer erlebt? Bestand überhaupt Interesse?

Die Teilnehmer wurden nach verschiedenen Kriterien ausgewählt. Es wurden Personen zufällig ausgelost, wobei gezielt versucht wurde, einen bestimmten Anteil zum Beispiel von Menschen mit Behinderung, Menschen mit Migrationshintergrund, Migranten oder Menschen mit verschiedenen Schulabschlüssen einzuladen. Ziel war es, die deutsche Bevölkerung bestmöglich zu repräsentieren.

Lia (19) beim „Bürgerrat Demokratie“ in Leipzig.

Foto: Mehr Demokratie, flickr.com/mehr-demokratie/48825912327 (CC BY-SA 2.0)

Im Bürgerrat haben wir uns zusammen angeschaut, unter welchen Bedingungen die Teilnehmer zusammenkamen. Man hat gemerkt und an der Statistik gesehen, dass die vorher gesetzten Quoten ungefähr erfüllt wurden, aber auch, dass es schwergefallen ist, Menschen mit niedrigem Bildungsabschluss, vor allem mit Hauptschulabschluss, zu finden. Es wurden genügend viele Personen angeschrieben und zum Bürgerrat eingeladen. Darauf haben nur wenige reagiert. In dieser Bevölkerungsgruppe gibt es anscheinend wenig Interesse an Bürgerräten. Bei der Arbeit des Bürgerrats hat man diese Unausgewogenheit aber nicht sehr gespürt, nur die Statistik wies darauf hin.

Alle, mit denen ich Kontakt hatte, waren an Politik und an Beteiligung interessiert. Nicht alle waren unbedingt ein „Fan“ von Demokratie – was auch nicht das Ziel war. Personen, die überhaupt kein Interesse an Politik haben, waren nicht dabei. Die meisten waren sehr meinungsstark und am politischen Geschehen interessiert, so wie ich auch. Ich engagiere mich gerne politisch und in Umweltfragen.

Die Veranstalter – der Verein Mehr Demokratie und die Schöpflin-Stiftung – haben also vorgesehen, dass der Bürgerrat ähnlich wie die Bevölkerung zusammengesetzt ist. Hast du das Gefühl, dass sich das Ergebnis verfälscht hat, weil Menschen mit Hauptschulabschluss unterrepräsentiert waren?

Ich finde das Ergebnis trotzdem repräsentativ. Man merkt ja auch bei einer Wahl, dass sich einige Gruppen prozentual wenig beteiligen, obwohl sie die Möglichkeit dazu haben. Das macht dann das Wahlergebnis nicht weniger gültig. Und es ist auch eine faire Alternative, sich nicht am politischen Geschehen zu beteiligen. Auch das ist eine Form, etwas auszusagen.

Beim Bürgerrat wurde außerdem viel versucht, um allen Menschen die Teilnahme zu ermöglichen. Beispielsweise wurden Müttern Kinderbetreuungen und Menschen mit Behinderungen Begleiter angeboten.

Mit welchem Gefühl bist du in die Gespräche gegangen? Hat es sich im Laufe der Zeit verändert?

Ich war zuerst etwas verunsichert. Ich wusste nicht genau, was mich erwartet. Das Treffen fand in Leipzig statt und dauerte zwei Tage. Dort bekamen wir aber alles erklärt und erhielten auf jede Frage eine Antwort. Ich habe mich dann sehr sicher und später auch gut aufgehoben gefühlt, vor allem wurde ich als Bürgerin ernst genommen.

Am Anfang war es ungewohnt, mit fremden Leuten über vorgegebene Themen ins Gespräch zu kommen. Dabei war es dann aber sehr interessant zu sehen, wie das Thema und die Person, mit der man geredet hat, die Diskussion und die Stimmung geleitet haben. Mal war es anstrengend, mal angenehm. Es war ein bunter Mischmasch aus allem – wie auch die Teilnehmer selbst.

Viele waren zuerst unsicher, wie ernst sie genommen werden, auch ich. Man hatte noch nie von Bürgerräten gehört und war auf einmal selbst Teil davon. Aber das Gefühl, etwas Wichtiges zu tun und ernst genommen zu werden, wurde mit der Zeit stärker.

Verliefen die Diskussionen unter den Teilnehmern ausgewogen? Konntest du deine Meinung vertreten?

Es gab ein paar radikalere Meinungen, aber durch das System der zufälligen Tischbelegung saß ich nie mit solchen Menschen zusammen. Es war sehr belebt. Nicht für jeden war es selbstverständlich, dass man einander zuhört und sich nicht ins Wort fällt.

Um die Debatte dennoch voranzubringen, gab es an jedem Diskussionstisch neben den sechs Teilnehmern zwei Personen, die moderiert und protokolliert haben. Sie haben darauf geachtet, dass jeder etwas zum Thema sagt und niemand ein zweites Mal spricht, bevor nicht alle ihre Meinung äußern konnten. Was auch nötig war.

Das eine oder andere Mal gab es auch sehr heftige Diskussionen, was aber nicht viel an der positiven Grundstimmung geändert hat. Was ich selbst mitbekommen habe, war sehr konstruktiv. Von anderen Teilnehmern habe ich aber auch gehört, dass es bei ihnen nicht ganz so war. Vor allem Jüngere sagten, dass sie nicht immer zu Wort kamen.

Hat sich deine Einstellung gegenüber Demokratie und Partizipation durch den Bürgerrat verändert?

Ja, sie ist differenzierter geworden. Das lag an dem Input, den wir bekommen haben. Es wurden Pro- und Kontra-Argumente zu jedem Thema aufgelistet, wodurch ich oft ins Schwanken kam. Das fand ich gut. Es war ja die Aufgabe der Inputbeiträge, dass man sich informiert und selbst eine Meinung bildet.

Ich habe immer mal wieder meine Meinung infrage und auf die Probe gestellt – auch über die Diskussionsrunden hinaus. Am Mittagstisch oder abends habe ich viel mit anderen über direkte Demokratie und direkten Einfluss auf politische Entscheidungen geredet, auch wenn es beim Bürgerrat nicht darum ging, direkte Demokratie in Deutschland einzuführen, sondern nur darum, einige Elemente zu übernehmen.

Dabei ist aufgefallen, dass diese Methoden durchaus fraglich sein können – gerade, wenn man an die steigende Zahl von Stimmen für die AfD bei den Wahlen denkt. Manche Menschen können an einen Punkt geraten, Menschenrechte abzulehnen, wenn brisante Gesellschaftsthemen diskutiert werden. Dann muss man sich die Frage stellen, ob wir es zulassen wollen, diesen Menschen so viel Macht darüber zu geben, enorme Änderungen einzuführen, die möglicherweise Menschenrechte einschränken. Wer trägt dafür die Verantwortung, wenn alle abstimmen statt nur Abgeordnete?

Aber es ist gut, wenn man ins Gespräch kommen und Menschen, deren Meinung auf unwahren Fakten basiert, mit anderen Meinungen konfrontieren und zum Umdenken bringen kann. Die Diskussion in Gruppen – vor allem in Gruppen, in denen Minderheiten vertreten sind – lässt Menschen empathisch werden. Ich stelle mir aber die Frage, ob das reicht, um Ängste und Radikalität aus der Welt zu schaffen. Ich bin mir noch nicht sicher.

Könnte das Konzept Bürgerrat eine Zukunft in der deutschen Politik haben und von den Menschen als wichtig angesehen werden?

Ich weiß nicht, ob Bürgerräte die Lösung für all unsere Probleme sein könnten. Doch ich habe das Gefühl, dass die Politik in eine große Starre verfallen ist. Sie bewegt sich zwar, aber im Kreis. Das ist problematisch, weil Demokratie sich mit den Menschen verändern sollte. Und die Gesellschaft verändert sich gerade unglaublich. Man sieht es daran, dass wir andere Probleme haben als früher und die Politik zu wenig darauf reagiert. Das ist auch eine strukturelle Frage.

Wir brauchen Veränderung. Ob ein Bürgerrat das Richtige dafür ist, weiß ich nicht, aber es ist ein Anfang, um sich aus der Starre zu befreien. Auch wenn Bürgerräte nicht funktionieren sollten, kann man daraus lernen. Es war wichtig, dass in Leipzig die Meinung der Bürger dazu eingeholt wurde.

In einer Demokratie muss das Volk einbezogen werden. Und das schafft man mit Bürgerräten sehr gut: Sie repräsentieren die Bürger, sie bilden die Bürger, man erweitert dort seinen Horizont, auch um Menschenkenntnis. Gesellschaftlich wären Bürgerräte ein großer Schritt. Und genauso, wie sich die Gesellschaft weiterentwickelt, würde die Politik mit ihr wachsen.

Deswegen sehe ich sehr viel Potenzial in Bürgerräten. Es muss Politik für die Gegenwart und die Zukunft gemacht werden. Gerade leben viele Menschen in der Vergangenheit und vergessen dabei aktuelle Fragen. Eine Debatte ist wichtig, auch wenn die Gefahr besteht, dass sie sehr stur geführt wird. Ich bin gespannt.

Vielen Dank für das Gespräch!

** Name geändert*
Interview: Rebecca Lange

Weitere Informationen: Tel. (030) 42082370, www.buergerrat.de

Krieg und Klima

Die Klimazerstörung durch Rüstungsindustrie und Militär darf nicht ignoriert werden

Neben Kohlekraftwerken und Regenwaldvernichtung gilt der Verkehr als einer der größten Klimakiller. Unbeachtet bleibt dabei meist der militärische Verkehr – zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Wie hoch sind der Verbrauch an Rohstoffen und Energie und der Ausstoß an CO_2 durch Militär und Rüstungsindustrie? Beide Bereiche sowie die Politik weigern sich, diese Frage zu beantworten. Deshalb haben Wissenschaftler nachgeforscht. Das Ergebnis: Militär und Rüstungsindustrie sind weltweit die größten Rohstoff- und Energieverschwender und Freisetzer von CO_2.

Die Rüstungsindustrie ist der weltweit umsatzstärkste Wirtschaftszweig. Um welche finanziellen Dimensionen es sich hier handelt, verdeutlichen die weltweiten Rüstungsausgaben von 1.800 Milliarden US-Dollar im Jahr 2018 laut den Zahlen des Stockholmer Friedensforschungsinstituts Sipri.

Bundeswehr, US-Militär, Nato, Russland

Ein vierstündiger Flug des Bundeswehr-Kampfflugzeugs Tornado kostet 170.000 Euro, verbraucht 20.000 Liter Kerosin und stößt die CO_2-Menge aus, die von einem durchschnittlichen Kfz-Pendler in seinem ganzen Berufsleben verbraucht wird. Nicht nur die Luftwaffe, auch Marine und Landstreitkräfte üben ständig auf mehr als 260 Bundeswehrstandorten den Krieg. Die Bundeswehr ist nach Angaben des Verteidigungsministeriums in derzeit 14 Auslandseinsätzen unterwegs. Sie ist weltweit in multinationale beziehungsweise Nato-Manöver eingebunden. Tagtäglich werden Unmengen an CO_2 ausgestoßen.

Auf der US-Luftwaffenbasis Ramstein bei Kaiserslautern finden rund 30.000 Starts und Landungen im Jahr statt. Bei Kriegsvorbereitungen und -einsätzen sind es deutlich mehr.

Das US-Militär ist einer der größten Verbraucher von Erdölprodukten und Erzeuger von Treibhausgasen weltweit. Der Ausstoß beträgt 59 Millionen Tonnen jährlich, wie eine Studie der Brown University in den USA im vergangenen Jahr ergeben hat. Das ist mehr als die Emissionen Schwedens oder Dänemarks.

Unter den militärischen Klimakillern ist die Nato weltweit die Nummer eins. Durch Kriege und ihre fast täglich erfolgende Einübung auf den unzähligen Übungsplätzen und bei Manövern der Nato und ihrer Mitgliedsstaaten entstehen hohe militärbedingte Umweltschäden. Im Jahr 2018 wurden mehr als 286 Manöver und Übungen durchgeführt.

Umwelt und Klima werden zweifellos auch durch russisches Militär zerstört, es gibt aber keine offiziellen Zahlen dazu. In Russland wird genauso vertuscht wie im Westen. Ein Vergleich ist allerdings aufschlussreich: Von den weltweiten Rüstungsausgaben im Jahr 2018 entfallen auf die Nato laut Sipri 1.013 Milliarden US-Dollar (56 Prozent), auf Russland 61 Milliarden US-Dollar (drei Prozent). Das ist ein Indiz dafür, dass das Umwelt- und Klimazerstörungspotenzial durch russisches Militär im Vergleich zur Nato deutlich geringer ist.

Produzieren, zerstören, ersetzen

Wir wissen: Krieg vernichtet Leben, Natur und Infrastruktur – Wohngebäude, Verkehrswege, Industrieanlagen, Krankenhäuser. Aber wem sind folgende Tatsachen bewusst?

Rüstungsgüter werden erst produziert, dann in Kriegen (weltweit derzeit etwa 140) zerstört und schließlich durch noch mehr, neue und „bessere“ Rüstungsgüter ersetzt. Infrastruktur wird erst errichtet, dann zerstört und wieder aufgebaut. Das alles geschieht unter Verbrauch riesiger Mengen an Rohstoffen und Energie und mit einem immensen CO_2-Ausstoß.

Von den Kriegen der USA und der Nato profitiert übrigens vorwiegend die US-Bauindustrie. Mit dem Wiederaufbau zerstörter Infrastruktur verdient sie sich eine goldene Nase. Kriege sind ein „Bombengeschäft“ für Rüstungsindustrie und Bauwirtschaft.

Eine große Umweltkatastrophe sind immer wieder brennende Ölquellen bei Kriegen, siehe Irak. Diese Brände sind verantwortlich für eine massive Schädigung der Biosphäre durch CO_2. Für diese Treibhausgase gibt es offiziell keinen Verursacher und sie tauchen nicht in den UN-Dokumenten auf.

Das schlimmste Szenario jedoch: Der Einsatz auch nur eines kleinen Bruchteils der heutigen atomaren Waffenarsenale, die offiziell der „Abschreckung“ dienen sollen, würde nach Meinung von Wissenschaftlern eine sofortige Klimakatastrophe, einen „atomaren Winter“ auslösen und könnte zum Untergang der gesamten Menschheit führen.

Kriegsgrund Bodenschätze

Das US-Militär ist stets bereit, den Konzernen des Landes weltweit den Zugang zu Rohstoffquellen zu sichern, vor allem zu Öl. Im Irak zum Beispiel sichert US-Militär seit dem Krieg 1991 die Ölquellen. In Syrien werden Ölquellen vom US-Militär „bewacht“. Die ölreiche Diktatur Saudi-Arabien wird im Jemen-Krieg von den USA mit Rekord-Rüstungsexporten und Militär unterstützt.

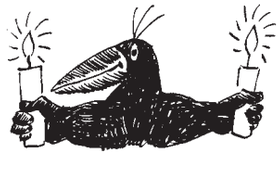
Weltweit kontrolliert US-Militär den Zugang zu Erdölvorkommen und anderen Bodenschätzen. Mehrere hundert US-Militärstützpunkte befinden sich in rohstoffreichen Regionen und in der Nähe strategischer Schifffahrtswege.

Es ist dringend notwendig, den Verbrauch fossiler Brennstoffe schleunigst durch dezentral erzeugte erneuerbare Energie zu ersetzen. Damit entfällt ein wesentlicher Grund für militärische Aufrüstung und Krieg. Die extrem hohen Rüstungsausgaben entziehen viel Geld für Investitionen in die Energiewende und die existenziell notwendige Bekämpfung der Klimakrise.

Klima schützen heißt abrüsten. Werden wir aktiv: Freitags für Frieden!

Ekkehard Skoring

Weitere Informationen:
www.umwelt-militaer.info
www.frikoberlin.de



Anzeige

Straßen aus Zucker

Weltrettung im Biosupermarkt

SaZ #15 erschienen

Die neue „Straßen aus Zucker“ beschäftigt sich mit den Umweltkrisen, den aktuellen Umweltbewegungen und dem Mensch-Natur-Verhältnis. Erklärt wird, warum die Rede vom ökologischen Fußabdruck, von Flugscham und „Fang bei dir selber an“ in die Irre führt. Eine Ausgabe voller Argumente, warum die Umweltkrisen Lösungen brauchen, die dem Problem wirklich auf den Grund gehen.

www.strassenauszucker.tk

Ein Wunder im Schöneberger Norden

Das selbstverwaltete Künstler*innenhaus KuMi*13

Im Norden Schönebergs ist ein Wunder geschehen: Einer Gruppe ist es gelungen, ein großes Haus zu kaufen und dafür zu sorgen, dass es nie wieder als Ware am Immobilienmarkt gehandelt werden kann. Am Hauskauf hat sich ein Teil der Mieterinnen und Mieter beteiligt, ebenso einige Leute, die einziehen möchten, wenn das Haus – das auch jetzt in keinem allzu schlechten Zustand ist – saniert wurde.

Die Mieter*innen verwalten sich selbst. Viele von ihnen sind im Kunst- und Kulturbereich tätig, nun möchten sie Platz für kreative Projekte schaffen, nicht nur für sich selbst, sondern auch für die Nachbarschaft. Es gibt viele Ideen für das „Künstler*innenhaus KuMi*13“, vor allem jedoch soll das Konzept immer im Werden bleiben und sich mit denen, die es nutzen, verändern können, als „ein Ort, an dem individuelle und soziale Handlungsspielräume neu gedacht und erweitert werden können“.

Der schöne Altbau in der Kurmärkischen Straße 13, direkt an der Ecke Zietenstraße, wurde 1875 erbaut und hat fast 1.900 Quadratmeter Wohn- und Gewerbefläche. Der Eigentümer war gestorben, und im Februar 2019 hieß es, seine beiden Töchter würden das Haus verkaufen wollen. Bereits im Juni unterschrieb die Gruppe mit ihrer GLIK GmbH (GLIK = Gemeinsam Leben im Kiez) den Kaufvertrag – im Vertrauen darauf, dass das Geld schon zusammenkommen würde. Denn dieses Haus in dieser Lage war eine einmalige Gelegenheit für ein gemeinschaftliches Projekt mitten in der Stadt. Am 1. Oktober übernahm die Gruppe das Haus und begann sogleich mit der Sanierung der denkmalgeschützten Fassade.

Beim gut besuchten „Tag der Offenen Tür“ am 7. Dezember berichteten die Leute von der KuMi*13 darüber, wie dieses Wunder gelingen konnte, und verrieten ihre „fünf geheimen Zutaten“ für dieses bemerkenswerte Projekt:

1. Das Mietshäuser Syndikat

Schon frühzeitig entschied sich die Projektgruppe dafür, sich dem Mietshäuser Syndikat anzuschließen. Dieser bundesweite Verbund von mittlerweile 150 selbstverwalteten Hausprojekten – davon fast 20 in Berlin – stellt mit einer geschickten Rechtsformenkonstruktion aus Vereinen und GmbHs sicher, dass ein Haus des Verbundes nicht mehr verkauft werden kann. Alle Häuser zahlen monatlich in einen gemeinsamen Solifonds ein, um immer wieder neue Häuser unterstützen zu können. Neue Hausprojekte werden beraten und bei der Gründung begleitet (Rabe Ralf September 2018, S. 21).

„Macht selber“, heißt es in der Kurmärkischen Straße 13.

Foto: Elisabeth Voß

Anders als bei Genossenschaften, deren Mitglieder eine finanzielle Einlage leisten müssen, gibt es beim Mietshäuser Syndikat keine finanziellen Anforderungen an die einzelnen Mitglieder einer Gruppe. Das Wohnen soll unabhängig vom Geldbeutel möglich sein. Das erforderliche Geld für den Hauskauf muss die Gruppe jedoch gemeinsam organisieren.

Um einen Bankkredit zu bekommen, muss ausreichend Eigenkapital aufgebracht werden. Dafür organisieren die Syndikats-Projekte sogenannte Direktkredite. Das sind Nachrangdarlehen, die von den Gruppenmitgliedern selbst sowie aus ihrem sozialen Umfeld auf Vertrauensbasis gegeben werden. Wenn etwas schiefgeht, dann können diese Darlehen erst zurückgezahlt werden, wenn alle anderen Gläubiger bedient wurden, und sie können nicht zurückverlangt werden, wenn das Projekt dadurch in eine finanzielle Schieflage geraten würde.

2. Der Milieuschutz

Das Haus liegt im Milieuschutzgebiet Schöneberger Norden. Damit sind einige Auflagen für Eigentümer verbunden, um die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung zu schützen. Der Bezirk hat beim Verkauf eines Hauses ein Vorkaufsrecht, kann also anstelle des Erwerbers in dessen Kaufvertrag eintreten. Meist kaufen Bezirke nicht für sich selbst, sondern zugunsten einer städtischen Wohnungsgesellschaft, manchmal auch einer Genossenschaft.

Der Erwerber kann die Ausübung des Vorkaufsrechts abwenden, wenn er sich mit einer Abwendungserklärung verpflichtet, strengere Regelungen einzuhalten, als sie im Milieuschutz ohnehin gefordert sind. Die Abschreckungswirkung auf Investoren hält sich in Grenzen, aber der privatwirtschaftliche Konkurrent, der sich anfangs neben der Syndikats-Gruppe für das Haus in der Kurmärkischen Straße interessiert hatte, ist abgesprungen. Die Hausprojektgruppe hat diese Abwendungserklärung gerne unterschrieben, denn ihr geht es ja nicht um Gewinnerzielung.

3. Die Stiftung Edith Maryon

Bis zum Sommer hatte die Gruppe bereits für 415.000 Euro Direktkredite gesammelt, aber das reichte nicht. Da kam die Stiftung Edith Maryon zu Hilfe. Die anthroposophische Schweizer Stiftung hat schon mehrere Hausprojekte in Berlin mitfinanziert. Üblicherweise kauft sie das Grundstück und vergibt es im Erbbaurecht an das Hausprojekt, wofür dann dauerhaft ein Erbbauzins gezahlt werden muss. Bei der KuMi*13 hat sich die Stiftung darauf eingelassen, dem Haus ein Darlehen in Höhe von 450.000 Euro zu geben, das nun durch weitere Direktkredite abgelöst werden soll. Daraufhin war die Bank bereit, einen Kredit zu geben.

4. Verkäuferinnen mit Maß

Oft scheitern Hausprojekte an den Immobilienpreisen, denn mit renditeorientierten Investoren kann kaum eine selbstorganisierte Gruppe mithalten. Die KuMi*13 hatte das große Glück, dass den Erbinnen nicht daran gelegen war, beim Verkauf des Hauses einen maximalen Profit herauszuschlagen. Für vier Millionen Euro verkauften sie das Haus an die Gruppe. Das ist immer noch ein stolzer Preis. Jedoch zeigt dieses Beispiel, dass es in Einzelfällen möglich sein kann, sich mit Verkäufer*innen auf faire Konditionen zu einigen, jedenfalls wenn sie persönlich ansprechbar und keine anonymen Finanzinvestoren sind.

Zur Refinanzierung des Kaufpreises und der Sanierung, die mit 1,7 Millionen Euro kalkuliert ist, wird es auf eine Nettokaltmiete von 9,50 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche hinauslaufen. Preiswert ist das nicht, aber immerhin ist sichergestellt, dass diese Miete stabil bleibt, denn es reicht aus, die Kosten zu decken, die sich vor allem aus der Finanzierung ergeben. Zusätzliche Profite für Investoren müssen nicht erwirtschaftet werden.

5. Eine schnelle und gut organisierte Gruppe

Diese Zutat ist vielleicht die entscheidendste, denn ohne diejenigen, sie sich mit Zeit und Energie einbringen, wäre ein solches Projekt nicht möglich. Die Gruppe ist von anfangs 12 auf 17 Erwachsene und acht Kinder angewachsen. Sie strebt „ein offenes, solidarisches Miteinander mehrerer Generationen an“ und möchte „der kleinfamiliären Vereinzelung entgegenwirken und durchlässige Strukturen für diverse und sich verändernde Lebensentwürfe entwickeln“. Also kein „separatistisches, privates ‚Schöner Wohnen‘“, sondern Offenheit und Hineinwirken in den Kiez. Als ein erster Schritt wird das „Familien- und Nachbarschaftszentrum Kurmark“ für drei Jahre in der KuMi*13 unterkommen, während die städtische Gewobag an deren jetzigem Standort gleich nebenan baut.

Dank dieser „fünf geheimen Zutaten“ ist etwas gelungen, wovon sicher viele träumen. Und auch wenn sich das nicht so einfach wiederholen lässt, zeigt das Beispiel der KuMi*13 doch, dass es möglich ist. Das macht Mut.

Elisabeth Voß

Weitere Informationen:
www.kumi13.org

Mitmachen!

Wie man Kinder für ihre Umwelt begeistert: Neue Ausstellung im Labyrinth Kindermuseum

Kinder können eines besonders gut: spielen. Im Gegensatz zu Erwachsenen, die sich zum vergnüglichen Zeitvertreib an diversen Gesellschaftsspielen erfreuen, nutzen Kinder ihr Talent zum Wahrnehmen und Entdecken ihrer Umwelt. Diese „gesunde Spielsucht" verleiht ihnen ganz nebenbei allerhand Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen. Letzteres ist von besonders großer Bedeutung, wenn es um Herausforderungen im Natur- und Umweltbereich geht. Nur so können Dinge verstanden werden und Veränderungen entstehen. Das Labyrinth Kindermuseum Berlin hat dazu und dafür eine aktive Umweltausstellung gestaltet.

Jedes Tier hat seine Aufgaben: Magnus und Bruno als Tigerhaie.

Foto: Jan Ernsting/Labyrinth Kindermuseum Berlin

Werde zur Garnele

Was treiben Garnelen im Meer eigentlich den lieben langen Tag? Schnell ins Garnelenkostüm schlüpfen und Aufgaben lösen. Welche Frucht gehört zu welcher Baumart? Wissen und Raten gehören manchmal zusammen. Was hat ein Eichhörnchen für wichtige Aufgaben? Dazu versteckt man die Früchte einfach selbst. „Wer bin ich?" schon einmal mit Tieren gespielt? Dann los.

Wie bekommen Kinder ein Bewusstsein dafür, dass manche Lebensmittel von weit her kommen und viel CO_2 verursachen und dass regionale Produkte die bessere Wahl sind? Man sortiert Produkte nach ihrem CO_2-Gewicht und merkt, dass Bananen ziemlich viel „wiegen" und Äpfel aus Deutschland deutlich leichter sind. Dieses und viele weitere Spiele erweitern Wissen und formen Bewusstsein. Auch Erwachsene können noch dazulernen.

Der Gedanke dahinter

Die Spielaktionen sind vielseitig, sodass für alle Ansprüche und Altersklassen, für Einzelkinder oder Gruppen etwas dabei ist. Es kann gefühlt, geschaut und gelauscht werden. Vor allem aber ist Tatendrang gefragt. Balancieren, Teamwork oder Wissen, aber auch Geschicklichkeit und Gedächtnis sind Wege zum Ziel. Neben all den Aktionen gibt es auch Infoschilder zum Lesen. Jedoch gut dosiert, um einen Einstieg zu bekommen und anschließend spielerisch-lernend aktiv zu werden.

Die Ausstellung ist in sechs Lernlandschaften eingeteilt. Jede Station greift wichtige Themen im Bereich Umwelt und Natur auf. Da geht es zum Beispiel um das Ökosystem Meer. Schrittweise wird dieser große, unbekannte Lebensraum ein lebendiger Ort mit spannenden Geschichten. Die Grundsteine für Faszination und Wertschätzung werden gelegt. Es gibt jedoch auch Probleme wie Müllstrudel oder Fischsterben. Statt diese wichtigen Themen außen vor zu lassen, werden sie erklärt und mit Lösungsvorschlägen versehen, die einfach sind und Spaß machen.

Besonders hervorzuheben ist die Station des „alltäglichen Lebens". Denn all das Wissen über Eisbär und Co. ist nur dann sinnvoll, wenn wir die Auswirkungen unseres Handelns kennen. Deshalb gibt es viele konstruktive Vorschläge, wie kleine Gewohnheitsänderungen in der Ernährung oder beim Papierverbrauch große Stellschrauben werden können.

Kleiner Tipp: unbedingt die Sanitäranlagen aufsuchen. Eine Station befindet sich auf dem Weg dorthin im Treppenhaus und zeigt Porträts von Kindern und Jugendlichen, die mit ihren Ideen und ihrem Mut für den Umweltschutz aktiv sind. Sie sind Vorbilder und zeigen, dass man nicht erst erwachsen werden muss, um etwas zu bewegen. *Rosa Wallow*

Natürlich heute! Mitmachen für morgen
Eine Umweltausstellung für Kinder
bis 8. August 2021
Eintritt: 5,50–6,50 Euro, ab 3 Jahren

Labyrinth Kindermuseum Berlin
Osloer Straße 12, 13359 Berlin-Wedding, Tel. (030) 800931150
www.labyrinth-kindermuseum.de

Es summt, brummt und krabbelt immer weniger

Der Insektenatlas bereitet Zahlen übersichtlich auf und dokumentiert das Artensterben

75 Prozent unserer wichtigsten Kulturpflanzen sind von der Bestäubungsleistung von Insekten abhängig. Doch global verzeichnen Insektenpopulationen dramatische Rückgänge. So sind etwa bei der Hälfte der 561 Wildbienenarten in Deutschland die Populationen rückgängig." Das stellt der Insektenatlas 2020 fest, den die Heinrich-Böll-Stiftung und der Umweltverband BUND kürzlich in Berlin vorgestellt haben.

Fakten, Fakten

Insekten halten nicht nur das ökologische System der Erde am Laufen. Beim Wegfall tierischer Bestäubung droht einzelnen Obst- und Gemüsesorten darüber hinaus ein Ernterückgang um bis zu 90 Prozent – ob Äpfel, Kirschen, Pflaumen oder Gurken. Insekten verbessern zudem durch das Zersetzen von Dung und abgestorbenen Pflanzenteilen die Bodenqualität und reduzieren Pflanzenschädlinge. So können dem Insektenatlas zufolge Marienkäfer den Befall mit Getreideblattläusen um 80 Prozent reduzieren.

Insekten machen gut 90 Prozent aller Tierarten weltweit aus und bilden damit die artenreichste Gruppe aller Lebewesen. Der Atlas bietet auf 50 Seiten und in über 80 Grafiken viele Daten und Fakten, die von gut einem Dutzend Autorinnen und Autoren in knapp 20 Kapiteln zusammengetragen, ausgewertet und anschaulich dargestellt wurden. Erklärt wird, warum insbesondere die industrielle Agrarwirtschaft die Lebensräume der Insekten so massiv bedroht und welche Auswege möglich sind.

Weitere spannende Aspekte sind Insekten als Nahrung für Mensch und Tier, die Imkerei, gentechnische Forschung an Insekten sowie der Ökolandbau als Garant für eine insektenfreundliche Zukunft. Aber der Atlas wagt auch den Ausblick auf eine Welt ohne Insekten.

Jedes Kapitel ist mit zwei Seiten sehr kurz gehalten, der hohe Informationsgehalt wird vor allem durch die prägnanten Grafiken sichergestellt.

Mahnung und Appell

Heinrich-Böll-Stiftung und BUND sind sich einig, dass die bislang ergriffenen politischen Maßnahmen nicht ausreichen, um das Insektensterben zu beenden. Die Agrarpolitik müsse die Landwirte dabei unterstützen, weniger Pestizide einzusetzen, weniger Dünger auszubringen und mehr Lebensräume für Insekten zu schaffen, fordert der BUND-Vorsitzende Olaf Bandt.

Und Barbara Unmüßig, Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung, warnt: „Von industrieller Landwirtschaft profitieren nur die großen Agrarkonzerne." Auf der Strecke blieben Kleinbauern, Konsumenten und eben auch Insekten. Ihre Forderung: Pestizide, die in Europa verboten sind, sollen von deutschen Konzernen auch nicht länger in anderen Ländern vertrieben werden.

Der Atlas kann für Unterrichtszwecke – auch klassensatzweise – bei der Heinrich-Böll-Stiftung bestellt werden. *Jörg Parsiegla*

Heinrich-Böll-Stiftung, BUND, LMd (Hrsg.): Insektenatlas 2020
Daten und Fakten über Nütz- und Schädlinge in der Landwirtschaft
Selbstverlag, Berlin 2020
50 Seiten, kostenfrei
ISBN 978-3-86928-215-2

Bezug und Download:
www.boell.de/insektenatlas
Tel. (030) 27586469

Eigeninitiative stärken

Ratgeber für Selbsthilfegruppen und Initiativen

In der praktischen Arbeit in und mit Selbsthilfegruppen zeigte sich vor gut zehn Jahren, dass es keinen übersichtlichen Leitfaden für juristische Fragestellungen gibt. Das berichtet die Autorin Renate Mitleger-Lehner, selbstständige Anwältin für Familienrecht und ehrenamtlich in einer Münchner Stadtteil-Selbsthilfegruppe sowie als Fachreferentin aktiv. Inzwischen ist ihr Ratgeber-Buch in der dritten Auflage erschienen und hat sich nach ihrem Bekunden als juristisches Standardwerk etabliert.

Auch Initiativen haben Rechte und Pflichten

Auch wenn im Buchtitel nur Selbsthilfegruppen angesprochen werden und die Autorin häufig Fragestellungen aus Gesprächskreisen zu chronischen Erkrankungen erörtert, sind viele der Themen auch für aktivistisch orientierte Mietergruppen oder lose Klima-Initiativen relevant: Wer tritt nach außen auf? Wer unterschreibt einen Mietvertrag? Wer ist für den Flyer presserechtlich verantwortlich?

Die Autorin hat den Anspruch, detailliert auf die Fragen einzugehen, will aber gleichzeitig den Leserinnen und Lesern „keine einengende Reglementierung entgegensetzen, sondern im Gegenteil mögliche Unsicherheiten verringern, um die Eigeninitiative zu bestärken und zu befördern“. Diese Gratwanderung gelingt meistens gut, weil der Praxisbezug der Autorin spürbar ist.

Der Ratgeber ist übersichtlich in fünf Abschnitte gegliedert, wobei der Schwerpunkt im ersten Teil bei den Rechtsformen liegt. Die Autorin argumentiert dabei ausführlich, dass eine Initiative oder Selbsthilfegruppe nicht „einfach nur eine Gruppe“ sei, sondern meistens als eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts gelte. Die dafür existierenden Rechte und Pflichten stellt sie mit ihren Auswirkungen vor, ebenso in Kurzform auch die Vor- und Nachteile anderer Rechtsformen.

Erfrischend sachlich und unaufgeregt

Im zweiten Abschnitt liegt der Schwerpunkt auf der praktischen Arbeit von Selbsthilfegruppen. Dabei geht es um Fragen der Beratungstätigkeit, um mögliche Gesprächsregeln und Verschwiegenheitsfragen. Beispielsweise betont die Autorin mehrfach, dass der Grundsatz des „Erfahrungsaustauschs auf Augenhöhe“ den Beteiligten immer präsent sein sollte.

Der dritte Abschnitt zum Datenschutz und zur Öffentlichkeitsarbeit ist in der Neuauflage aus Aktualitätsgründen aufgenommen worden. Erfrischend sachlich und unaufgeregt werden hier die neuen Regelungen mit ihren Auswirkungen besprochen. Im vierten und fünften Abschnitt geht es um Geld und Versicherungen, also zum Beispiel darum, wie ein Gruppenkonto eingerichtet werden kann oder wann wessen Haftpflicht- oder Unfallversicherung einspringen sollte.

Auch wenn sich die teilweise trockene Materie kaum zur Lieblingslektüre von aktionsorientierten Gruppen mausern wird, ist der Ratgeber doch ein hilfreiches Nachschlagewerk mit vielen praktischen und nützlichen Tipps.

Peter Streiff

Selbsthilfezentrum München (Hrsg.), Renate Mitleger-Lehner:
Recht für Selbsthilfegruppen
Ein Leitfaden für die Praxis
3., aktualisierte, erweiterte Auflage
202 Seiten, 19,50 Euro
AG SPAK Bücher, Neu-Ulm 2019
ISBN 978-3-945959-37-4

Stadt, Land – im Fluss

Der Kritische Agrarbericht 2020 plädiert für Anerkennung ökologischer Leistungen

Wie immer rechtzeitig zur Eröffnung der Internationalen Grünen Woche in Berlin und quasi als Gegenbilanz zur dort medienwirksam inszenierten Schau der überwiegend kommerziellen Landwirtschaft stellte das AgrarBündnis am 16. Januar den Kritischen Agrarbericht vor. Das Bündnis ist ein Zusammenschluss von derzeit 25 unabhängigen Organisationen aus Landwirtschaft, Umwelt-, Natur- und Tierschutz sowie Verbraucher- und Entwicklungspolitik mit mehr als einer Million Einzelmitgliedern.

Den Schwerpunkt der diesjährigen Ausgabe deutet der Untertitel an: „Stadt, Land – im Fluss“. Während in den Städten die Wohnungsnot immer drängender wird, leiden entlegene Regionen unter mangelnder Infrastruktur und teuren Mobilitätskosten. „Die Landwirtschaft alleine wird nicht der Rettungsengel für die Probleme ländlicher Räume sein“, sagte AgrarBündnis-Geschäftsführer Frieder Thomas bei der Präsentation des Sammelbandes. „Aber wenn wir das Ernährungssystem als Ganzes denken – von umweltfreundlicher und tiergerechter Erzeugung über regionale handwerkliche Verarbeitung bis hin zum klimabewussten Konsum –, dann haben wir einen zentralen Schlüssel für die anstehende nachhaltige Transformation in der Hand.“

Dazu müsse sich die Politik aber weit mehr bewegen als bisher. Ein „Weiter so“ gehe nicht mehr. „Wir brauchen klare Regeln – beispielsweise für Ressourcenschutz oder artgerechte Tierhaltung“, so Thomas. „Aber wir brauchen auch eine gezielte Unterstützung der Landwirtschaft, damit Bäuerinnen und Bauern den notwendigen Veränderungsprozess bestehen können.“

Krise nur zusammen mit Bauern lösbar

Der Kritische Agrarbericht 2020 platzt in eine Zeit großer Verunsicherung der Bauern hinein. Den umweltschonend arbeitenden Bauern wird seit Jahrzehnten die Unterstützung und Anerkennung für die Umstellung ihrer Betriebe versagt oder heruntergehandelt. Und konventionell wirtschaftenden Landwirten ist selbst schon die neue Düngeverordnung des Guten zu viel. Verlässliche Orientierung fehlt den einen wie den anderen.

AgrarBündnis-Sprecher Bernd Voß von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) sprach vom großen Veränderungsdruck, unter dem die bäuerlichen Betriebe heute stehen – sowohl in der Tierhaltung als auch in der Flächenbewirtschaftung. „Die Herausforderungen zu meistern kann aber nur zusammen mit den Bäuerinnen und Bauern gelingen“,

betonte er. Sie seien es schließlich, die die Flächen und Standorte kennen. „Für den Umbau der Tierhaltung braucht es zusätzliche finanzielle Mittel und einen verlässlichen Rahmen“, so Voß. Deshalb sollte die Mehrwertsteuer auf tierische Produkte erhöht werden. Das habe nicht nur eine Lenkungswirkung für den Klimaschutz, sondern erbringe auch die nötigen Haushaltsmittel, damit Betriebe nicht auf den Umbaukosten für eine tiergerechtere Haltung sitzen bleiben. Die Gelder und Instrumente der europäischen Agrarpolitik müssten endlich für konkrete Leistungen der Bäuerinnen und Bauern für Klima, Umwelt und regionale Entwicklung zur Verfügung stehen und dürften nicht pauschal auf der Fläche verteilt werden.

Die Themenfelder im Kritischen Agrarbericht sind seit vielen Jahren dieselben und werden mit jeder neuen Ausgabe fortgeschrieben. Die „Agrarpolitik und soziale Lage“ der Bauern eröffnet die Kapitelabfolge, weiter geht es mit Übersichten wie „Welthandel und Ernährung“, „Produktion und Markt“ oder „Natur und Umwelt“. Mit „Agrarkultur“ sowie „Verbraucher und Ernährungskultur“ endet der Band. Eingestreut sind Themen wie „Ökologischer Landbau“, „Gentechnik“ und „Wald“. Grundlage der Beiträge ist jeweils eine Zusammenfassung der agrarpolitischen Debatte des Vorjahres, darüber hinaus werden Weichenstellungen für die Zukunft diskutiert.

Jörg Parsiegla

AgrarBündnis (Hrsg.):
Der kritische Agrarbericht 2020
Stadt, Land – im Fluss
ABL-Verlag, Hamm 2020
360 Seiten, 25 Euro
ISBN 978-3-930413-67-6

Bezug und kostenloser Download:
www.kritischer-agrarbericht.de
Tel. 02381 / 492288

Sauerkraut selbst gemacht

Kraut oder auch Wintergemüse fermentieren und haltbar machen

Fermentation oder Milchsäuregärung bezeichnet den Gärvorgang unter Luftausschluss. Milchsäurebakterien, die sich auf der Oberfläche des Gemüses befinden, bauen dabei den Zucker im Gemüse zu Säure ab. Als Nebenprodukt wird Kohlendioxid frei, was zum „Blubbern“ des fermentierten Gemüses führt. Durch die Gärung wird das Gemüse haltbarer, aber auch bekömmlicher. Es enthält wertvolle Milchsäurebakterien und Vitamine, unter anderem Vitamin C.

Zutaten

1 kg Weißkohl
20-30 g Meersalz (kein Jodsalz)
Gewürze nach Geschmack, z.B.
1 TL Wacholderbeeren
1 Lorbeerblatt
½ TL Kümmel, grob gemörsert

saubere Marmeladengläser mit Schraubverschluss
Krauthobel oder Reibe
große Schüssel

1. Den Weißkohl waschen, Strunk entfernen, vierteln und fein hobeln, z.B. mit einem Krauthobel oder einem scharfen, großen Messer.
2. Das geschnittene Kraut in die Schüssel geben und mit dem Salz bestreuen. Mit sauberen Händen das Kraut kräftig kneten. Das Salz zieht Wasser aus dem Gemüse, es entsteht eine Gemüsesaft-Lake. So lange walken, bis genug Lake austritt, um das Gemüse zu bedecken (ca. 10 min). Nach Belieben Gewürze hinzugeben und mit dem Gemüse vermengen.
3. Das Kraut in ausgewaschene Gläser füllen, dabei immer wieder gut runterdrücken, sodass die Lake über dem Gemüse steht. Die Gläser sollten nicht randvoll sein. Den Deckel nicht ganz fest zudrehen, das CO_2 muss entweichen können. Sauerstoff sollte aber ferngehalten werden, um Schimmel vorzubeugen.
4. Die Gläser an einem dunklen Ort bei Zimmertemperatur etwa eine Woche stehen lassen. Einen Teller darunter stellen, da vor allem in den ersten Tagen die Gläser durch das Fermentieren etwas überlaufen. In den ersten Tagen ein- bis zweimal täglich mit gewaschenen Händen Kraut hinabdrücken, sodass es stets mit Lake bedeckt ist. Ist zu wenig Lake im Glas, das Gemüse mit etwas Salzlake (ca. 20 g Salz auf 1 Liter Wasser) bedecken.
5. Ab und zu kosten. Je länger das Gemüse fermentiert wird, desto saurer wird es.
6. Nach etwa fünf bis zehn Tagen ist das Sauerkraut fertig. Es sollte nun im Kühlschrank aufbewahrt werden. Man kann es roh als Salat essen oder gekocht als Beilage zubereiten.

Sauerkraut kneten

Foto: Nina Fuchs

Varianten: Das Sauerkraut kann man auch scharf würzen, zum Beispiel mit Chili und Ingwer. Sehr gut schmeckt es auch mit Zatar, einer arabischen Gewürzmischung, und Zwiebeln. Lecker sind auch fermentierte Mairübchen. Die Rüben schälen und raspeln, weiter wie oben.

Guten Appetit! *Nina Fuchs*

Weitere Informationen und Rezeptideen: www.slowfood.de (Publikationen – Broschüren – Fermentieren)

Anzeige

Mit Konzept gegen Müll

Friedrichshain-Kreuzberg möchte Zero-Waste-Bezirk werden

Würde man alle Coffee-to-go-Becher aufeinanderstapeln, die täglich in Friedrichshain-Kreuzberg weggeworfen werden, dann entstünde alle zwei Stunden ein Turm von der Höhe des Berliner Fernsehturms. Pizzakartons, Plastikflaschen oder achtlos weggeworfene Zigarettenstummel verstopfen Müllbehälter, landen gleich auf der Straße oder verschmutzen die intensiv genutzten Grünanlagen des am dichtesten besiedelten Bezirks von Berlin. Auch der mancherorts illegal entsorgte Hausrat trägt nicht gerade zu einem sauberen Stadtbild bei. Zahlreiche Wochenmärkte und hunderte öffentliche Veranstaltungen pro Jahr prägen den belebten und auch bei Touristen beliebten Bezirk, produzieren aber zusätzlich enorme Müllmengen.

Am besten gleich vermeiden

Um dem Abfallproblem entgegenzutreten, hat das Umwelt- und Naturschutzamt des Bezirks Anfang des Jahres ein Zero-Waste-Konzept vorgestellt, das zusammen mit den ökologisch engagierten Vereinen Circular Berlin,

BUND Berlin und GRÜNE LIGA Berlin erarbeitet wurde.

Der Grundgedanke von „Zero Waste“, zu Deutsch „null Müll“, ist einfach: Der beste Umgang mit Abfall ist, ihn gar nicht erst entstehen zu lassen. Dieses Prinzip liegt allen Vermeidungsmaßnahmen zugrunde, die in dem Konzept vorgeschlagen werden.

Wann wird welcher Müll wodurch erzeugt und was kann dagegen getan werden? Um darauf Antworten zu finden, wurden zum Beispiel Müll-Hotspots wie die Kreuzberger Admiralbrücke oder der Boxhagener Platz untersucht, Abfallzählungen auf Wochenmärkten durchgeführt und vorhandene gute Beispiele aus Berlin und anderen Städten auf ihre Übertragbarkeit geprüft. Am Ende stehen 37 Handlungsempfehlungen, die – wenn sie zur Praxis werden – zu weniger Müll im öffentlichen Raum des Bezirks führen sollen.

Vorbild Wien

In diesem Jahr will der Bezirk die ersten Maßnahmen in die Tat umsetzen und dabei mit der Bevölkerung und der lokalen Wirtschaft zusammenarbeiten, etwa beim Aufbau von Zero-Waste-Nachbarschaftsinitiativen an Müllbrennpunkten. Angekündigt ist auch, die „Bibliotheken der Dinge“ auszubauen, ein Angebot der öffentlichen Bibliotheken nach dem Motto: Tauschen und teilen statt kaufen und ... wegwerfen.

Die Verwendung von Einweggrills in den Parks und Grünlagen des Bezirks soll verboten werden. Geprüft wird gleichzeitig die Einführung eines Ausleihsystems für Mehrweggrills oder die Installation von festen Grillstationen, wie es sie in Wien seit geraumer Zeit gibt.

Die Hauptstadt des Nachbarlandes dient auch als Vorbild, wenn es um die Müllverringerung auf Veranstaltungen geht. Veranstalter will Friedrichshain-Kreuzberg künftig über Abfallvermeidung informieren, beispielsweise den Einsatz von Mehrwegsystemen und Spülmobilen. Ab 2021 sollen Großveranstaltungen ein Abfallkonzept vorlegen müssen, um eine Genehmigung zu erhalten.

Seit Jahresanfang sind „Waste Watcher“ vom Ordnungsamt in Zivil unterwegs, um Verstöße gegen das Straßenreinigungsgesetz verstärkt zu ahnden. Das Bußgeld für das Wegwerfen von Zigarettenstummeln beträgt übrigens 50 Euro.

Ob die Maßnahmen zum gewünschten Erfolg führen, wird der Rabe Ralf aufmerksam verfolgen. Ansonsten gilt: Den Kaffee einfach mal in Ruhe aus der Porzellantasse trinken. Ein Fernsehturm ist genug für Berlin.

Christian Lerche, Paula Rinderle

Zero-Waste-Konzept zum Herunterladen: www.berlin.de (Suchbegriff: 881207)

Weitere Informationen: www.grueneliga-berlin.de/abfallarme-veranstaltungen Tel. (030) 4433910

Empfohlene Aktionsschwerpunkte in Kreuzberg-Friedrichshain

Grafik: aus dem Zero-Waste-Konzept

Anzeige

Das Buch auf Grundlage der beliebten Rabe-Ralf-Serie in einer erweiterten Neuauflage des Packpapierverlags: 55 Pflanzenporträts aus dem wilden „Nutzgarten“ Natur auf 200 rundum ökologisch hergestellten Seiten.

Elisabeth Westphal, Ernährungsberaterin und Ökomarktleiterin der Grünen Liga, gibt Tipps, wie man Wildpflanzen oder Pflanzenteile umsichtig „erntet“ und damit die Gesundheit fördert.

200 Seiten für 16 Euro bei der Grünen Liga Berlin in der Prenzlauer Allee 8, auf dem Ökomarkt am Kollwitzplatz donnerstags von 12 bis 18/19 Uhr oder bei www.packpapierverlag.de

Karikatur: Paul Pribbernow

Tierschutz auf dem eigenen Teller

Gegen das Elend der Massentierhaltung gibt es kein Patentrezept

Tierschutz mit Messer und Gabel hört sich erst einmal paradox an. Vor allem wenn man sich vegan oder vegetarisch ernährt. So war meine erste Reaktion beim Lesen des Titels eine ablehnende. Doch Sarah Wiener bringt es in ihrem Vorwort zum Buch auf den Punkt: „Bei dem Wort ‚Tierschutz' denken viele zunächst an geschlachtete Robbenbabys, geprügelte Hunde oder aussterbende Sibirische Tiger. Dabei liegt Tierschutz viel, viel näher. Er fängt nämlich auf dem eigenen Teller an."

In zehn Kapiteln führt Andrea Flemmer durch die dunkle Welt der Massentierhaltung, berichtet von Missständen und wie es dazu kommen konnte. Dass es bei der Fleischproduktion nicht mit rechten Dingen zugehen kann, ist angesichts der übervollen Regale und niedrigen Preise in den Supermärkten eigentlich klar. Verstörend ist es dennoch, von der Fehlentwicklung dieses Industriezweiges zu lesen, vom Ausmaß an Leid und dem politischen Versagen, das damit einhergeht.

Die Fakten werden von der Autorin verständlich aufbereitet. So gibt sie im Kapitel über die Massentierhaltung genaue Auskunft über das klägliche Leben der verschiedenen Tierarten in den Massenställen. Angefangen beim meistgeschlachtetem Tier und Exportschlager, dem Schwein: Im eigenen Exkrement lebend, fristet es sein Dasein, bis es im Alter zwischen sechs und sieben Monaten bei einem Gewicht von etwa 120 Kilogramm geschlachtet wird. Gerade mal 0,75 Quadratmeter stehen einem Schwein laut Gesetz zu. Die Tiere leiden massiv, haben ständig Verletzungen, sind gelangweilt, unterfordert und neigen zu Verhaltungsstörungen.

Plädoyer für bewussten Fleischkonsum

In Deutschland werden jährlich 700 bis 780 Millionen Tiere geschlachtet. Die Vorstellung, einmal pro Woche vegetarisch zu essen, scheint für viele utopisch. Dabei bräuchten auf diese Weise 140 Millionen Tiere jährlich weniger geschlachtet werden. So wäre es doch für Tier und Mensch zumindest eine Verbesserung, wenn sich die Haltungsbedingungen der Nutztiere ändern würden.

Hier setzt Andrea Flemmer an, schlägt Lösungen vor – vor allem Ökolandwirtschaft – und zeigt Alternativen auf. Zum Beispiel berichtet sie von „Hornkugeln": Diese werden behornten Milchkühen zum Schutz vor Verletzungen aufgesetzt. In konventionellen Betrieben ist es gängige Praxis, jungen – meist zwei Wochen alten – Kälbern, die Hornanlagen auszubrennen. Die betäubungslose Enthornung der Kälber ist bis zu einem Alter von sechs Wochen erlaubt.

Dass es in einigen Betrieben ganz anders läuft und bei Bio-Produzenten wie Demeter das Tierwohl an erster Stelle steht, lässt aufatmen. Ein wenig schwammig jedoch fällt das Fazit aus: Es bleibe noch viel zu tun, um den Tieren ein erträgliches Leben zu ermöglichen und die Menschen vor Antibiotikaresistenzen und einer ungesunden Umwelt zu schützen. Was genau, bleibt unklar.

Das Buch richtet sich an fleischessende Menschen, die sich zwar für Tierwohl interessieren, aber wenig darüber wissen. Es regt zum Nachdenken an und plädiert für einen bewussten Fleischkonsum. Nach einer konkreten Lösung für das Ende der Massentierhaltung sucht man hier allerdings vergeblich.

Elisabeth Jedan

Andrea Flemmer:
Tierschutz mit Messer und Gabel
Spurbuchverlag, Baunach 2015
288 Seiten, 29,80 Euro
ISBN 978-3-88778-456-0

Wimmelbücher von der Bayer AG

Große Unternehmen bieten immer mehr kostenlose Schulmaterialien an

Das Schulgebäude muss dringend saniert werden, der Schulbuchetat ist geschrumpft, das Kopierkontingent wurde begrenzt, fachfremde Lehrkräfte ersetzen Lehrer: Das sind Bedingungen, die Privatunternehmen den Weg hinter die Schultore ebnen. So lautet ein Ergebnis der Studie „Wie DAX-Unternehmen Schule machen" der gewerkschaftsnahen Otto-Brenner-Stiftung.

Die Analyse zeigt, wie die Industrie heute im einstigen „Schonraum Schule" für ihre Produkte und Dienstleistungen wirbt, um künftige Arbeitskräfte buhlt oder auf die Prägung der Vor- und Einstellungen bei Kindern und Jugendlichen setzt. Kostenlose Unterrichtsmaterialien stellen dabei der Studie zufolge die prägendste Form der Beeinflussung dar.

Themen der Finanz-, Energie- und Autobranche

Studienautor Tim Engartner, Professor für die Didaktik der Sozialwissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, hat erstmals die Verbreitung von Lehr- und Lernmaterialien durch große deutsche Unternehmen untersucht. Das Resultat: 20 von 30 DAX-Unternehmen bieten solche Materialien an. „Die Finanzierung, Entwicklung und zumeist kostenlose Verbreitung von Unterrichtsmaterialien stellt heute das zentrale Vehikel zur Einflussnahme auf den Unterricht dar", so der Lobbyismusforscher. Mitunter würden sogar Unternehmensmitarbeiter als Lehrpersonal in die Schulen geschickt.

Engartner befürchtet, dass der „unternehmerische Zugriff" auf die Schule als „Erfahrungs-, Schutz- und Sozialisationsraum" weiter zunehmen wird. Das liege daran, dass es zu wenig ausgebildete Lehrer und immer weniger kostenlose und günstige Lernmaterialien gibt.

Die Studie zeigt auch das Spektrum des heutigen Engagements. Es reicht von Unterrichtsmaterialien, die das Zeichnen von Briefmarken thematisieren (Deutsche Post), über die Gestaltung von Wimmelbüchern (Bayer) bis zu Illustrationen im Pixi-Format (Deutsche Börse). Inhaltlich orientieren sich die Materialien meist an den Aktivitäten und Branchen der Unternehmen. Sie unterscheiden sich aber auch in Qualität und Intensität. Die meisten der Unterrichtsmaterialien seien auf die Themen der Finanz-, Energie- und Automobilwirtschaft ausgerichtet, erläutert Jupp Legrand von der Otto-Brenner-Stiftung.

Grundschulkinder im Visier

Fast alle der 20 Unternehmen sprechen mit speziellen Angeboten auch Grundschulkinder an, einige wenige bieten sogar Material für Kindergärten an. „Die Kleinsten der Kleinen schon direkt anzusprechen zeigt exemplarisch, um was es mit diesem Engagement viel zu oft geht: frühzeitige Kundengewinnung, aber auch die Propagierung bestimmter Weltbilder", meint Legrand. Die Schule werde damit zum Marktplatz.

Es gebe zwar lobenswerte Beispiele, wie sich Schulen gegen Lobbyeinflüsse wehren, aber eine allgemeine „Praxis kritischer Wachsamkeit" liege noch in weiter Ferne. Als Konsequenz fordert die Stiftung eine bundesweite Prüfstelle für private Lehr- und Lernmaterialien.

Jan Burzinski

Tim Engartner:
Wie DAX-Unternehmen Schule machen
Lehr- und Lernmaterial als Türöffner für Lobbyismus
OBS, Frankfurt am Main 2019
84 Seiten, kostenlos
ISSN 1863-6934
www.otto-brenner-stiftung.de

Anzeige

Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben

natürlich bekämpfen mit
Bip-Produkten

Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841

Bip

www.biologische-beratung.de

Solidarisch leben – aber wie?

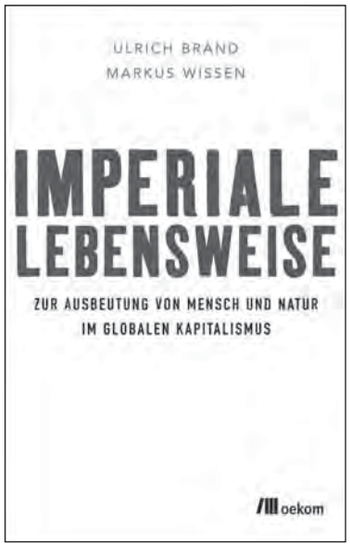
Wenn sich alle um das richtige Leben bemühen, ist das noch nicht das gute Leben für alle

Es ist eine richtige und wichtige Einsicht: Die Lebensweise der einen im globalen Norden beraubt die anderen im globalen Süden ihrer Lebensgrundlagen. Der Zugriff auf die Ressourcen der Welt ist sehr ungleich verteilt, und auch wir hier in Deutschland leben auf Kosten anderer. Aber wer sind „wir“? Es gibt nicht die eine Lebensweise, sondern eine zunehmende Schere zwischen Arm und Reich, und bekanntlich hinterlassen ausgerechnet diejenigen, die sich stärker um einen ökologischen Lebensstil bemühen, einen viel größeren ökologischen Fußabdruck als diejenigen, deren Konsummöglichkeiten finanziell eingeschränkt sind *(Rabe Ralf Oktober 2016, S. 3)*.

Und so gibt es in allen Ländern soziale Spaltungen: Viele werden ausgebeutet, wenige profitieren, Benachteiligungen und Privilegien verteilen sich nach sozio-ökonomischem Status, Bildung, Herkunft, Geschlecht und so weiter. Aber sind der Ressourcenverbrauch oder „die Reichen“ die Ursache für Ungerechtigkeiten und das Elend der Welt? Oder sind imperialistische Machtzentren und Kriege dafür verantwortlich? Oder führt das auf Profiterzielung ausgerichtete Wirtschaftssystem mit konkurrenzgetriebenem Wachstum zu Ungleichheit, innergesellschaftlichen und globalen Spaltungen und Umweltzerstörungen?

Alles hängt mit allem zusammen

Ulrich Brand und Markus Wissen legen in ihren Ausführungen zur „Imperialen Lebensweise“ die Verwobenheit globaler Macht- und Herrschaftsverhältnisse mit Klassengesellschaften und Lebensweisen überzeugend dar. Der SUV ist für sie das Sinnbild der neoliberalen Konkurrenzgesellschaft. Die Stärkeren leisten sich dieses überdimensionierte Auto, das in Herstellung und Betrieb besonders viele Ressourcen verbraucht, um selbst sicherer durch den Verkehr zu kommen – auf Kosten anderer.



Die **„Imperiale Lebensweise“** haben Ulrich Brand von der Universität Wien und Markus Wissen von der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin vor drei Jahren untersucht. Angeregt davon verfassten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als „I.L.A. Kollektiv“ (I.L.A. = imperiale Lebensweise und Ausbeutungsstrukturen im 21. Jahrhundert) in einer Schreibwerkstatt das Buch **„Auf Kosten anderer?“** *(Rabe Ralf Oktober 2017, S. 22)*. In neuer Zusammensetzung haben Wissenschaftlerinnen und Aktivisten als I.L.A. Kollektiv (diesmal: imperiale Lebensweise und solidarische Alternativen) dann den hier besprochenen Band **„Das Gute Leben für Alle“** erarbeitet. Eine dritte „I.L.A. Werkstatt“ bearbeitet zurzeit das Nachfolgeprojekt „Wandelwerkstatt & das Gute Leben für Alle“.

Die Autorinnen und Autoren des I.L.A. Kollektivs, die „Das Gute Leben für Alle – Wege in die solidarische Lebensweise“ verfasst haben, weisen ausdrücklich darauf hin, dass sie sich ihrer eigenen privilegierten Position als „‚weiß‘, akademisch, städtisch, jung“ bewusst sind, und betonen, dass sie ihr „Bild der Utopie als einen Aufschlag verstanden wissen“ wollen, der „prozesshaft und offen“ ist. Erfrischend unbefangen stellen sie grundlegende Fragen nach Ausbeutung und Wettbewerb und bekennen: „Wir glauben an ein *Gutes Leben für Alle* anstatt eines besseren Lebens für wenige auf Kosten anderer.“

Ihr Idealbild: „In einer solidarischen Lebensweise können alle Menschen ihre Bedürfnisse verwirklichen – ohne dabei auf Kosten anderer oder der Natur in Gegenwart und Zukunft zu leben.“ Die schon heute bestehenden Alternativen zeigen sie entlang zentraler Lebensbereiche wie Ernährung, Mobilität oder Wohnen, durch die sie einen Flickenteppich von Projekten und Vorschlägen ausrollen.

Versuch einer solidarischen Kritik

Mir ist diese Buchbesprechung nicht leicht gefallen und ich habe sie immer wieder verschoben. Ulrich Brand, Maja Göpel, Barbara Muraca, Tilman Santarius und Markus Wissen haben für „Das Gute Leben für Alle“ ein enthusiastisches Vorwort verfasst und gratulieren „zu dieser vorzüglichen und wichtigen Arbeit“. Auch ich finde das Thema wichtig und möchte die Arbeit der Autorinnen und Autoren wertschätzen. Von unseren Grundüberzeugungen her trennt uns nicht viel, denke ich. Jedoch möchte ich nicht aus falsch verstandener Solidarität über mein Unbehagen hinweggehen.

Es ist vor allem das durchgängige „wir“ und das selbstgewisse „wir müssen“, das mir sehr unangenehm aufstößt. So schreiben schon Brand und Wissen, und es wird hier fortgeführt. Mich schreckt es ab, und auch wo ich inhaltlich zustimme, möchte ich nicht solcherart vereinnahmt werden. Ich habe an zwei Veranstaltungen zum Buch teilgenommen, das ist nicht repräsentativ, aber beide Male ging es in den anschließenden Diskussionen um individuelles Verhalten – um die Abschaffung von Kaminöfen, um Ernährung und ums Fliegen – in einer von mir als teilweise konkurrenzbeladen empfundenen Atmosphäre. Auch wenn die Autorinnen und Autoren mehrfach darauf hinweisen, dass es nicht damit getan ist, individuell verantwortlicher zu konsumieren, sondern dass sich strukturell etwas ändern muss, scheint das Propagieren einer solidarischen Lebensweise doch eher zu solchen „privatistischen“ Reaktionen einzuladen. Damit wird die Auseinandersetzung mit der Lebensweise in ihrer komplexen Einbindung, wie sie Brand und Wissen beschrieben haben, auf einen äußerlich gezeigten Lebensstil reduziert.

Durch die ständige Wiederholung des Begriffs „Solidarische Lebensweise“ scheint mir dieser zu einem unhinterfragten Label zu werden, das ohne nähere Erläuterung auf unterschiedlichste Beispiele von Alternativen aufgeklebt wird. Der Stil eines Lehrbuchs mit teilweise sehr vereinfachenden Zeichnungen und glatten Botschaften erweckt den Eindruck eines ziemlich geschlossenen Weltbilds, von dem die Leserinnen und Leser überzeugt werden sollen, statt sie zu eigenen Fragen anzuregen. Auch die farbig unterlegten Textstellen wirken belehrend.

Mehr Zwischentöne und mehr Nachdenklichkeit hätten dem Buch gut getan. Wer sich trotzdem angesprochen fühlt, findet eine Fülle an wichtigen Themen und Informationen, die vor allem für diejenigen, die sich noch nicht viel mit gesellschaftlichen Alternativen beschäftigt haben, interessant sein können. Insofern ließe sich bei kritischer Durchsicht aus dem Werk noch einiges entwickeln. *Elisabeth Voß*

Ulrich Brand, Markus Wissen:
Imperiale Lebensweise
Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus
Oekom Verlag, München 2017
224 Seiten, 14,95 Euro
ISBN 978-3-86581-843-0

I.L.A. Kollektiv (Hrsg.):
Das Gute Leben für Alle
Wege in die solidarische Lebensweise
Oekom Verlag, München 2019
128 Seiten, 20 Euro
ISBN 978-3-96238-095-3
www.ilawerkstatt.org

Fr 7.2.

30 Jahre Grüne Liga: Von der Montags- zur Freitagsdemo
18-23 Uhr
Der Anfang 1990 in Ostdeutschland gegründete Umweltverband Grüne Liga lädt zum Feiern seines 30-jährigen Bestehens und zum Debattieren ein. Nach einer Lesung mit kritischen Texten aus DDR und Wende, begleitet von Gundermann-Liedern, gibt der Leipziger Historiker Nils M. Franke einen Denkanstoß, wie sich Natur- und Umweltschutz im 21. Jahrhundert „Zwischen Projektwerkstatt und Ökodiktatur" aufstellen können. Über „Naturschutz und Ökologie im Klimajahrhundert" debattieren wir mit Michael Succow, Professor für Landschaftsökologie und Nestor der ostdeutschen Umweltbewegung, der Potsdamer Nachhaltigkeitsforscherin Daniela Setton und Nils M. Franke, moderiert vom langjährigen RBB-Umweltredakteur Hellmuth Henneberg.
Ort: Haus der Demokratie und Menschenrechte, Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Anmeldung/Info: E-Mail: bundesverband@grueneliga.de
Tel. 2044745, www.grueneliga.de

So 9.2.

Verkehrswende jetzt! Aktionen für eine Zukunft ohne Autos: Nulltarif und Fahrradstraßen – Vortrag, Diskussion und Austausch
19 Uhr
Platz- und rohstofffressende Autos mit Steuermilliarden noch mal umrüsten? Fahrräder auf holprige Schmalspuren am Gehwegrand verbannen oder ihnen nagelneue Pisten in die Landschaft betonieren? Das kann es nicht sein, wir brauchen eine echte Verkehrswende. Beton- und Asphaltfläche ist genug da, sie muss umgenutzt werden. Die wichtigsten Bausteine sind Fahrradstraßen und ein fahrscheinloser öffentlicher Verkehr, der die ökologische Verkehrswende mit sozialer Gerechtigkeit verbindet. Der Workshop zeigt die Möglichkeiten einer Verkehrswende und viele Ideen, sie umzusetzen. Nach einem Kurzfilm über Städte mit Nulltarif gibt es Informationen über Wirkung und Finanzierung. Danach geht es um Aktionen für den nötigen politischen Druck. Mit Jörg Bergstedt, Aktivist aus Verkehrswende-Initiativen.
Ort: Aquarium am Südblock, Skalitzer Str. 6 (barrierefrei), 10999 Berlin-Kreuzberg
Anfahrt: U1/U3/U8 Kottbusser Tor
Info: Tel. 06401 / 903283, www.projektwerkstatt.de/verkehr

Mo 10.2.

Klimaneutrale Gesellschaft: Welche Rolle spielen Wissenschaft und soziale Bewegungen? – Podiumsdiskussion
16-18 Uhr
Energiewende, Agrarwende, Verkehrswende – Klimaschutz bewegt generationsübergreifend die Menschen. Obwohl viel diskutiert wird, sind noch viele Fragen unbeantwortet. Die Professoren Christian Thomsen (Präsident der TU Berlin), Ortwin Renn (Vorsitzender des TU-Kuratoriums) und Dieter Rucht (Institut für Protest- und Bewegungsforschung) diskutieren mit Mitgliedern von Fridays for Future und Scientists for Future.
Ort: TU, Hörsaalgebäude Elektrotechnik HE 101, Straße des 17. Juni 136, 10623 Berlin-Charlottenburg
Anfahrt: U2 Ernst-Reuter-Platz; S3/S5/S7/S9/Bus Tiergarten
Info: www.tu-berlin.de/?206617

Mi 12.2.

Die Zukunft des Flughafens Tegel – Standortkonferenz
16-21 Uhr
Der Flughafen Tegel schließt. Hier entstehen ein Forschungs- und Industriepark und ein neues, „smartes" Wohnviertel. Über den Stand der Planungen informiert eine öffentliche Standortkonferenz. Diskutieren Sie mit Vertretern aus Politik, Industrie und Wissenschaft sowie zukünftigen Nutzern über Wohnen, Wirtschaft und „Smart City" und besuchen Sie die Ausstellung zu den Nachnutzungsplanungen.
Ort: Kühlhaus Berlin, Luckenwalder Str. 3, 10963 Berlin-Kreuzberg
Anfahrt: U1/U2/U3 Gleisdreieck; S1/S2 Anhalter Bahnhof
Info/Anmeldung: www.berlintxl.de
Tel. 57704700

Do 13.2.

Gemeinwohl- oder Interessenpolitik? – Diskussion
19-21 Uhr
Stadtpolitik zielt immer häufiger auf das Gemeinwohl ab – aber was ist damit eigentlich gemeint? Dient das Gemeinwohl wirklich allen? Brauchen alle das Gleiche? Und wo bleiben dann die Interessengegensätze? Mit Elisabeth Voß, Betriebswirtin und Publizistin mit dem Schwerpunkt solidarische Ökonomien, Netz für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg e.V.
Ort: August-Bebel-Institut, Müllerstr. 163, 13353 Berlin-Wedding
Anfahrt: S4/U6 Wedding
Info/Anmeldung: www.august-bebel-institut.de
Tel. 4692122

Fr 14.2.

Giftfreie Gärten – Ausstellungseröffnung
18 Uhr
Eröffnung der Wanderausstellung: Siehe Artikel auf Seite 8.
Ort: Gartenfreunde e.V., Spandauer Damm 274, 14052 Berlin-Westend
Anfahrt: U2 Ruhleben
Info/Anmeldung: E-Mail: giftfreiesgaertnern@grueneliga-berlin.de
Tel. 4433910,
www.giftfreiesgaertnern.de

Sa 15.2.

Stadt selbst machen?! – Seminar
10-17 Uhr
Obrigkeitsstaat und Politik hinter verschlossenen Türen war gestern. Heute dürfen oder sollen sogar alle bei fast allem mitreden. Mit Bürgerbeteiligung und Partizipation wird Stadtpolitik demokratisiert – oder? Nach einer Einführung mit aktuellen Beispielen sind die Teilnehmenden eingeladen, eigene Erfahrungen der Mitgestaltung von Stadt, Bezirk oder Kiez auszutauschen und gemeinsam kritisch zu reflektieren. Ziel ist es, den Blick auf schöne Slogans und unterschiedliche Verfahren zu schärfen. Mit Elisabeth Voß.
Ort: August-Bebel-Institut, Müllerstr. 163, 13353 Berlin-Wedding
Anfahrt: S4/U6 Wedding
Kosten: 10 Euro inkl. Verpflegung/Getränke, Ermäßigung möglich
Info/Anmeldung: www.august-bebel-institut.de
Tel. 4692122

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 20. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

Di 18.2.

Klimawandel als politisch-soziale Herausforderung – Vortrag und Diskussion
19-20:30 Uhr
Der Klimawandel hat im Vergleich zu anderen großen umweltpolitischen Herausforderungen wie dem Ozonloch eine besondere Qualität: Es reicht nicht, „nur" einen Inhaltsstoff wie damals FCKW zu verbieten, sondern es werden vielfältige Eingriffe und Einschnitte verlangt, die große gesellschaftliche Veränderungen bringen. Mit Maurice Schuhmann, FU Berlin.
VHS-Kursnummer: Pa1064F
Ort: Sebastian-Haffner-Zentrum, Prenzlauer Allee 227, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: S41 Prenzlauer Allee; M2 Knaackstraße
Anmeldung: www.vhspankow.de
Info: E-Mail: maurice.schuhmann@mailbox.org, Tel. 90295-1711

Sa 22.2.

Zuckerschlecken im Schlaraffenland?
11-16 Uhr
Ob Honig, Gummibärchen oder Trockenfrüchte – wir sind auf Zucker „programmiert". Gesund und nachhaltig ist das nicht. Wie wurde Zucker vom Luxusgut mit bitterer Geschichte zu einer alltäglichen Versuchung? Und wie sieht die globale Zukunft des Zuckers aus? Gedankliche Nahrung kommt von René Spierling vom Deutschen Technikmuseum (mit der Dauerausstellung „Alles Zucker") und dem Fairtrade-Experten Kurt Damm. Wir tauschen uns aus, greifen selber zum Backlöffel und zaubern süßes, zukunftsfähiges Gebäck aus aller Welt. Für Kinder ab 12 und Erwachsene.
Ort: Stadtschloss Moabit – Nachbarschaftshaus, Rostocker Str. 32 B, 10553 Berlin-Moabit
Anfahrt: S41/42 Beusselstraße
Anmeldung: E-Mail: anke.kuettner@grueneliga-berlin.de
Info: Tel. 4433910
www.grueneliga-berlin.de

So 23.2.

Nistkästen selbst gebaut
11:30-15:30 Uhr
Für unsere Singvögel werden Nistkästen und Halbhöhlen gezimmert, die im Frühling hoffentlich gleich bezogen werden. Ein- und Ausstieg ist bis 15 Uhr jederzeit möglich.
Ort: Ökowerk, Teufelsseechaussee 22, 14193 Berlin-Grunewald
Anfahrt: S7 Grunewald + 20 Min. oder S5 Heerstraße + 25 Min. Fußweg
Kosten: 15 Euro je Nisthilfe
Info: www.oekowerk.de
Tel. 3000050

„Chronik einer Plünderung" – Filmabend
19 Uhr
Fernando Solanas, der Altmeister des lateinamerikanischen Kinos, beschreibt in „Memoria del saqueo – Chronik einer Plünderung" (Argentinien 2004, OmU, 114 min) die katastrophalen Auswirkungen der Globalisierung. Der Film zeichnet die argentinische Krise nach und zeigt beispielhaft die Folgen neoliberaler Politik. Er arbeitet mit Beobachtungen, Betrachtungen, Interviews und Archivmaterial, um Themen wie das Umleiten öffentlicher Gelder in Privatisierungen zu beleuchten. Von den Volksaufständen in Argentinien blendet er zurück, wie das reiche Land ruiniert wurde, um zu zeigen, wie die Welt der Globalisierer funktioniert, die einzig an der kurzfristigen Gewinnmaximierung interessiert sind.
Ort: K9, Kinzigstr. 9, 10247 Berlin-Friedrichshain
Anfahrt: U5 Samariterstraße
Info: www.kinzig9.de

Di 25.2.

Botanische Führung im Schlosspark Schönhausen
11 Uhr
Stefan Grenz erläutert die historische Entwicklung des inneren Schlossparks und des Baumbestandes sowie die natur- und kulturbezogenen Besonderheiten. Treffpunkt: Parkeingang, Tschaikowskistr. 1, 13156 Berlin-Niederschönhausen
Anfahrt: Bus 150/250 Ossietzkyplatz; S2 Pankow
Info: Tel. 0176-10536003

Saatgut-Tauschbörse im Weltacker-Club
16-20 Uhr
Interessierte können sich über (ökologische) Saatgutzüchtung informieren und bei Bedarf auch das eine oder andere Tütchen Saatgut mit nach Hause nehmen.
Ort: Gewächshaus im Botanischen Volkspark, Blankenfelder Chaussee 5, 13159 Berlin-Blankenfelde
Anfahrt: Bus 107 Botanischer Volkspark
Info: www.2000m2.eu

Mo 2.3.

Vom Allerweltsvogel zur bedrohten Art? – Der Haussperling in Berlin
18 Uhr
Spatzen trifft man in Berlin anscheinend noch überall. Kaum ein Wildtier wagt sich so nah an Menschen heran. Aber in vielen Großstädten geht die Zahl der Haussperlinge stark zurück, teils stehen sie auf der Vorwarnliste der bedrohten Tierarten. Wie es um unsere Berliner Spatzen steht, erörtern wir mit dem Verhaltensbiologen und Vorsitzenden der Berliner Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft, Jörg Böhner, in der Offenen Gesprächsrunde Stadtnaturschutz. Die BUND-Vogelexpertin und Leiterin der „Berliner Spatzenretter", Claudia Wegworth, stellt Hilfsmöglichkeiten für Spatzenfamilien vor.
Ort: BUND Berlin, Crellestr. 35, 10827 Berlin-Schöneberg
Anfahrt: S1 Julius-Leber-Brücke
Info: www.bund-berlin.de
Tel. 7879000

Do 5.3.

Unser Boden im Klimawandel: Nährstoffversorgung und Wasserspeicher – Praxis-Workshop
16-19:30 Uhr
Für Interessierte aus Gemeinschafts- und Nachbarschaftsgärten, Kleingärten und Schulen: Wie versorge ich meinen Boden angemessen mit Nährstoffen? Wie pflege ich ihn so, dass er gut Wasser speichert? Welchen Effekt hat Pflanzenkohle (Terra Preta)? Wie kann ich sie einfach selbst herstellen? Mit Praxisteil (60-90 Minuten im Freien), kleinem Imbiss und heißen Getränken.
Ort: Umweltbildungszentrum Kienbergpark (am Wuhleteich), Gottfried-Funeck-Weg, 12683 Berlin-Biesdorf
Anfahrt: U5 Kienberg
Info/Anmeldung bis 3.3.: E-Mail: urbanegaerten@grueneliga-berlin.de
Tel. 44339165
www.urbanegaerten.grueneliga-berlin.de

Weltretten für alle: Die Faktenbasis für nachhaltiges Handeln – Autorenabend
19 Uhr
Es geht nicht nur ums Klima – damit wir auf unserem Planeten eine Zukunft haben, sollten wir das ganze Spektrum der Belastungsgrenzen kennen, die sich bei steigenden Ansprüchen an den Lebensstandard und einer zunehmenden Weltbevölkerung abzeichnen. Humanbiologe Carsten Niemitz fasst das heutige Wissen über den Zustand der Ökosysteme und die voraussichtlichen Entwicklungen zusammen und enthält sich zunächst einer Wertung. In der Gesamtschau zeigt sich dann aber, warum wir alle handeln müssen.
Ort: Stratum Lounge, Boxhagener Str. 16, 10245 Berlin-Friedrichshain
Anfahrt: Bus 240 Grünberger/Warschauer Straße
Anmeldung: Tel. 22325270
www.stratum-consult.de

15.+18.3.

Vorfrühling oder schon Frühling? – Führung im Botanischen Garten
10+16 Uhr
Der phänologische Kalender bestimmt zehn Jahresabschnitte nach der Natur. Die Entwicklung bestimmter Zeigerpflanzen definiert den nächsten Abschnitt. Hat der Winter sich verabschiedet, blühen Schneeglöckchen und Winterlinge. Doch es sind nicht die einzigen Arten, die bereits ihre Blüten der warmen Sonne entgegenrecken.
Ort: Botanischer Garten, Königin-Luise-Platz, 14195 Berlin-Dahlem
Anfahrt: U3 Podbielskiallee; S1 Botanischer Garten
Kosten: 6+3 Euro
Info: Tel. 83850100, www.bgbm.org

Di 17.3.

Das Konzept der Sozialen Ökologie – Vortrag/Diskussion
19-20:30 Uhr
Murray Bookchin war einer der wichtigsten Vordenker der Sozialen Ökologie – einer Sichtweise, die neben den Naturaspekten auch die gesellschaftlichen Verhältnisse einbezieht. Ausgehend von seinen technikkritischen Schriften der 1950er Jahre war der US-Amerikaner in den 1960ern einer der bedeutendsten Vordenker der westlichen Ökobewegung, auch der deutschen Grünen und ihrer Linksabspaltung ÖkoLi. Er inspirierte den „Ökotopia"-Autor Ernest Callenbach, die feministisch-ökologische Science-Fiction-Autorin Ursula LeGuin und die ökofeministische Vordenkerin Janet Biehl. Der Philosoph Maurice Schuhmann stellt Bookchins Denken vor und erörtert, welche Aktualität es hat.
VHS-Kursnummer: Pa1066F
Ort: Volkshochschule Pankow, Schulstr. 29, 13187 Berlin-Pankow
Anfahrt: S2 Pankow
Anmeldung: www.vhspankow.de
Info: E-Mail: maurice.schuhmann@mailbox.org, Tel. 90295-1711

Mi 18.3.

Ethik in Zeiten von Klimawandel und Fridays for Future – Vortrag/Diskussion
18:30-21 Uhr
Inhalt und Info: wie am 18.2.
VHS-Kursnummer: TK-1080-F
Ort: Volkshochschule Treptow-Köpenick, Baumschulenstr. 79-81, 12437 Berlin-Baumschulenweg
Anfahrt: S8/S9/S45/S46/S85 Baumschulenweg; Bus 170/265 Kiefholz-/Baumschulenstraße
Kosten: 5/2,55 Euro
Anmeldung: www.vhstk.de
Tel. 90297-4055

20.-29.3.

4. Online-Bio-Balkon-Kongress
Siehe Artikel auf Seite 9.
Info/Anmeldung: www.bio-balkon.de

So 22.3.

Die Vogelwelt im Grunewald – Führung
7:30-9:30 Uhr
Auf einem Spaziergang rund um das Ökowerk am Teufelssee erkunden wir gemeinsam die bunte Vogelwelt des Grunewalds.
Kosten: 4/3 Euro
Treffpunkt: Ökowerk, am Haupttor
Ort/Anreise/Info: wie am 23.2.

Sa 28.3.

Vogel- und naturkundliche Führung am Schäfersee
14 Uhr
Der Schäfersee ist Lebensraum vieler Tiere und Naherholungsziel für Reinickendorfer und Weddinger. Doch jedes Jahr werden schätzungsweise 200 Tonnen teils hoch giftiger Dreck mit dem Regenwasser in den See eingespült. Das muss gestoppt werden.
Ort: Vor dem Café am See, Residenzstr. 43, 13409 Berlin-Reinickendorf
Anfahrt: U8 Franz-Neumann-Platz (Am Schäfersee)
Info: Tel. 0152-33794404,
E-Mail: akulmus@gmx.de,
www.projektgruppe-schaefersee.de

Ausstellungen

bis 28.2.

Fremdschämen fürs Klima – Karikaturen zur Umwelt
Mo+Fr 14-16, Di 17-19, Do 13-18 Uhr
Über 100 Karikaturen von 49 Zeichnerinnen und Zeichnern zu Energie, Ernährung, Klima, Konsum, Umwelt sowie eine digitale Media-Schau mit ebenso aktuellen Arbeiten voll hintergründigem Humor und beißender Satire.
Ort: Mediengalerie Verdi, Dudenstr. 10, 10965 Berlin-Kreuzberg
Anfahrt: U6 Platz der Luftbrücke; Bus 104
Info: www.mediengalerie.org
Tel. 78896066

bis 29.3.

Humboldt und die Wurzeln der Wissensproduktion – Hör-Ausstellung
täglich 9-20 Uhr
Die 12 mit Jugendlichen produzierten Hörbeiträge fragen, wie Humboldts Denkkonzepte die Wissensproduktion in der Botanik beeinflussten und wie sich das bis heute auf die Arbeitspraxis in der Botanik auswirkt.
Ort: Botanischer Garten, Königin-Luise-Str. 6-8, 14195 Berlin-Dahlem
Anfahrt: Bus M48 Botanischer Garten
Kosten: 6/3 Euro
Info: Tel. 83850100, www.bgbm.org

bis 30.4.

Mind the Fungi: Lokale Baumpilze als nachhaltiger Rohstoff für die Zukunft
10-18 Uhr
Ein Projekt des Instituts für Biotechnologie der TU Berlin und des Art Laboratory Berlin (ALB) kombiniert Forschung, Bürgerwissenschaft, Kunst und Design. Es geht um innovative Methoden und Gebrauchsweisen von Biomaterial aus Baumpilzen. Dienstags geschlossen.
Ort: Futurium Lab, Alexanderufer 2, 10117 Berlin-Mitte
Anfahrt: S/U/Tram Hauptbahnhof; Bus 100 Platz der Republik
Info: www.artlaboratory-berlin.org

bis 8.8.2021

„Natürlich heute!“ – Kinder-Erlebnis-Ausstellung
Siehe Ausstellungskritik Seite 22.
Ort: Labyrinth Kindermuseum, Osloer Str. 12, 13359 Berlin-Wedding
Anfahrt: S1/2/25/26 Bornholmer Str.
Info: Tel. 800931150,
www.labyrinth-kindermuseum.de

Theater

bis 23.2.

Berliner Compagnie – Werkschau
Fr+Sa 19:30, So 17 Uhr
7.-9.2.: Die Sehnsucht nach dem Frühling. Theaterstück über eine syrische Familie.
14.-16.2.: Anders als du glaubst. Ein Stück über Juden, Christen, Muslime und den Riss durch die Welt.
21.-23.2.: Das Bild vom Feind. Wie Kriege entstehen: Ukraine, Putin, US-Geopolitik und der geheimnisvolle Gleichklang unserer Medien.
Ort: Berliner Compagnie, Werkraum, Muskauer Str. 20a, Fabrikgebäude, 10997 Berlin-Kreuzberg
Eintritt: 14/10 Euro
Kartenvorbestellung (empfohlen): werkraum@berlinercompagnie.de, Tel. 61280493
Info: www.berlinercompagnie.de

29.2.-25.3.

Die Eichhörnchen-Story – Kindertheater
Di-Fr 10:30 Uhr*
Sa 16, So 11:30+16 Uhr
Das junge Eichhörnchen findet keine Nüsse am Walnussbaum im Park, dafür jede Menge Müll. Wieso trägt der Baum nicht? Weiß die Eule Rat? Zusammen mit seinem Freund Ratte findet Eichhörnchen einen ungewöhnlichen Weg, dem alten Walnussbaum zu helfen. Das komplette Bühnenbild und die Figuren wurden aus wiederverwendeten Materialien gebaut.
* außer 5./13./18./20.3.
Eintritt: 4,50-8 Euro, 3-8 Jahre
Ort: Theater Jaro, Schlangenbader Str. 30/Ecke Wiesbadener Str., 14197 Berlin-Wilmersdorf
Anfahrt: U3 Rüdesheimer oder Breitenbachplatz, Bus 186 Bingerstraße
Anmeldung: Tel. 3410442,
E-Mail: mail@theater-jaro.de
Info: www.theater-jaro.de

Theaterreihe

Fräulein Brehms Tierleben
Sa+So 12+14 Uhr
(März 14+16 Uhr
Das weltweit einzige Theater für gefährdete heimische Tierarten weckt Neugier auf die wilde Tierwelt Europas (außer am 8.12.).
Eintritt: 9/4,20 Euro
Ort: Theater im Naturpark Schöneberger Südgelände
Anfahrt: S2 Priesterweg
Info: Tel. 12091785,
www.brehms-tierleben.com

Öko-Märkte

Ökomarkt am Leopoldplatz Wedding
Di+Fr 10-17 Uhr
U6, U9 Leopoldplatz
www.bbm-maerkte.de

Ökomarkt am Nordbahnhof Mitte, Invalidenstraße/Elisabeth-Schwarzhaupt-Platz
Mi 11-18 Uhr
S1, S2, S 25, Tram M8, M10, Bus 245, 247 Nordbahnhof. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

Ökomarkt Thusneldaallee Moabit (vor der Heilandskirche), Turmstraße/Alt-Moabit
Mi 12-18 Uhr
U9 Turmstraße. Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

ÖkomarktinderAkazienstraße Schöneberg (an der Apostel-Paulus-Kirche)
Do 12-18 Uhr
U7 Eisenacher Straße. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

Ökomarkt am Kollwitzplatz Prenzlauer Berg Wörther Straße GRÜNE LIGA
Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz. Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de

Ökomarkt im Hansaviertel Tiergarten, Altonaer/Ecke Klopstockstr.
Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz. Tel. 0170-4832058
www.ökomarkt-im-hansaviertel.de

Ökomarkt Domäne Dahlem Königin-Luise-Str. 49
Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem-Dorf. Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de

Ökomarkt Chamissoplatz Kreuzberg
Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm. Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Regelmäßig

montags

Tomate sucht Gießkanne GRÜNE LIGA
16-18 Uhr
Heinrich-Roller-Str. 4 (Friedhofseingang), Prenzlauer Berg
GRÜNE LIGA Berlin, Anke Küttner, Tel. 4433910

Projektgruppe Schäfersee
1.+3. Mo 17 Uhr
QM-Büro, Mickestr. 4, Reinickendorf, Tel. 0152-33794404,
www.projektgruppe-schaefersee.de

AK Stadtnaturschutz
1. Mo 18 Uhr
BUND, Crellestr. 35, Schöneberg
Tel. 0171-5861640, www.bund-berlin.de (Über uns – Gruppen)

Weltküche mit entwicklungspolitischem Nachschlag
Mo 20 Uhr
K19, Kreutzigerstr. 19, Friedrichshain, www.soned.de, Tel. 2945401

Initiative Grundeinkommen
letzter Mo 19-22 Uhr
Franz-Mehring-Platz 1 (1. Etage, Seminarraum 6), Friedrichshain
www.grundeinkommen-berlin.de

dienstags

Kohleausstieg Berlin
3. Di 18.30 Uhr
BBK-Büro, Greifswalder Str. 4, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803
www.kohleausstieg-berlin.de

Grüne Radler
1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellestr. 43, Schöneberg

Attac Berlin
3. Di 19 Uhr
Attac-Treff, Grünberger Str. 24, Friedrichshain, Tel. 6946101
www.attacberlin.de

Robin Wood Berlin
4. Di 20 Uhr
Neue Republik Reger, Bouchéstr. 79a, Treptow, Tel. 12085616
www.robinwood.de/berlin

mittwochs

PINiE e.V. – Pankower Initiative zur Nutzung innovativer Energiequellen
meist 3. Mi, 18 Uhr
NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow
www.pinie-solar.de

Berliner Energietisch
2. Mi 19 Uhr
Franz-Mehring-Platz 1, Raum 739, Friedrichshain, Tel. 0176-62015902
www.berliner-energietisch.net

Anti Atom Berlin
1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

Ende Gelände Berlin
3. Mi 20 Uhr
Café Cralle, Hochstädter Str. 10a, Wedding, www.eg-berlin.org

donnerstags

Aktionsbündnis A100 stoppen
1. Do 20 Uhr
Jugendclub E-Lok, Laskerstr. 6-8 (Hof), Friedrichshain (am Ostkreuz), Tel. 2913749, www.a100stoppen.de

Extinction Rebellion Café
19-21 Uhr
Stadteilladen Halk Köşesi, Crellestr. 38, Schöneberg,
www.twitter.com/xrberlin

freitags

Fridays for Future
12 Uhr
Invalidenpark, Mitte (zwischen U6 Naturkundemuseum und Hauptbahnhof).
www.fridaysforfuture.berlin

After Work Gardening
15-18 Uhr
Frieda Süd, Friedrichstr. 18, Kreuzberg, www.2000m2.eu

Repair-Café
2. Fr 16-19 Uhr
Café Grenzenlos, Plesser Str. 1, Treptow, Tel. 53216201,
www.cafe-grenzenlos.de

samstags

Natur-Erlebnis-Tag
1. Sa
Naturschule, www.naturschule-berlin-brandenburg.de

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,70 Euro pro Zeile (30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 1,60 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum oder Titelseite.

Für ‘n Appel und ‘n Ei und **kostenlose Unterkunft** gelegentlich in schöner landschaftlicher Gegend (Märkische Schweiz) im **Garten arbeiten**: 0163 345 86 95 anrufen.

Efeu an Bäumen – Notwarner der Natur. Autor John Berg. 48 Seiten, 5,99 Euro. Im Buchhandel erhältlich.

Gastfamilien gesucht für die Saison 2019/2020 (September bis August) für 3, 6 oder 12 Monate. Im Rahmen des entwicklungspolitischen **Freiwilligenprogramms von Brot für die Welt** suchen wir für junge Menschen aus Costa Rica, Georgien, Kamerun und Kambodscha (18 bis 28 Jahre) **Unterkünfte in Berlin und Umgebung** (Biesenthal, Neuruppin, Potsdam, Königs Wusterhausen). Gastfamilien erhalten einen monatlichen Unterkunftszuschuss von 100 Euro sowie eine Verpflegungspauschale nach Absprache. Holen Sie sich ein Stückchen „Welt“ in ihren Lebensalltag.
Weitere Informationen:
www.kurzlink.de/gastfamilien
Kontakt: Brot für die Welt, Süd-Nord-Freiwilligenprogramm,
Tel. (030) 65211-1332,
Fax (030) 65211-3332,
incoming-freiwilligendienst@brot-fuer-die-welt.de

IMPRESSUM

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
(Tram M2 Metzer Str.; U2 Senefelderplatz)
Tel. (030) 44 33 91-47, -0, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Jörg Parsiegla, Rebecca Lange, Paula Rinderle, Sarah Buron, Nils Lassak
Satz: Evelin Bulling, www.mixcurve.com
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Paul Pribbernow, Freimut Wössner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, BLZ: 10020500
IBAN: DE38 1002 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Auflage: 11.000
Druck: Union Druckerei Berlin, www.udb.de

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 443391-0, Fax -33, E-Mail: raberalf@grueneliga.de
Grundpreis:0,80 Euro je Spalte und mm (s/w, netto)
Kleinanzeigen: über die Redaktion, je Zeile (30 Zeichen) 0,70 Euro, nur Vorkasse (Briefmarken, bar)

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge bitte möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, gern Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Adressaten Eigentum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung an den Herausgeber zurückzusenden.

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Mo-Mi 9-17.30 Uhr, Fr 9-15 Uhr
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
berlin@grueneliga.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltbibliothek: -30
Beratung/Hofbegrünung: -44, -30
hofberatung@grueneliga-berlin.de
DER RABE RALF: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt: -48, -58
oekomarkt.kollwitzplatz@grueneliga-berlin.de
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Internationales: -30
internationales@grueneliga.de
Umweltbildung: -59
umweltbildung@grueneliga-berlin.de

LESERINNENBRIEFE LESERBRIEFE

Natur hat einen Wert an sich, auch ohne direkten Nutzen für den Menschen

„Ein Schlaraffenland für grüne Designer" von Janine Okupnik, DER RABE RALF April/Mai 2019, S. 18

Eine „wilde Brache", das heißt ein Stück verwildertes Land, dicht bewachsen mit „Unkraut" und Büschen, wird umgewandelt: Permakultur, Café, Ausbildungsprojekte, es ist die Rede von produktiven Landnutzungssystemen, es geht um vielfältige Ernteerträge und Nutzungsmöglichkeiten.

Persönlich dachte ich beim Lesen an die unzähligen Spinnchen, Würmchen, Käferchen, Insekten und deren Gelege, Raupen, Kokons, eben all das, was in solchen „wilden Brachen" mitten in der Stadt noch herumwuselt und Vögeln, Schmetterlingen etc. als Lebensgrundlage dient. Sie alle haben etwas verloren.

Ganz toll wäre dieser Artikel gewesen, wenn nicht eine „wilde Brache" verschwunden wäre, sondern eine einbetonierte Fläche oder sogar ein Stück steriles Einheitsgrün in einem Park entsiegelt beziehungsweise umgewandelt worden wäre in ein Permakulturprojekt – yeah!

Aber dann hätte es bestimmt viel mehr Widerstand und Aufwand gegeben. Die Kleinstkreaturen, die ihr Territorium räumen mussten, sind – zumindest zu einem Teil – lautlos verschwunden.

Wie viele „wilde Brachen" gibt es noch im Prenzlauer Berg? Vielleicht war es die letzte.

Leider gehen wir Zweibeiner an alles heran mit dem Gedanken des Nutzens für uns selbst, auch wenn es in bester Absicht ist. Es geht manchmal verloren (gerade bei uns Großstadtmenschen), dass die unveränderte Natur einen Wert an sich hat, auch ohne direkten Nutzen für den Menschen. *C. Sinnig*

Geisttötende Arbeit und das Gaspedal als Aggressionsventil

„Straßen sind für Menschen da" von Jens Herrmann, DER RABE RALF Dezember 2019/Janauar 2020, S. 1/4

Was bei den ganzen Debatten um eine Verkehrswende zu wenig berücksichtigt wird, ist die sozialpsychologische Funktion des Automobils. Menschen, die die ganze Woche über eine entfremdete und geisttötende Arbeit verrichten müssen, setzen sich abends und am Wochenende ans Steuer einer mächtigen Maschine, die ihrer Kontrolle unterliegt. Das Gaspedal ist der einzige Hebel, den sie betätigen können. Wenn die von den Verhältnissen erzeugte Aggressivität nicht in der Geschwindigkeit und der Stärke des Motors ein Ventil fände, würden die Leute auf ihren Aggressionen sitzen bleiben. Eines Tages könnten sich diese gegen die herrschenden Gewalten richten. Das ist einer der Gründe, warum diese Gesellschaft so verbissen am motorisierten Individualverkehr festhält.

Eine befriedete und versöhnte Gesellschaft, die den sozialdarwinistischen Konkurrenzkampf überwunden und Freundlichkeit zum vorherrschenden Kommunikationsstil erhoben hätte, fände im Fahrrad das ihr gemäße „konvivi-ale" Fortbewegungsmittel. „Konvivial" nannte Ivan Illich technische Hilfsmittel, die vernünftigen Wachstumsbeschränkungen unterliegen. Das Fahrrad ermöglicht eine aus eigener Kraft betriebene Mobilität, die darin zugleich ihre Begrenzung findet. *Götz Eisenberg, Gießen*

Spartipp: Neu kombinieren statt aussortieren

Schon wieder hat man sich ein neues Oberteil gekauft – und sich auch daran bald sattgesehen. Um den entstehenden „Shoppingdurst" zu stillen, reicht es aber oft schon, die vorhandenen Kleidungsstücke neu zu kombinieren oder andere Accessoires dazu zu tragen. Auch die müssen nicht unbedingt neu sein – es lohnt sich, mal den Kleiderschrank oder das Schmuckkästchen durchzuwühlen.

Wenn das erfolglos verläuft, kann man auch in Second-Hand-Shops auf die Suche gehen. Schlussendlich ist es billiger und besser, ein bisschen Geld für gebrauchte Accessoires auszugeben, als ein neues Outfit zu kaufen. Zudem gibt es Bastelanleitungen, wie man Schmuck, Taschen und andere Dinge aus vorhandenen Materialien selber machen kann.

Eine weitere Möglichkeit sind Kleidertausch-Partys. Man lädt seine Freunde ein und bittet sie darum, ihre ausgemisteten Sachen mitzubringen. Dann kann sich jeder nehmen, was ihm gefällt, und wird im besten Fall auch noch seine alten Klamotten los. Für alle, die keine Lust und Zeit haben, so etwas selber zu organisieren, gibt es auch öffentliche Tauschpartys. Mit einer Internetsuche nach „Kleidertausch-Party Berlin" wird man schnell fündig. Sowohl private Veranstalter und kleinere Boutiquen als auch zum Beispiel die BUNDjugend Berlin geben die Chance, Kleidung mit anderen zu tauschen. *Paula Rinderle*

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
Landesverband Berlin

Wir tun was, Mensch!

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten.** Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin.**

UMWELTFESTIVAL
STADTBEGRÜNUNG
UMWELTBILDUNG
ÖKOMARKT KOLLWITZPLATZ
UMWELTBERATUNG
DER RABE RALF

☐ **Ich möchte Fördermitglied werden!** (Mindestbeitrag 84,- Euro)

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Telefon:

E-Mail:

Straße:

PLZ, Ort:

☐ **Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat** GRÜNE LIGA Berlin Gläubiger-ID: DE53GLB00000252961

Jahresbeitrag: ☐ 84,- Euro ☐ 100,- Euro ☐☐☐☐,☐☐ Euro

Kontoinhaber_in:

IBAN ☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e. V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin oder per Fax an 030 44 33 91-33

Die GRÜNE LIGA Berlin erhebt und verarbeitet Ihre Daten gem. Art. 6 Abs. 1 lit. b DSGVO im Rahmen der satzungsgemäßen Vereinszwecke für die Betreuung der Mitgliedschaft. Unter der untengenannten Anschrift erreichen Sie unseren Datenschutzbeauftragten. Die Nutzung Ihrer Adressdaten für werbliche Zwecke erfolgt gem. Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO. Einer solchen Nutzung können Sie jederzeit widersprechen. Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.grueneliga-berlin.de/datenschutz

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Yorck- 25, 10965 (Kreuzberg) T 4484724, F 44340520 www.adfc-berlin.de

AG Kleinlandwirtschaft, Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten, Bülow-74, 10783 (Schöneberg), T 2612287 userpage.fu-berlin.de/garten www.allmende-kontor.de

Agenda-Agentur Berlin Trautenau- 5 10717 (Wilmersdorf) T 96 534 777 www.agenda-agentur.de

Aktionsbündnis A100 stoppen! c/o Jugendclub E-LOK, Lasker- 6-8, 10245 (Friedrichshain), T 2913749 www.a100stoppen.de

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Büro Rheinlaender, Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 Matthias Bauer, T 2151135 www.gleisdreieck-blog.de

Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Kaiserdamm 97, 14057(Charlottenburg) T 30103831, F -34 www.aktiontier.org

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) www.squat.net/aap-berlin

Anti Atom Berlin c/o Stadtteilladen Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791 www.antiatomberlin.de

Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermsdorf) T 4049409 www.igelschutzberlin.de

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 284984-0

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972 www.umkehr.de

Attac Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590 www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. Körting- 63b,12107 (Tempelhof) T 23135674 www.autofrei.de

BAOBAB Infoladen Eine Welt e.V. 10405 (Prenzl. Berg) Greifswalder - 4 T 4426174, F 44359066 www.baobab-infoladen.de

Barnimer Aktionsbündnis gegen gentechnische Freilandversuche c/o DOSTO, Berliner - 52 16321 Bernau, T/F 03338/5590 www.dosto.de/gengruppe

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379 bauch@alab-berlin.de

BauFachFrau e.V. *Berufliche Umweltbildung,* Lehder- 108 13086 (Weißensee) T 92092176 www.baufachfrau-berlin.de

Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170 2147676 www.bmsgb.de

Bauwerkarchitekt Lutz Dimter, Naturbahnhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984-834679-14 lutz.dimter@gmx.de

Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4285-1587 www.ber-landesnetzwerk.de

Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz (BLN) Potsdamer-68, 10785 (Tiergarten) T 26550864 www.grünzüge-für-berlin.de

Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 498 54 107 www.berlin21.net

B.F.S.S. Büro für stadtteilnahe Sozialplanung GmbH Müller- 155, 13353 (Wedding) T 4617771 www.bfss-berlin.de

BI Berliner Luft Hohenschönhausen Ahrenshooper- 5, Zi. 1, 13051, T/F 9621033, www.selbsthilfe-lichtenberg.de (suche: Luft)

BI „Nein zum Kohlekraftwerk“ Alte Schmiede, Spitta- 40, 10317 (Lichtenberg) www.kraftwerksneubau.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599 www.biochemischerverein-berlin.de

BI Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Marienfelder- 85, 12309 bimfeldmark@aol.com

BI Westtangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 F 7811059, www.bi-westtangente.de

B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit) T/F 3975238

BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 2655-0864, -0865, www.bln-berlin.de

BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101 F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 033768969-14 Herr Sonnenberg, www.botanischer-verein-brandenburg.de

BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18 www.bund-berlin.de

BUNDjugend *LandesGSt* Erich-Weinert- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 392-8280, F 80 94 14 77 *BundesGst* Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte) T 275865-0, F -55 www.berlin.bundjugend.de

Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0 F -2044, www.bmu.de

Bündnis 90/Die Grünen *Landesverb., Bereich Umwelt* Kommandanten- 80 10117 (Mitte) T 615005-0, F -99 www.gruene-berlin.de *Grüne Jugend* Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000 www.gj-berlin.de

Abgeordnetenhaus Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 232524-00, F -09 *Umwelt* -11, *Verkehr* -64

Bundestag, Bereich Umwelt, Luisen- 32-34, 10117 (Mitte) T 227 567 89 F -5 52, ak2@gruenefraktion.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) *gegen Flughafen Schönefeld* Wilhelm-Grunewald- 48-50, 15827 Blankenfelde, T 03379/2014-34, F -35, www.bvbb-ev.de

Changing Cities e.V. *Netzwerk Lebenswerte Stadt* Lychener - 74, 10437 (Prenzl. Berg), T 25781125 www.changing-cities.org

Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 67187381 www.adlershoferbuergerverein.de

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegnerinnen (DFG-VK) c/o BamM (Buchladen Schwarze Risse) Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) www.dfg-vk.de www.schwarzerisse.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Wilmersdorfer - 113-114, 10627 (Charlottenburg) 634970-76, F -99 www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung, Niederwall- 8/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203 www.dioezesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o H.-R. Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541/445941, www.ecovillage.de

Extinction Rebellion Berlin www.extinctionrebellion.de/ortsgruppen www.twitter.com/xrberlin www.facebook.com/xrberlin

FIAN – Food First Information and Action Network Ute Stephani**,** T 39878204, www.fian-berlin.de

Fördergemeinschaft Brandenburger Landwaren Oranien- 47a, 10969 (Kreuzberg), T 69534420 www.fblweb.wordpress.com

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289 www.dorfkate-falkenberg-berlin.de

Forum Umwelt und Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 6781775910, www.forumue.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59 www.foes.de

FUSS e.V. – Fußgängerschutzverein Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Stephan- 13, 10559 (Moabit) T 6857073, F 6841183 www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 288835-60, F -61 www.germanwatch.org

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 8104 1411, gnf.jotpee.de

Fridays for Future Berlin www.fridaysforfuture.de/regionalgruppen www.twitter.com/fff_berlin www.facebook.com/fridaysforfutureberlin

Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im ACUD) T 6932090 www.gesundheitsladen-berlin.de

gegenstromberlin *kapitalismuskritische Klimagruppe*, Berlin-Kreuzberg, www.gegenstromberlin.org

GIZ *Landesbüro Berlin/Brandenburg* Lützowufer 6, 10785 (Tiergarten) T 254820, F -423, www.giz.de

Greenhouse Infopool Duncker- 14/15 10437 (Prenzl. Berg) www.jpberlin.de/greenhouse

Greenpeace Chaussee- 84 10115 (Mitte) T 28043322 www.greenpeace-berlin.de

GRÜNE LIGA e.V. *BundesGSt., Red. ALLIGATOR* Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044745 www.grueneliga.de *BKst Wasser***,** Michael Bender T 40393530, wasser@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. *LandesGSt.* Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 443391-0 www.grueneliga-berlin.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) Dieter Hertwig, T 6236833

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Hellersdorf) T 56298081, F 56499950 www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331/20155-0 F-27, www.hausdernatur-brandenburg.de ***Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU)*** T -15, F -16 ***Arbeitskreis Naturschutzgeschichte*** T -25, F -27 ***ARGUS*** *Umweltbiblioth.*, T -11, F -12 ***Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN)*** T -35, F -36 ***GRÜNE LIGA Brandenburg*** T -20 F -22 ***Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände*** T -50, F -55 ***NaturFreunde Brandenburg*** T -41 ***Naturschutzbund NABU*** *LV Brandenburg* T -70, F -77 ***Naturschutzjugend*** *LV Brandenburg* T -75, F -78 ***VCD – Verkehrsclub Deutschland*** *LV Brandenburg T -60, F -66*

HOLON e.V. Friedrich-Engels- 25 15711 (Königs Wusterhausen) T 03375-211817 F -294636

HU-RefRat *Referat Ökologie und Umwelt*, Unter den Linden 6, 10099 (Mitte) T 2093-46662, F -2396 www.refrat.hu-berlin.de/oeko

IUGR e.V. *Studienarchiv Umweltgeschichte*, Brodaer - 2, 17033 (Neubrandenburg) T 0395/5693-8201, -4500 F -74500, www.iugr.net www.naturschutzgeschichte-ost.de

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weitling- 22, 10317 (Lichtenberg) T 787055-11, F -10, www.igeb.org

IG Saubere Energie Berlin, Wandlitz-13, 10318 (Lichtenberg) www.ig-biomasse.de

IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Zingster- 6, 13051 (Hohenschönh.) T 934427-10, F -29 www.inu-ggmbh.de

Initiative gegen die Verletzung ökologischer Kinderrechte Wundt- 40 14057 (Charlottenburg) T 3257443

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0 F 8825439, www.ioew.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F -88, www.izt.de

IPPNW *Ärzte gegen Atom* Körte- 10 10967 (Kreuzberg) T 6980740 F -8166, www.ippnw.de

Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220 F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de

Jugendnaturschutzakademie Brückentin, Brückentin 8, 17237 Dabelow, T/F 039825/20281 www.brueckentin.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 440531-10 F -09, www.kate-berlin.de

Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18 13156 (Pankow) T 47552593 www.kinderbauernhof-pinke-panke.de

KMGNE *Kolleg für Managment und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung* Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de

Kunst-Stoffe-Berlin Berliner- 17, 13189 Berlin, T 34089840 www.kunst-stoffe-berlin.de

Linkspartei Kl. Alexander- 28 10178 (Mitte) *Ökologische Plattform* T 24009-0, F 2411046 www.oekologische-plattform.de *Abgeordnetenhaus, AG Umwelt* c/o Marion Platta MdA, Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 23252500, F -05 platta@linksfraktion-berlin.de

Lokale Agenda 21 *siehe Berlin 21 und GRÜNE LIGA Berlin* www.agenda21berlin.de

Messzelle e.V. *(Umweltanalytik)* Müller-Breslau- 10, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863 www.messzelle.de

Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29 www.moabiter-ratschlag.de

NaturFreunde *Landesverb.* Paretzer- 7, 10713 (Wilmersdorf) T 810560250 info@naturfreunde-berlin.de *Bundesverb.* Warschauer- 58a+59a, 10243 (Friedrichshain) T 297732-60, F -80, www.naturfreunde.de

Naturfreundejugend Berlin Weichsel- 13, 12045 (Neukölln) T 325327-70, F -71 www.naturfreundejugend-berlin.de

Naturschutz- und Grünflächenämter *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung – Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*

NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051 www.berlin.nabu.de *Bezirksgr. Pankow* T 986083718 *Freilandlabor Flughafensee* 4325155

Naturschutz Berlin-Malchow Dorf- 35, 13051, T 927998-30, F -31 www.naturschutz-malchow.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a 12627 (Hellersdorf) T 9989184 www.naturschutz-malchow.de

NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg T/F 2169105, www.netz-bb.de

Netzwerk SPIEL/KULTUR Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550 www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583 www.nichtraucher-berlin.de

Ökologisch-Demokratische Partei ödp Erich-Weinert- 134, 10409 (Prenzl. Berg) T 49854050 www.oedp.de

oekogekko Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation, An den Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst, T 033205-309396 www.oekogekko.com

ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim, OT Klosterdorf, T 03341-3593930, F -50, www.oekolea.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald) T 300005-0, F -15 www.oekowerk.de

Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 22029049, F -25 www.pankgraefin.de

Peace of Land *Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur* Am Weingarten 14, 10407 (Prenzlauer Berg) T 0163 9201763, www.peaceof.land

per pedes e.V., c/o Heiko Balsmeyer Wilhelm-Kuhr- 82, 13187 (Pankow) T 57707707, www.perpedes-ev.de

PINiE e.V. Pankow c/o NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) F 9867051, www.pinie-solar.de

PowerShift *Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- und Weltwirtschaft* Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 27875736 www.power-shift.de

Projektlabor BANA Bernd Phillipsenburg, Themse- 6, 13349 (Wedding) berndp@banastudenten.de

Robin Wood Bölsche- 60, 12587 (Friedrichshagen) T 12085616 www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T/F 84721920 post@sdw-berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt) Württembergische - 6, 10707 (Wilmersdorf) T 90139-3000, *Umwelt*-Tel. 9025-1111 www.stadtentwicklung.berlin.de

Solarverein Berlin e.V. Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366 www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer- 68, 10785 (Tiergarten) T 26394140, F 2615277 www.stiftung-naturschutz.de

Tauschring Friedrichshain T 2918348 www.tauschring-friedrichshain.de

Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 76888-0 www.tierschutz-berlin.de

Tierversuchsgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf) T 3418043 www.tierversuchsgegner-berlin-brandenburg.de

TU-Energieseminar March- 18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379 www.energieseminar.de

TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 10-1 10587 (Charlottenburg) T 314-21580 F -24276, www.zewk.tu-berlin.de

Ufa-Fabrik/id22 Viktoria- 10-18 12105 (Tempelhof) T 75503-0 F -110, www.ufafabrik.de

UMKEHR e.V. *siehe ArbeitskreisVerkehr*

Umsonstladen www.umsonstladen.de

UfU – Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4284993-0 F 42800485, www.ufu.de

Umwelt und Bildung e.V. Walter-Rathenau-- 5, 16225 Eberswalde, T/F 03362/8432, info@umbi.de

Umweltämter der Bezirke *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung – Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*

Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Pfr. Hans-Georg Baaske, Georgenkirch- 69-70, 10249 (Friedrichshain) T 24344-418 F -333 www.ekbo.de/umwelt

Umweltbüro Berlin-Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 9209-1007 oder -0480, F -3007 www.umweltbuero-pankow.de

Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain) T 5268021-0, F -10 www.besondere-orte.de

Umweltkontaktstelle Lichtenberg am Interkulturellen Garten, Liebenwalder - 12-18, 13055, T 818590-98, F -97, www.sozdia.de/1327.html

Umweltladen Lichtenberg Markt- 7 10317, T 65762647

Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31 10178 (Mitte), T 9018-22081 F-48822081, www.berlin.de/ba-mitte (Politik – Ämter – Umwelt)

Urgewald Marien- 19/20, 10117 (Mitte) T 28482271, www.urgewald.org

VCD – Verkehrsclub Deutschland *LandesGSt* Yorck- 48,10965 (Schöneberg) T 4463-664 F -703 www.vcd-nordost.de *BundesGSt* Wall- 58 (Mitte) T 280351-0, www.vcd.org

Vebu – Vegetarierbund Deutschland *BundesGSt* Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 29028253-0 www.vebu.de

Verbraucher Initiative Berliner Allee 105, 13088 (Weißensee) T 536073-3, F -45 www.verbraucher.org

Verbraucherzentrale Hardenbergplatz 2, 10623 (Charlottenburg) T 214850, F 2117201, www.vz-berlin.de

Volksbund Naturschutz Königin-Luise-- 6-8, 14195 (Zehlend.) T 84107130 F 83229321

WEED *Weltwirtschaft, Ökologie Entwicklung* Eldenaer- 60, 10247 (Friedrichshain) T 275-82163 F -96928, www.weed-online.org

Wurzelwerk e.V. *Food-Coop* Oder- 10 10247 (Friedrichshain) T/F 2941216

WWF Reinhardt- 18, 10117 (Mitte) T 311777-0

Yeşil Çember – ökologisch interkulturell Schweden- 15a, 13357 (Wedding), www.yesilcember.eu

Fehler gefunden? Bitte melden! Tel. 4433910, raberalf@grueneliga.de

Anzeige

PACKPAPIER
VERLAG & VERSAND
POSTFACH 1811 49008 OSNABRÜCK
www.packpapierverlag.de

BILDUNGSREIHE
»So is(s)t die Welt!«

Zuckerschlecken im Schlaraffenland?

Vom Rohr bis zur Rübe – wie nachhaltig ist Naschen?

Lernen, Backen, Diskutieren mit anderen Wissenshungrigen!

Samstag, 22. Februar 2020 von 11 - 16 Uhr
Stadtschloss Moabit - Nachbarschaftshaus

Anmeldung: anke.kuettner@grueneliga-berlin.de
Programm: www.grueneliga-berlin.de

siehe S. 28

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin